



27. Sitzung

Mittwoch, 27. November 2002

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung der **Tagesordnung**

1493 A

Christa Goetsch GAL

1507 B, 1510 A

Rudolf Lange, Senator

1508 A

Martin Woestmeyer FDP

1508 C

Dr. Andrea Hilgers SPD

1509 C

Aktuelle Stunde

1493 A

Fraktion der FDP:

Rotgrün in Berlin gefährdet Verkehrsprojekte in Hamburg

1493 B

Ekkehard Rumpf FDP

1493 B, 1498 B

Barbara Duden SPD

1493 D

Bernd Reinert CDU

1494 D, 1499 C, 1503 C

Karl-Heinz Winkler

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1495 B

Jörg Lühmann GAL

1496 A, 1500 C

Mario Mettbach, Senator

1497 A, 1501 C

Rolf Polle SPD

1498 D

Jens Pramann

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1499 D

Burkhardt Müller-Sönksen FDP

1501 B

Rose-Felicitas Pauly FDP

1502 B

Eugen Wagner SPD

1502 D

Fraktion der SPD:

Volkspetition Bildung – 40 000 Denkmäler für den Senat

1504 A

Britta Ernst SPD

1504 A

Wolfgang Drews CDU

1505 A, 1510 C

Katrin Freund

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1506 B

Fraktion der CDU:

Dramatische Steuerausfälle in Hamburg durch falsche Politik der Bundesregierung

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:

Bambule – Gewalttätige Demonstranten in Hamburg

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der GAL:

Bambule: Bürgermeister verschläft seit vier Wochen eine politische Lösung

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Dringlicher Senatsantrag:

Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft

– Drs 17/1751 –

1511 A

Ergebnis

1511 B

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr

– Drs 17/1684 –

1511 C

und

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds für die
Regionalkonferenz der Gemeinsamen
Landesplanung Hamburg/
Niedersachsen/Schleswig-Holstein**
– Drs 17/1687 –

1511 C

und

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds für
die Kreditkommission**
– Drs 17/1762 –

1511 C

Ergebnisse

1515 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Sicherung und Fortentwicklung der
integrativen Regelklassen**
– Drs 17/1719 –

1511 D

Dirk Kienscherf SPD

1511 D

Marcus Weinberg CDU

1513 A

Katrin Freund

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1514 C

Christa Goetsch GAL

1516 A

Martin Woestmeyer FDP

1517 A

Karin Rogalski-Beeck SPD

1518 A

Beschluss

1519 A

Antrag der Fraktionen der CDU, der
Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:

**Verbesserungen durch Flexibilisierung
der Schulgebietsgrenzen im
Grundschulbereich**
– Drs 17/1721 –

1519 A

Wolfgang Drews CDU

1519 B

Aydan Özoguz SPD

1520 B

Katrin Freund

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1521 A

Christa Goetsch GAL

1521 D

Martin Woestmeyer FDP

1522 A

Beschluss

1522 C

Antrag der Fraktionen der
Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU
und der FDP:

**Kulturelles Highlight für Hamburg:
Die Ausstellung „Terrakotta-Armee“**
– Drs 17/1720 –

1522 C

und

Antrag der Fraktionen der
Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU
und der FDP:

**Stärkung des Musikstandortes Hamburg
durch die Austragung der Echo-Verleihung**
– Drs 17/1722 –

1522 C

Dazu:

Antrag der Fraktion der GAL:

**Stärkung des Musikstandortes Hamburg
durch die Austragung der Echo-Verleihung**
– Drs 17/1775 –

1522 C

Gerd Hardenberg

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1522 D

Renate Schade SPD

1523 B

Karl-Heinz Ehlers CDU

1523 D

Dr. Willfried Maier GAL

1524 B

Martin Woestmeyer FDP

1524 D

Wolfgang Barth-Völkel

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1525 A

Beschlüsse

1525 D

Antrag der Fraktion der GAL:

**Anstehender Teilverkauf des LBK und
Volksinitiative**
– Drs 17/1724 –

1526 A

Dr. Dorothee Freudenberg GAL

1526 A

Dr. Mathias Petersen SPD

1526 D

Dietrich Wersich CDU

1527 B, 1530 D

Wolfgang Barth-Völkel

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1528 A

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

1528 D

Uwe Grund SPD

1529 D

Jens Kerstan GAL

1530 A

Beschlüsse

1531 B

Bericht des Rechtsausschusses:

**Gesetz zur Änderung von Vorschriften auf
dem Gebiet des Verfassungsschutzes**
– Drs 17/1726 –

1531 B

Leif Schrader FDP

1531 C, 1538 A

Rolf-Dieter Klooß SPD

1532 C

Carsten Lüdemann CDU

1534 A, 1545 B

Frank-Michael Bauer

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

1537 A, 1547 B

Christian Maaß GAL

1538 D

Ronald Barnabas Schill,
Zweiter Bürgermeister

1540 A

Burkhardt Müller-Sönksen FDP

1542 B

Michael Neumann SPD

1543 A

Manfred Mahr GAL

1546 C

Beschlüsse

1547 C

Antrag der Fraktion der SPD:

**Tariftreue durch ein Hamburgisches
Vergabegesetz absichern**
– Drs 17/1715 (Neufassung) –

1547 D

Ingo Egloff SPD

1547 D, 1551 C

Barbara Ahrons CDU	1548 C	Sammelübersicht	1556 A
Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1549 C	Beschlüsse	1556 A, 1558
Jens Kerstan GAL	1550 A		
Rose-Felicitas Pauly FDP	1550 D	Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:	
Beschlüsse	1551 D	Vergabeverfahren der Polizei bei Beschaffungsvorgängen in den Jahren 1998 bis 2001	
Senatsmitteilung:		– Drs 17/1507 –	1556 A
Ressourcenschonung – vom Gesetzeszwang zur Kooperation		Beschluss	1556 B
– Drs 17/1660 –	1552 A		
Beschluss	1552 A		
Interfraktioneller Antrag:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Konvent zur Zukunft der Europäischen Union		Viertes Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung	
– Drs 17/1725 –	1552 A	– Drs 17/1648 –	1556 B
Beschluss	1552 A	Beschlüsse	1556 B
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Bäderland Hamburg GmbH – ein erfolgreiches Unternehmen		Verkauf von bebauten Grundstücken an die HSG Hamburgische Städtebauförderungsgesellschaft mbH	
– Drs 17/1508 –	1552 A	– Drs 17/1663 –	1556 C
Dr. Monika Schaal SPD	1552 B, 1555 B	Beschlüsse	1556 C
Volker Okun CDU	1552 D		
Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive	1553 A, 1555 C	Bericht des Rechtsausschusses:	
Jens Kerstan GAL	1554 A	Gesetz zur Nachqualifikation für Berufsbetreuer	
Leif Schrader FDP	1554 D	– Drs 17/1727 –	1556 D
Farid Müller GAL	1555 A	Beschlüsse	1556 D
Beschluss	1555 C		
Besprechung erfolgt	1555 C		
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Wirtschaftsausschusses:	
Eingaben		Zweites Gesetz zur Änderung des Mittelstandsförderungsgesetzes Hamburg	
– Drs 17/1688 –	1555 D	– Drs 17/1731 –	1556 D
mit			
Antrag der Fraktion der SPD:		Dazu:	
Für eine an humanitären Grundsätzen orientierte Abschiebep Praxis		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
– Drs 17/1774 –	1555 D	Änderung des Mittelstandsförderungsgesetzes	
Beschlüsse	1555 D	– Drs 17/1783 –	1557 A
Bericht des Eingabenausschusses:		und	
Eingaben		Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
– Drs 17/1689 –	1555 D	Auftragsvergabe durch öffentliche Unternehmen	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 17/1784 –	1557 A
Eingaben		Beschlüsse	1557 A
– Drs 17/1690 –	1555 D		
Beschlüsse	1555 D		

A Beginn: 15.03 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet und ich begrüße Sie sehr herzlich.

Wir kommen gleich zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der FDP-Fraktion

Rotgrün in Berlin gefährdet Verkehrsprojekte in Hamburg

von der SPD-Fraktion

Volkspetition Bildung – 40 000 Denkmäler für den Senat

von der CDU-Fraktion

Dramatische Steuerausfälle in Hamburg durch falsche Politik der Bundesregierung

von der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Bambule – Gewalttätige Demonstranten in Hamburg

und von der GAL-Fraktion

Bambule: Bürgermeister verschläft seit vier Wochen eine politische Lösung

Im Ältestenrat, meine Damen und Herren, bestand Einvernehmen, dass das vierte und das fünfte Thema gemeinsam aufgerufen werden sollen.

B Nun kommen wir also zunächst zum ersten Thema, das von der FDP-Fraktion angemeldet worden ist. Herr Rumpf, Sie haben das Wort, bitte schön.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anlässlich der Bundesverkehrsministerkonferenz am 16. und 17. Oktober in Meissen haben die Verkehrsminister und -senatoren der Länder den Bundesverkehrsminister aufgefordert, für die notwendigen Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen zur Fußball-WM 2006 zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen. Ich brauche nicht zu betonen, dass die ÖPNV-Anbindung der Arena und des Stadions im Hinblick auf die Bewerbung zu den Olympischen Spielen für Hamburg von größter Wichtigkeit ist.

(Dr. Willfried Maier GAL: Da hätten Sie einmal die Straßenbahn bauen sollen, dann ginge es!)

Man kann hier nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass der Bundesverkehrsminister dieser Bitte nachkommt.

Die aktuelle Politik der Bundesregierung nährt diese Hoffnung allerdings nicht. Die jährliche Abgabenbelastung des Straßenverkehrs liegt, niedrig geschätzt, bei etwa 45 bis 50 Milliarden Euro, mit steigender Tendenz. Nur etwa 15 Milliarden davon fließen in Investitionen für den Straßenverkehr zurück. Das ist an und für sich angesichts des ständig steigenden Verkehrsaufkommens schon unsinnig genug. Für Hamburg wird diese Tendenz durch die Prioritätensetzung der Bundesregierung noch verschlimmert. Im Jahr 2004 wird der Containerterminal in Altenwerder voll arbeitsfähig sein. Dann werden dort jährlich etwa vier Millionen Standardcontainer umgeschlagen. Der Weitertransport wird in circa 25 Prozent der Fälle durch Feederschiffe erfolgen. Weitere 25 Prozent durch die Bahn, leider mit sinkender Tendenz. Es bleiben 2 Millionen TEU, die den Ter-

minal per Lkw verlassen. Das macht in etwa 2200 Lkw täglich zusätzlich zu den 1700, die das Kreuz Altenwerder/Waltershof jetzt schon belasten. Der Großteil davon muss in Richtung Süden und Osten. Aus diesem Grund ist die Hafenquerspanne von größter Wichtigkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Aber nicht genug damit, dass hier von den Sozialdemokraten in Hamburg wieder ein Großprojekt geplant und gebaut wurde, ohne die notwendigen Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen voranzutreiben. Der neue Bundesverkehrsminister, gleichzeitig Minister für den Aufbau Ost, ließ seine Prioritätensetzung nicht nur dadurch erkennen, dass er der Eröffnung der vierten Elbtunnelröhre fernblieb,

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Buh!)

sondern dort seine Hamburger Staatssekretärin erklären ließ, die Hafenquerspanne sei für die Bundesregierung nur von nachrangiger Bedeutung.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Noch einmal buh!)

Ein weiteres Beispiel: Man kann sich über den Trassenverlauf geplanter Autobahnen ja trefflich streiten. Nicht streiten kann man darüber, dass die Vollendung des westlichen Autobahnringes um Hamburg dringend notwendig ist. Auch hier nicht genug damit, dass die A 26 kaum noch eine Rolle im Bundesverkehrswegeplan spielt und nach gegenwärtigem Stand der Dinge als zweispuriges Sträßchen zwischen Stade und Horneburg dahingebastelt wird, nach niedersächsischen Angaben von letzter Woche auch in Stade enden soll und damit keine Anbindung an die Elbquerung haben wird. Nein, auch die Verbindung von der Elbquerung zur A 1 ist von Niedersachsen und vom Bund gecancelt worden, um stattdessen die Anbindung des Millionengrabes Wilhelmshaven voranzutreiben. Die Dramatik für Hamburg wird nun auch noch dadurch verschärft, dass es aufgrund des Zögerns der Bundesregierung, was die Schaffung gesetzlicher Grundlagen zur Privatfinanzierung solcher Verkehrsinfrastrukturprojekte angeht, für die Stadt kaum rechtliche Möglichkeiten gibt, die wichtigsten Maßnahmen selbst in Angriff zu nehmen. Und leider muss konstatiert werden, dass aufgrund der orientierungslosen Wirtschafts- und der katastrophalen Steuerpolitik der Bundesregierung auch die finanziellen Möglichkeiten der Stadt diesbezüglich immer enger werden.

(Rüdiger Kruse CDU: So ist das bei den Sozis!)

Es bleibt nur zu hoffen, dass wenigstens in Niedersachsen im nächsten Jahr wieder wirtschafts- und verkehrspolitische Vernunft Einzug halten wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Duden.

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Rumpf, das war ja sozusagen der Beitrag der FDP für den niedersächsischen Wahlkampf. Anders kann man das ja nicht verstehen.

Ich will aber ein paar Punkte benennen. Wer hier bemängelt, dass die Arena nicht an den öffentlichen Nahverkehr angebunden ist, muss sich natürlich deutlich machen – und ich muss es hier immer wieder sagen –, dass das auch

C

D

(Barbara Duden SPD)

- A zu Zeitverzögerungen führt, weil Sie die Stadtbahn nicht wollen. Das ist das eine.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

– Dafür muss auch in Fünf-Minuten-Beiträgen Zeit sein.

Was natürlich dieser Koalition geradezu trefflich gelingt, ist die Tatsache, dass Sie Verkehrspolitik in anderen Bundesländern machen. Wenn das die Aufgabe des Hamburger Parlamentes ist, dann müssen Sie es sagen. Aber ich will dazu sagen: So aktuell war das ja gar nicht. Die Verkehrsminister in Meissen: Das ist schon viele Wochen her. Darüber, dass der Bundesverkehrswegeplan überarbeitet wird und auch überarbeitet werden muss, besteht, glaube ich, Einvernehmen in diesem Haus. Die Gespräche mit den Bundesländern laufen. Es wird nach diesen Gesprächen natürlich auch eine Beteiligung der Parlamente geben. Zumindest in Berlin ist es so, dass man die Rolle des Parlamentes so achtet, dass man das Parlament auch damit befasst.

Die Fragen lauten doch: Was hat eigentlich die Prioritäten hier in Hamburg verändert? Wie haben sich hier die Prioritäten verändert? Das sind die Fragen, die sich Herr Rumpf hier hätte stellen müssen. Und da kommt man natürlich auch auf die Hafenquerspange. Die Hafenquerspange ist unverändert die Straßenverkehrsbaumaßnahme, die wir in Hamburg brauchen, und dass ist für die SPD auch weiterhin unverändert so. Und wenn Sie sich dann zum Beispiel die Mühe gemacht hätten, sich auch Kosten-Nutzen-Analysen zur Hafenquerspange anzugucken, dann hätten Sie gesehen, dass natürlich die Kosten-Nutzen-Analyse unter eins ist. Das heißt, dass wir dann in dem Ranking nicht ganz oben dabei sind. Aber ich muss Ihnen nicht sagen, dass, wenn man etwas richtig will, Kosten-Nutzen-Analysen für den Senat relativ unwichtig sind.

Es hat keine Kosten-Nutzen-Analyse des Senats für den Bau der U-Bahn in die HafenCity gegeben. Da verlief das nach dem Motto: Wenn man sich nur richtig etwas wünscht und wenn man es haben will, dann wird es auch geplant. Von daher muss man doch deutlich machen, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Man könnte in der Hafenquerspangen-Frage durchaus auch kreativ sein. Die SPD ist durchaus in der Lage, auch über Betreibermodelle in dieser Sache nachzudenken. Es wäre auch die Rolle des Senators gewesen, in den Gesprächen mit dem Ministerium deutlich zu machen, dass man sich hier in Hamburg darauf verlassen kann, auch einmal andere Dinge zu überlegen. Da können wir Ihnen dann aber auch helfen. Aber ebenso entscheidend ist es auch, dass man nicht nur auf die Argumente von Herrn Mettbach in dieser Frage wartet, sondern auch sieht, dass man zum Beispiel mit dem Bau der U-Bahn in die HafenCity auch deutlich macht, dass man eine Verkehrsanbindung in Hamburg haben will, bei der man natürlich auch eine Mitfinanzierung vom Bund braucht, aber auch deutlich macht, dass man in Hamburg mit den Investitionen, die man dafür braucht – und das sind Investitionen in erheblichen Millionen-Euro-Beträgen –, die Stadt wirklich weit in die Zukunft hinein belastet. Ich habe nicht den Eindruck, dass der Bund im Augenblick geneigt ist, solche Luxuslösungen wie die U-Bahn in die HafenCity zu finanzieren, womit wirklich Investitionen in den Sand versenkt werden. Das macht natürlich auch deutlich, dass man mit dieser Maßnahme

dann auch sehenden Auges zugibt, dass andere Maßnahmen, wie zum Beispiel die Hafenquerspange, ins Hintertreffen geraten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Für uns hat diese ganze Geschichte doch in Wirklichkeit das Aktenzeichen „Sankt Nimmerlein“ bekommen. Und das ist, glaube ich, für die Verkehrspolitik in dieser Stadt das Negativimage zurzeit. Aber es bleibt festzustellen: Das, was Herr Rumpf hier beschrieben hat, ist in Wirklichkeit hausgemacht. Das ist hausgemacht von der Regierungsseite des Hauses und deshalb finde ich es auch unredlich, es hier mit Krokodilstränen zu beweinen.

Aber ich will noch einmal etwas sagen zur Situation der A 26 und A 22, was von Herrn Rumpf hier angemahnt worden ist. Die Niedersachsen werden sich natürlich für die A 22 entscheiden. Aber dann liegt es an Hamburg, mit Argumenten deutlich zu machen, warum man in Hamburg und nur in Hamburg die A 26 braucht. Ich habe den Eindruck, dass die A 26 im Augenblick in dieser Diskussion, die wir hier führen, eigentlich missbraucht wird als Ortsumgehung von Finkenwerder. Wenn Sie das wollen, müssen Sie das natürlich sagen. Aber die niedersächsischen Kollegen werden sich natürlich für die A 22 entscheiden. Dann müssen wir hier in Hamburg mit unseren Argumenten dafür sorgen, dass wir die A 26 bekommen. Deshalb lautet unser Fazit ganz eindeutig: Die Rechtskoalition gefährdet Verkehrsprojekte in Hamburg. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Duden, der letzte Satz war ja fast niedlich.

(Barbara Duden SPD: Ja! – Uwe Grund SPD: Nein, richtig!)

Allerdings davor war das nun wirklich sehr derbe, was Sie uns hier versucht haben weiszumachen. Indirekt, Frau Duden, halten wir das einmal fest, war das eine Riesensauerei, dass Sie hier, von diesem Rednerpult aus der Bundesrepublik empfohlen haben,

(Glocke)

die U-Bahn-Anbindung der HafenCity zu verhindern und nicht mitzufinanzieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter, wenn ich klinge, dann bitte ich einfach nur kurz um Ihre Aufmerksamkeit. Ich wollte Sie bitten, sich doch zu mäßigen.

(Uwe Grund SPD: Das ist nur ein billiger Spruch gewesen!)

Bernd Reinert (fortfahrend): Das will ich dann im Folgenden auch gerne tun, Frau Präsidentin.

Bleiben wir dann also bei den positiven Aussagen von Frau Duden. Frau Duden hat ganz klar gesagt, dass die SPD die Hafenquerspange wolle und sie für diese Stadt notwendig sei. Liebe Frau Duden, was sagt denn eigentlich Ihr Lan-

(Bernd Reinert CDU)

A desvorsitzender zu dem Thema? Den habe ich da nicht gehört.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich habe nur die parlamentarische Staatssekretärin, die ja bekanntlich aus Eimsbüttel kommt, was zwar weit von Wandsbek weg liegt, das gebe ich zu, aber immer noch innerhalb Hamburgs ist, in der Zeitung zur Hafenquerspange zitiert gefunden, diese sei sehr teuer und man müsse darüber nachdenken, ob es noch andere Möglichkeiten gebe. Ich kann mir vorstellen, dass da eher an eine Velo-Route gedacht wird. Aber das wird mit Sicherheit unsere Probleme hier nicht lösen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn wir in den Koalitionsvertrag auf Bundesebene hineingucken, dann sehen wir aber auch, dass sehr viel Pfusch von Frau Sager und von Herrn Scholz notwendig wäre, die ja beide einflussreiche Leute sind, denn im Koalitionsvertrag in Berlin steht drin, dass die Investitionen auf dem erreichten Niveau bleiben sollen. Das erreichte Niveau ist ein abgesenktes Niveau.

(Dr. Willfried Maier GAL: Neel!)

Jetzt kommen noch einmal wieder Mehreinnahmen durch die Lkw-Maut hinzu. Die werden aber wieder für alle möglichen anderen Dinge ausgegeben und nicht für Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen. Das widerspricht den Interessen dieser Stadt, was Sie und Ihre Partner auf Bundesebene anrichtet haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Winkler.

Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Frau Duden! Frau Duden, von Ihnen hausgemacht sind die innerstädtischen Verkehrsprobleme, die auf Ihren jahrzehntelangen Versäumnissen bei der Straßeninfrastrukturpolitik beruhen. Das ist hausgemacht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ansonsten, meine Damen und Herren, sind wir uns wohl einig. Um Hamburgs Position im Wettbewerb der Metropolen zu stärken, ist ein Ausbau der Verkehrsinfrastruktur dringend notwendig, denn diese ist und bleibt ein entscheidender Standortfaktor. Der Abbau infrastruktureller Defizite müsste sich natürlich auch in der längst überfälligen Überarbeitung des Bundesverkehrswegeplanes angemessen widerspiegeln. Angesichts der heute geäußerten Zweifel stellt sich die Frage: Was hat Hamburg im Fokus auf den Aufbau Ost überhaupt noch zu erwarten? Schauen wir hier ins Detail und lassen Sie mich mit dem beginnen, was jenseits aller Kaffeesatzleserei wirklich Hamburger Protest hervorrufen muss: Es ist die völlig unverständliche Aufgabe der Strombaumaßnahmen an der Mittelelbe. Dies, meine Damen und Herren, tut richtig weh. Da wurde man nicht müde,

(Zuruf: Finkenwerder!)

die politisch gewünschte Verkehrsverlagerung – ich komme gleich noch zu Ihnen – auf die Wasserstraße zu fordern.

Die Engpässe auf Straße und Schiene sind ja längst absehbar und man tut nichts Eiligeres, als ein vernünftiges und umweltkonformes Ausbaukonzept zu kippen.

(Christian Maaß GAL: Sie haben keine Ahnung!)

Das, meine Damen und Herren, ist geradezu schizophren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Es ist wissenschaftlich längst erwiesen, dass die bislang behutsam erfolgten Elbe-Ausbaumaßnahmen in keinem stringenten Zusammenhang mit der Flutkatastrophe dieses Jahres stehen.

Meine Damen und Herren, vor überzogenen ökologischen Kurzschlusshandlungen kann nur gewarnt werden. Das gilt natürlich auch für andere Verkehrsprojekte. Wir werden den Hamburger Hafen nur dann langfristig weiterentwickeln können, wenn die Hinterlandanbindungen durchlässig sind. Dies darf nicht gering geschätzt werden. Es ist für den Hafen eine Schlüsselfrage.

Die Fahrrinnenanpassung der Unterelbe scheint aktuell nicht gefährdet, vielleicht auch, weil es kein Kostenprojekt ist. Die Bundesregierung ist hier eher in einer abwartenden Haltung und schaut, wie sich die Küstenländer einigen. Ich denke, der springende Punkt ist wohl die Zusammenarbeit mit Niedersachsen. Übrigens, wenn die Elbvertiefung kommt, rechnet sich der geplante Tiefwasserhafen nicht mehr. Wenn sie nicht kommt, dann werden wir ab 2010 Arbeitsplatzverlagerungen aus Hamburg erleben.

Das wohl bedeutendste Autobahnprojekt für Hamburg, die Hafenquerspange, die auch längst hätte realisiert werden müssen, ist durch die in der Presse verbreiteten Äußerungen der parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesverkehrsministerium in seiner Finanzierung massiv tangiert. Dies muss beunruhigen. Von den übrigen Komponenten des dringend benötigten Autobahnringes ist gar keine Rede mehr. Andere wichtige Großprojekte wie die A26, der Ausbau der A1 und der A7, die Elektrifizierung der Strecke Hamburg-Lübeck sind nach meinem Kenntnisstand in der Priorität nicht nach hinten gerückt.

Meine Damen und Herren, jenseits aller Verunsicherung durch eine chaotische rotgrüne Regierungspolitik mit ihren traurigen finanz- und konjunkturpolitischen Auswirkungen auf Hamburg müssen wir an unseren großen Verkehrsinfrastrukturprojekten ruhig und beharrlich weiterarbeiten und die Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg suchen. Alles andere könnte sich für Hamburg kontraproduktiv auswirken. Hier bieten sich an: die sachorientierte Zusammenarbeit der Fachleute in Hamburg und Berlin, die sprechen sowieso eine gemeinsame Sprache,

(Barbara Duden SPD: Was soll das denn?)

und, noch wichtiger, vertrauensvolle Gespräche mit dem Bundesverkehrsminister. Meine Damen und Herren, erfolgreiches Einwerben von Bundesmitteln hat in der Vergangenheit in Hamburg, auch bei unterschiedlicher politischer Farbenlehre, recht ordentlich geklappt. Es steht für Hamburg viel auf dem Spiel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Lühmann.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Jetzt aber!)

C

D

A Jörg Lüthmann GAL: Na, Sie freuen sich schon?

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie ...

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Sie sind sprachlos!)

– Ja, ich bin tatsächlich fast sprachlos angesichts dieses bunten Blumenstraußes, der hier zum Besten gegeben wird und der einmal wieder offenkundig nur dem Abbau der Frustration darüber dient, dass Sie die letzte Bundestagswahl nicht gewonnen haben, und dass Sie das hier immer wieder neu verarbeiten müssen. Ansonsten kämen Sie einmal auf die Hamburger Fragen zu sprechen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das wird hier ja langsam zum Ritual. Sie machen das rundherum und immer wieder.

(Glocke)

– Nein, ich lasse in dieser Runde keine Zwischenfragen zu.

Ich habe mir in der Vorbereitung auf diese Sitzung einmal die Mühe gemacht, im Bundesverkehrsministerium anzufragen, und habe denen einmal das Thema der Aktuellen Stunde genannt. Ich glaube, die sind noch nicht aus dem Lachen wieder herausgekommen.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Mit wem haben Sie eigentlich gesprochen?)

Die haben mir dann erklärt, wie eigentlich die Länderquote für die Verteilung von Bundesmitteln ermittelt wird und dass dabei die Stadtstaaten Hamburg, Bremen, Berlin und natürlich auch das Saarland in einer besonders bevorzugten Situation sind. Und in diesem Sinne hat Hamburg auch unglaublich viel Geld bekommen. Das waren im Zeitraum von 1991 bis ins Jahr 2000 2 Milliarden Euro. Darin ist noch nicht die Refinanzierung der vierten Elbtunnelröhre enthalten. Dann sind im Weiteren Maßnahmen für den Ausbau der A7 und der A1 vollkommen unstrittig. Es gibt natürlich Überlegungen des Bundes für die A20 und die weitere Fortführung in der A22, was die Möglichkeit bietet, Hamburg großräumig zu umfahren. Sie können hier auch niemandem erklären, welchen Sinn und Zweck es haben soll, wenn ein Laster aus Skandinavien, der nach Frankreich will, unbedingt durch den Elbtunnel fahren muss. Versuchen Sie doch einmal, das zu erklären!

(Ekkehard Rumpf FDP: Muss er im Moment aber!)

– Muss er im Moment, aber auf lange Sicht wird er das nicht mehr tun müssen.

(Martin Woestmeyer FDP: Ich hoffe, nicht auf lange Sicht!)

– Auf lange Sicht. Doch.

Und dann kommen wir zur Hafenquerspange, weil Sie die hier genannt haben. Die Hafenquerspange ist natürlich ein Hamburger Problem.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Ein norddeutsches!)

Es gibt ein ganz starkes hamburgisches Interesse an dieser Straße. Das ist überhaupt nicht abzustreiten. Die Fragen sind: Wird es noch lange ein norddeutsches Interesse daran geben? Wird es überhaupt noch lange ein Bundesinteresse daran geben? Und wird es jemals ein Modell geben, bei dem diese Hafenquerspange zu einer vernünftigen Kosten-Nutzen-Relation kommt? Solange dies durch den Bau einer zweiten Köhlbrandbrücke, durch eine kom-

plett aufgeständerte Strecke und so weiter behindert wird, kriegen wir auch unsere innerhamburgischen Probleme mit der Strecke nicht gelöst. Denn wir müssen auch stadtentwicklungspolitisch erklären, in welchem Zusammenhang dieses Vorhaben zum Beispiel zur Olympia-Bewerbung steht. Wir machen stadtentwicklungspolitisch eine Achse von der HafenCity über den Olympiastandort nach Wilhelmsburg und zur IGA auf und quer dazu eine aufgeständerte Autobahn. Das ist ein Problem.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist aber untersucht und bearbeitet worden!)

Das ist auch nicht bezahlbar. Und weil das ein Problem ist und weil das nicht bezahlbar ist, ist dieser Senat in der Pflicht, eine Alternativlösung zu erarbeiten, die dazu führt, dass wir das Verkehrsproblem gelöst kriegen und die stadtentwicklungspolitische Achse auch hinkriegen. Das ist doch eigentlich logisch.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn man das will, dann muss man sich sicherlich einmal grundsätzliche Gedanken darüber machen, ob denn das Modell, das wir im Moment dort stehen haben, mit den Zollgrenzen, mit den langen Ausfahrten, mit der schwierigen Anbindung, die sich daraus ergibt, das geeignete ist oder ob wir das nicht hinkriegen, indem wir die Strecke auf ihrem jetzigen Stand ertüchtigen und damit die Verkehrsprobleme gelöst kriegen. Das ist doch eine vernünftige Alternative dazu, dass der Bundesverkehrswegeplan schlichtweg nicht mehr nach dem Wunschzettelprinzip funktionieren wird. Das ist Ihnen klar und es muss jedem in diesem Hause klar sein, dass das nicht geht.

(Beifall bei der GAL und bei Rolf Polle SPD)

Von daher ist das hier angemeldete Thema ein bunter Blumenstrauß gewesen. Da wollten Sie einmal ein bisschen auf den Busch klopfen und sehen, was denn nun passiert und wie die sich verhalten. Da werden kunterbunt Argumente und Themen durcheinander geworfen, dass es wirklich schon die reine Freude ist.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Alles Verkehrsprobleme! – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Bunte Liste! Damit haben wir unsere Erfahrung!)

– Nein. Ich kann Ihnen ganz klar sagen, wo Rotgrün in Berlin auch wirklich für Hamburg gut ist, dafür gibt es diverse Einzelbeispiele.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Lüthmann, Sie müssen zum Ende kommen. Die fünf Minuten sind jetzt um.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Zugabe!)

Jörg Lüthmann (fortfahrend): Wissen sie was, Herr Burkhardt Müller-Sönksen?

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Lüthmann, Ihre Redezeit ist um. Sie können jetzt noch einen abschließenden Satz sagen.

C

D

(Jörg Lüthmann GAL)

- A **Jörg Lüthmann** (fortfahrend): Ja, das habe ich ja auch vor.
Nur für Sie komme ich noch ein zweites Mal.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

„Die Aufstellung des neuen Bundesverkehrswegeplanes wird zügig abgeschlossen.“

„Eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur ist für die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands von zentraler Bedeutung. Der Bundesverkehrswegeplan ist in diesem Sinne zügig zu überarbeiten.“

Wenn dieses eine Aussage im neuen Koalitionspapier in Berlin gewesen wäre, dann wäre das sicherlich schlüssig gewesen. Interessant ist aber: Der erste und der zweite Satz, den ich Ihnen vorgelesen habe, stammen aus zwei unterschiedlichen Koalitionsvereinbarungen, die eine von 1998, die andere von 2002. Ich bin gespannt, was 2006 in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und wem auch immer stehen wird. Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, dass 1998 noch ein klares Bekenntnis zum Standort Deutschland und den ökonomischen Zielen bei der Entwicklung des Verkehrskonzeptes standen und dass diese mittlerweile fehlen. Ich frage mich, auf was müssen wir uns da einstellen.

Doch lassen Sie mich zum Thema und damit auf Hamburg kommen. Was hat Hamburg für den Bundesverkehrswegeplan angemeldet? Die A252 – Hafenquerspange –, die A26, den sechs- beziehungsweise achtstreifigen Ausbau der A1 und der A7, die weitere Anpassung des Fahrwassers der Elbe, die Y-Trasse, die Elektrifizierung Hamburg–Lübeck, die nördliche Güterumgehungsbahn, alternativ die Strecke Bad Oldesloe–Segeberg–Neumünster, die Engpassbeseitigung bei der Querung des Nord-Ostsee-Kanals bei Rendsburg, das Überwerfungsbauwerk Wilhelmsburg und die Verbindungskurve Tiefstack. Aus diesem Paket hat die Verkehrsministerkonferenz der Küstenländer am 4. November dieses Jahres beschlossen, die wichtigsten Projekte fortzuschreiben, und zwar die wichtigsten Projekte Norddeutschlands und damit auch Hamburgs: die Y-Trasse, die Elektrifizierung Hamburg–Lübeck, den Ausbau der A1 und der A7, die Hafenquerspange und die weitere Vertiefung von Außenweser und Untereibe. Wenn ich dann in die Koalitionsvereinbarungen schaue, was insbesondere die Hafenquerspange betrifft, so lese ich

„Orientierung des Investitionsprogramms an der gezielten Engpassbeseitigung“

oder

„Beschleunigter Ausbau von Ortsumgehungen, die zur Erhöhung der Lebensqualität und zur Entlastung der Ortskerne führen“.

Das Verkehrsministerium hat im Übrigen angekündigt, die maritimen Standorte durch Ausbau der Infrastruktur zu stärken. Hamburg erwartet, dass es nicht bei den Lippenbekenntnissen bleibt, sondern Taten folgen. Dieses gilt insbesondere für die Hafenquerspange. Der Bund muss endlich begreifen, dass Hamburg ein Verkehrsknotenpunkt ist, der für die Region und für grenzüberschreitende Ver-

kehre nach Nord, Ost und Süd eine auch für Deutschland ganz wichtige und herausragende Funktion hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Barbara Duden SPD:* Dann müssen Sie Ihren Job machen!)

Hamburg ist ein Standort mit enormen Wirtschaftspotenzialen, für den die Hafenquerspange von eminenter Bedeutung wird.

Doch lesen wir weiter im Koalitionsvertrag von Rotgrün:

„Integrierter Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in den neuen Bundesländern.“

(*Uwe Grund SPD:* Das ist wichtig!)

Ich erwarte hier nichts Gutes, wenn ich den oben angeführten Schwerpunkt der Bundesregierung lese und gleichzeitig daran denke, dass der neue Verkehrsminister gleichzeitig Bundesminister für den Aufbau Ost ist.

(*Uwe Grund SPD:* Das ist alles Kaffeesatzleserei, was Sie hier machen!)

Soviel Hilfe auch für die neuen Bundesländer möglich und nötig ist, so erinnere ich den neuen Bundesverkehrsminister daran: Herr Stolpe, Sie sind Bundesminister für alle Bundesländer und nicht nur für den Osten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich lese im Koalitionsvertrag:

„Für die Magnetschwebbahntechnologie stehen auch weiterhin 2,3 Milliarden Euro zur Verfügung.“

Die Position Hamburgs ist bekannt und sollte auch von der neuen Bundesregierung noch einmal überdacht werden. Hamburg hat sich mit anderen Bundesländern dafür eingesetzt, die Strecke Amsterdam–Groningen–Bremen–Hamburg mit aufzunehmen. Sie ergibt mehr Sinn als die Kurzstrecken in Nordrhein-Westfalen und Bayern und verbindet zudem noch zwei große europäische Metropolen miteinander.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL:* Alles Unsinn!)

Koalitionsvereinbarung zum Ausbau der Flüsse: Hier lese ich:

„Die Befahrbarkeit der Flüsse sollte durch die Entwicklung flussangepasster Binnenschiffe verbessert werden.“

Hamburg setzt sich ausdrücklich dafür ein, die Oberelbe für die Binnenschifffahrt nutzbar zu halten und die Nutzbarkeit auch zu erweitern. Die Elbe ist und bleibt eine wichtige Hinterlandanbindung des Hamburger Hafens zum Beispiel zu den Partnern in der tschechischen Republik. Ich bezweifle, dass Binnenschiffe viel weiter den Flüssen angepasst werden können, wenn sie wirtschaftlich betrieben werden sollen.

Lassen Sie mich zur Lkw-Maut noch zwei, drei Sätze sagen. Die Lkw-Maut wird, wie beschlossen, 2003 eingeführt. Die Einnahmen werden überwiegend in die Verkehrsinfrastruktur reinvestiert, so lesen wir im Koalitionsvertrag.

Warum eigentlich nur überwiegend und nicht vollständig? Die Begründung für die Einführung war doch der enorme Investitionsbedarf in die Verkehrsinfrastruktur. Diese Maut ist ohne nennenswerte Kompensation ein nationaler Allein-

(Senator Mario Mettbach)

- A gang, wie im Übrigen auch bei den Trassenpreisen, welcher zu erheblicher Wettbewerbsverzerrung führen wird. Hamburg wird hier, insbesondere gegenüber den Wettbewerbern in den Niederlanden, besonders Rotterdam, ganz erheblich benachteiligt.

Der Versuch Hamburgs, wenigstens die Kombiverkehre freizustellen, ist am Widerstand der Bundesregierung gescheitert. Ich wage die Prognose, dass es schwerwiegende Verkehrsverluste geben wird, die eine nachträgliche Kompensationsregelung unumgänglich machen werden.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Hamburg lebt auch vom Verkehr. Für Hamburg als Handelsmetropole sind leistungsfähige Verkehrswege unerlässlich. Der Seehafen Hamburg generiert mit weitreichenden nationalen und internationalen Hinterlandverbindungen Verkehre, die auf den Verkehrswegen des Bundes abgewickelt werden, die zum großen Teil Bestandteil des europäischen Netzes sind. Dieses muss dem Bund klar werden.

Hamburg gehört mit seinem Seehafen eindeutig zu den wertschöpfenden Regionen. Diese müssen in sichverkehrlich vernünftig organisiert sein. Bei Bearbeitung des Bundesverkehrswegeplanes erwartet Hamburg vom Bund, dass er seinen Ankündigungen in der Koalitionsvereinbarung bezüglich des gezielten Ausbaus der Hinterlandverbindungen der deutschen Seehäfen Taten folgen lässt und damit die wertschöpfenden Regionen Norddeutschlands und den Standort Hamburg nachdrücklich stützt.

Für den Bereich Verkehr und Wohnungswesen sind Investitionen in Höhe von rund 10 Milliarden Euro pro Jahr vorgesehen. Der Senat wird sehr genau hinsehen, wie der Verkehrsbereich dabei abschneidet.

- B Lassen Sie mich einen letzten Satz noch sagen. Wenn ich von der GAL höre, von 1991 bis 2000 sind alleine 4 Milliarden Euro in den Bereich Verkehr nach Hamburg geflossen, so ist das eine Leistung, die sicherlich nicht gerade Rotgrün zu verdanken war. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL*: Die Senatoren-Referenten sollten Fünf-Minuten-Reden schreiben!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Lühmann hat natürlich Recht, wenn er sagt, wir hätten nicht wissen können, was von Rotgrün kommt. Wir haben ins Blaue gezielt und ins Schwarze getroffen.

Sie haben nämlich völlige Ahnungslosigkeit dargestellt.

(*Ingo Egloff SPD*: Welch ein Glück, dass wir wenigstens einen Wissenden haben!)

Ich greife mir, wegen der fünf Minuten, nur einige Sachen heraus. Herr Lühmann, wenn Sie im Bundesverkehrsministerium angerufen haben, dann hätten Sie mal nach sinnvollen Dingen fragen können. Zum Beispiel nach Erläuterungen zu Betreibermodellen und dergleichen, die wissen das da alle. Frau Duden hat eine Kosten-Nutzen-Relation der Hafenquerspange angemahnt

(*Barbara Duden SPD*: Die gibt es! – *Dr. Willfried Maier GAL*: Die ist leider sehr schlecht angemahnt!)

C und dann gesagt, da die unter eins läge, müsse man sie vielleicht als Betreibermodell durchführen. Diese Untersuchung ist gemacht worden in Berlin, was das Betreibermodell angeht, und sie ist nicht besonders gut ausgefallen. Dies würde eine achtzigprozentige Anschubfinanzierung bedeuten. Dann müsste sie eben geleistet und nicht verzögert werden. Wir dürfen dies gar nicht, weil es sich um eine Bundesautobahn handelt. Die dürfen wir überhaupt nicht vorfinanzieren. Sie müssen sich vorher informieren, bevor Sie hier solche Sachen verbreiten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es wurde weiterhin gesagt, die Hafenquerspange sei wichtig und das würde man ja selber nun erkannt haben. Wenn Sie es erkannt haben, warum haben Sie sie nicht einfach gebaut?

(*Erhard Pumm SPD*: 44 Jahre nicht gebaut!)

Dann gehen Sie auch noch hin, das heißt, in diesem Fall Herr Lühmann, und erzählen, die Frage nach der geständerten Autobahn sei ja stadtentwicklungstechnisch bedenklich. Wer hat denn den Plan beim Bundesverkehrsministerium vorgelegt? Das war doch Ihre alte rotgrüne Regierung, den Plan haben wir doch nicht gemacht und jetzt hacken Sie darauf rum. Ich verstehe es beim besten Willen nicht. Zu guter Letzt, nur um einen weiteren Punkt aufzugreifen, Frau Duden, Sie haben gesagt, dass die Beteiligung des Parlaments in Berlin einen wesentlich höheren Stellenwert genießen würde.

(*Barbara Duden SPD*: Ja!)

Fragen Sie mal den Haushaltsausschuss und sein Verhältnis zum ehemaligen Verteidigungsminister und danach sprechen wir uns wieder.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst die Anerkennung an Herrn Mettbach. Er sagte nämlich, dass wir 2006 eine neue Koalition brauchen. Das stimmt, 2006 wird in Hamburg gewählt, in Berlin ist es 2007.

(Beifall bei der SPD und der GAL und Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich habe das mitgeschrieben, Sie haben 2006 gesagt. Wir brauchen 2006 eine neue Koalition, damit wir den von uns entwickelten Verkehrsentwicklungsplan durchsetzen. Der Transrapid, den Herr Senator Mettbach erwähnte, steht im Koalitionsabkommen noch anders. Dort steht, dass er nach Berlin fahren soll. Jetzt fährt er offensichtlich woanders hin. Wir haben im Verkehrsentwicklungsplan klar gesagt, dass die Berliner Strecke mit der Eisenbahn Vorrang hat, und diese Strecke wird in der Tat ausgebaut. Da steht das Wort aus Berlin, das werden wir entsprechend kriegen.

Ich widme mich einmal dem Hamburger Koalitionsabkommen. Hier sind 55 Maßnahmen angekündigt und davon werden Sie fast nichts verwirklichen, da bin ich sicher. Das

(Rolf Polle SPD)

- A alles wird an Ihren finanziellen Problemen scheitern und daran, dass Sie Ihren Mund schlicht zu voll genommen haben und keinen Weihnachtsmann finden werden, der das bezahlt.

(Beifall bei der SPD)

Ein paar Beispiele. Sie haben stehen: Kreuzungsfreier Ausbau der Ringe wird gefordert. Das steht ziemlich vorne bei Ihnen. Auf eine Eingabe kriegen wir zu hören: Nein, an der Kieler Straße, was Sie ausdrücklich an erster Stelle nennen, wird nichts gemacht, da wird auch nicht geplant, schon wieder von gestern. Die Leute, die darauf hofften, können das vergessen.

Sie haben im Koalitionsabkommen stehen, Durchbindung der AKN von Schleswig-Holstein bis zum Hauptbahnhof. Denkste! Jetzt hören wir aus der Baubehörde, steht in der Zeitung, ist nicht dran zu denken, vergebliche Hoffnung. Alles dieses haben Sie reingeschrieben, machen es aber nicht. Ihre Politik erschöpft sich in einer Symbolpolitik. Sie wollen nur Poller abbauen und selbst was Sie ankündigen – Schilder abbauen – läuft nicht. 35 000 Schilder wollten Sie abbauen – läuft nicht, lesen wir in der Zeitung, hören wir in den Ausschüssen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wer hat denn die Schilder aufgestellt?)

Nichts läuft. Sie wollen den Stau bekämpfen und abbauen. Was erleben denn die Hamburger jeden Tag? Was steht in der Zeitung? Es staut sich. Wir haben einen Stau- und Verkehrssenator.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Vorgestern lesen wir im „Abendblatt“: Wo, bitte, geht es zur Arena? Die Leute sind orientierungslos. Die Schilder kommen nicht, Sie haben kein Geld. Sie kämpfen mit der Bürokratie. Nichts läuft, für Fußgänger schon gar nicht, wenn, dann verbal nur für Autofahrer.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir lassen die Straßen reparieren, die Sie uns kaputt hinterlassen haben!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Harlinghausen?

Rolf Polle (fortfahrend): Nein, ich gestatte jetzt keine Zwischenfragen.

Weiterhin nehmen Sie nicht zur Kenntnis, dass der Verkehrsentwicklungsplan in intensiven Gesprächen zwischen Berliner Stellen und den einzelnen Bundesländern im Moment diskutiert wird. Ein Rohentwurf liegt vor, es liegen Vorstellungen vor, die bewertet wurden, die wir noch nicht kennen, aber sicher Ihre Behörde kennt, Herr Senator Mettbach.

Bis zum Frühjahr soll das klar sein, dann wird es öffentlich gemacht. Dann können wir als Parlament Stellung nehmen. Es gibt dann einen Regierungsentwurf, der den Parlamenten zugeleitet wird, und dann können wir alle zusammen für Hamburg Interessenpolitik machen.

Ich halte auch die Hafenquerspange für nötig. Dazu müssen wir aber alle zusammen politischen Druck machen und nicht nur Schuldzuweisungen. Machen Sie in erster Linie einmal eine Prioritätenliste bei Ihren 55 gewünschten

Maßnahmen, damit wir nicht an den Weihnachtsmann glauben müssen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren. Herr Polle, unser Hamburger Koalitionsvertrag unterscheidet sich sehr positiv von dem, den wir auf Bundesebene haben. Er listet nämlich ganz konkret die Notwendigkeiten auf, die hier zu machen sind.

(Beifall bei Elke Thomas CDU)

Schauen Sie bitte mal vergleichend in das verkehrspolitische Kapitel des Bundeskoalitionsvertrages. Darin steht konkret nur, was man nicht will, aber keine einzige Maßnahme, die man will.

Da ist mir unser Katalog sehr viel lieber. Die Prioritätenliste, die Sie gerne hätten, die finden Sie jedes Jahr im Haushalt und darüber hinaus in der mittelfristigen Finanzplanung. – Lesen bildet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben den verdienstvollen Ausbau der Bahnstrecke Hamburg–Berlin angesprochen. Ich kann mich noch daran erinnern, 5. Februar 2000, dass war der Tag, als Herr Mehdorn in Kooperation mit Gerhard Schröder den Transrapid Hamburg–Berlin beerdigte. Da verkündete Herr Mehdorn etwas unter der

(Erhard Pumm SPD: Thyssen hat das beerdigt!)

begeisterten Zustimmung des damaligen Ersten Hamburger Bürgermeisters, der hieß Runde, Herr Pumm, so gut müsste Ihr Gedächtnis noch sein. Dieser Herr Runde lächelte also freundlich, als Herr Mehdorn sagte:

„In 18 Monaten geht es in 90 Minuten mit der Bahn nach Berlin und das kostet nur 350 Millionen DM.“

Dies hat er damals gesagt. Mittlerweile sind die 18 Monate längst rum, der Zug fährt immer noch zweieinviertel bis zweieinhalb Stunden. Man hat sich gerade darauf geeinigt, dass es 640 Millionen Euro kosten wird

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Genau! Das war die Wahrheit! – Michael Fuchs CDU: Hört, hört!)

und nicht 350 Millionen DM. Der Halt in Bergedorf, Herr Dobritz, ist noch ein Extraproblem.

(Werner Dobritz SPD: In Bergedorf ein Halt!)

Das ist die Verkehrspolitik, die Ihnen vorschwebt, und mit der kommen wir hier in Hamburg nicht zurecht. Da muss Besseres geleistet werden und wir werden dieses leisten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Erhard Pumm SPD: Herr Schill hat gesagt, das muss aus der Stadtkasse genommen werden!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt Herr Pramann.

Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube seit einem Jahr – Herr Pumm, ich bitte doch um mehr Aufmerksamkeit.

(Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und bei der FDP)

Ich kann nur sagen, da hat sich Herr Rose gestern bei „Schalthoff live“ besser verkauft als Sie. Da waren nämlich Verbandsvertreter und Vertreter des Hamburger Senats, die ein Bild von Hamburg gezeichnet haben, so wie es sich in diesem Parlament gehört. Ein Herr Tants mit Sachkenntnis, ein Herr Zuckerer mit Sachkenntnis, die das Ziel im Auge haben und nicht die Polemik. Diese Polemik haben wir schon seit einem Jahr auch nicht mehr im Auge. Wir haben einen Verkehrssenator, der seit einem Jahr hart und intensiv arbeitet und so viel auf den Weg gebracht hat wie Sie in der ganzen letzten Periode nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie können uns an den Aussagen messen. Wenn Sie noch Fragen zur Orientierung oder Beschilderung haben, dann muss es Ihnen ja aufgefallen sein, dass die neue Arena genau neben dem Stadion ist.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Bisher konnte man das Stadion sehr gut finden und nun frage ich mich: Wer findet dann die Arena nicht? Da sind Sie wahrscheinlich die Einzigen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und bei der FDP)

Um noch einmal auf die Gespräche der norddeutschen Küstenländer zu kommen, die Herr Mettbach geführt hat, dort ging es um die Trassenführung der Autobahn. Solange das Niedersachsen genehm war, wurde eine einvernehmliche Lösung gefunden. Nachdem Hamburg sich aus dem gemeinsamen Plan für den Tiefwasserhafen verabschiedet hat, wollte man uns ans Bein pinkeln und hat plötzlich die Trassenführung geändert. Nämlich eine Autobahn in ein Niemandsland geführt. Das kann es doch wohl nicht sein und Sie fordere ich auf, Herr Mertens und Herr Scholz,

(Erhard Pumm SPD: Herr Mertens ist eine Frau!)

dass Sie sich für Hamburg einsetzen, dass wir eine Verkehrsentslastung bekommen, dass die Lastzüge, die Sie jetzt noch durch Hamburg fahren sehen, dann über die Umgehung fahren.

Zu den vier Milliarden, Herr Lühmann, es ist doch wohl ganz selbstverständlich, wenn wir in Hamburg die größten Übergänge über die Elbe haben, dass dann am meisten investiert wird, um diesen Verkehr, der von Nord, Süd, Ost und West kommt, möglichst schnell durch Hamburg zu führen. Dafür braucht man Geld, das hat man selbst in Berlin erkannt.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich sage es Ihnen ganz ehrlich, das, was sich im Moment in Berlin abspielt – und da spreche ich Sie alle an –, hat zur Folge, dass die Politiker zurzeit ein sehr niedriges Image in der Bevölkerung haben. Da kommt ein blöder Song, der wird von der Bevölkerung sogar noch hochgejubelt, da frage ich Sie: Wo stehen wir eigentlich alle hier?

(Erhard Pumm SPD: Aber Sie gehören auch dazu!)

– Wir gehören seit einem Jahr dazu. Ich wollte das hier nun mal zum Ausdruck bringen.

(Michael Neumann SPD: Es ist immer schlimmer geworden!)

Herr Neumann, Sie haben mich gerade angesprochen, wir sehen ja aus den Zeitungsberichten, dass die SPD unser Elf-Thesen-Papier, das „Schill-Papier“, aus unserem Wahlkampf, total übernommen hat, weil da viele Dinge drinstehen, die einfach in dieser Stadt geändert werden müssen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Michael Neumann SPD: Das ist doch lächerlich!)

Entschuldigen Sie, das ziehe ich zurück.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das sehen wir auch so bei der FDP!)

Ich möchte doch noch einmal darauf hinweisen, dass wir in Hamburg nicht alleine stehen. Wir brauchen Niedersachsen und Schleswig-Holstein, wenn wir an die Elbvertiefung denken, an viele Maßnahmen, die nicht nur uns betreffen, und hier bin ich der Meinung, lassen Sie uns das gemeinsam anpacken, dann tun wir etwas für Hamburg und dieser Verantwortung sollten wir uns stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Der nächste Redner ist Herr Lühmann, bitte.

Jörg Lühmann GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal drei Bemerkungen an den Herrn Mettbach. Herr Mettbach, Sie haben sich hier hervorgetan mit erstens einer infamen Unterstellung an den neuen Bundesverkehrsminister, Martin Stolpe.

(Lachen bei der CDU)

Sie haben zweitens ganz offenkundig nichts gelernt aus der Hochwasserkatastrophe und haben drittens verschwiegen, dass das Geld für die vierte Elbtunnelröhre natürlich von Rotgrün gekommen ist. Herr Rumpf, wenn Sie noch Fragen haben, wir können gerne einmal eine Motorradtour machen und dann erkläre ich Ihnen dies und jenes.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Was fahren Sie denn? – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dies, das und jenes!)

Fangen wir doch einmal mit dem Titel der Aktuellen Stunde an, der so tut, als wäre das rotgrüne Koalitionspapier in Berlin irgendwie gegen die Interessen Hamburgs gerichtet. Wo bin ich hier eigentlich, im Kindergarten?

(Frank-Thorsten Schira CDU: Sie sind hier im Parlament, daran müssen Sie sich gewöhnen! – Unruhe im Hause)

– Kann ein bisschen Ruhe einkehren?

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn ein bisschen Ruhe einkehrt, dann können wir uns auch darüber unterhalten, was dieser Koalitionsvertrag auch an positiven Dingen für Hamburg bringt.

Fünf konkrete Beispiele. Erstens: Das Bahnfahren auf den Fernverkehrsverbindungen wird demnächst um 10 Prozent billiger, weil die Mehrwertsteuer um 7 Prozent verringert wird. Das bedeutet definitiv für eine Stadt, die vom Städtetourismus lebt, eine eindeutige Förderung. Zwei-

(Jörg Lühmann GAL)

- A tens: Die Altersgrenze für den Kindertarif wird auf 14 Jahre gesenkt, hier in Hamburg beim HVV, und das wesentliche Hindernis dafür war die Haltung der Deutschen Bahn dazu. Dies ist jetzt geändert worden. Dies ist jetzt von Rotgrün geändert worden und Herr Hesse von der CDU fand dies das letzte Mal so toll, dass er es noch dem Senat anhängen wollte. Das ist aber eine Leistung der rotgrünen Bundesregierung.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Tolle Leistung!)

Drittens: Die rotgrüne Bundesregierung will den Güterverkehr auf der Schiene bis 2015 verdoppeln. Sie wird eine Lkw-Maut einführen, die in zweierlei Richtungen positiv wirken wird.

(Bernd Reinert CDU: Belastung für das Gewerbe!)

Erstens wird sie steuernd wirken und zweitens werden aus ihr Mittel für das Anti-Stau-Programm regeneriert werden. Dies alles wird dazu führen, dass Hamburgs Straßen, über deren Belastung wir hier bei der letzten Debatte gesprochen haben, dass diese Belastung geringer wird. Dies ist ein positiver Aspekt für Hamburg.

(Ekkehard Rumpf FDP: Worin besteht denn das Anti-Stau-Programm?)

Viertens: Die Bundesmittel für Radverkehr werden auf doppeltem Niveau festgeschrieben und hier in Hamburg wird das Velo-Routen-Konzept erst mal eingestampft. Das ist schon ein Unterschied. Fünftens. Besonders in Ballungsräumen wie Hamburg ist es wichtig, dass die Belastungen für die Bevölkerung, die aus Verkehrslärm resultieren, reduziert werden. Dazu wird Rotgrün erstens ein Fluglärmsgesetz erarbeiten, zweitens wird das 1998 aufgelegte Programm zur Lärmsanierung an Schienenstrecken weitergeführt und drittens wird es auf Autobahnen ausgedehnt. Sie müssen vielleicht einmal gucken, in welchen Fällen Sie Projekte in diesem Programm anmelden und durch das gute Bundesprogramm etwas für Hamburg erreichen.

(Beifall bei der GAL)

Außerdem hat Rotgrün beschlossen, dass die Investitionen in Straße und Schiene auf einen Stand von 12,5 Milliarden Euro festgeschrieben werden. Das ist ein ziemlich hohes Niveau.

(Bernd Reinert CDU: Ein abgesenktes Niveau!)

Bei diesem hohem Niveau können wir uns als Hamburger überhaupt nicht beschweren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vielmehr ist es ja so, dass Hamburg aus den Bundesmitteln sehr viele Maßnahmen bereits finanziert bekommen hat und auch weiterhin bekommen wird. Wie geht es denn inhaltlich weiter? Der Bundesverkehrswegeplan muss überarbeitet werden. Ich sagte es vorhin bereits, er war bis 1992 chronisch unterfinanziert.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Jörg Lühmann (fortfahrend): Aber gern.

Zwischenfrage von Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Kollege, können Sie mir sagen, wie hoch die Erhöhung ist, die die Bundesregierung für Velo-Routen

beschlossen hat, und wie viele Meter davon in Hamburg gebaut werden?

(Christian Maaß GAL: Das hat er falsch verstanden!)

Jörg Lühmann (fortfahrend): Herr Müller-Sönksen, so geht es ja nun nicht.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Sie haben es gesagt!)

Ich habe dies in der Tat gesagt und ich sage Ihnen dazu, der Bundesverkehrswegeplan wird bei den Radwegen den nationalen Radwegeverkehrsplan umsetzen. Wenn für diesen Radwegeverkehrsplan von Hamburg beim Bund dafür keine Maßnahme angemeldet worden ist, dann ist dies allerdings eine ganz andere Frage.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Ihre Redezeit ist jetzt um, Herr Lühmann.

Jörg Lühmann (fortfahrend): Gut, dann danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Sie haben mir ja immerhin soweit zugehört, dass es zu einer Zwischenfrage kam.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Senator Mettbach.

(Dr. Willfried Maier GAL: Jetzt liest er den zweiten Teil!)

Senator Mario Mettbach: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Oberlehrer Lühmann! Zunächst lassen Sie mich einen Punkt festhalten, vielleicht lag es an der mangelnden Aufmerksamkeit, Herr Stolpe heißt nicht Martin mit Vornamen.

Wenn Sie sich hier hinstellen und allen Ernstes behaupten, die vierte Elbtunnelröhre hätten wir Rotgrün zu verdanken, dann ist das ja wohl der Witz des Jahrhunderts.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und bei der FDP)

Über die Röhre wurde entschieden, da hatte noch gar keiner daran gedacht, dass Sie jemals in die Bundesregierung kommen könnten.

(Ingo Egloff SPD: Wo waren Sie denn?)

Wenn Sie dann auch noch die Behauptung aufstellen, die HVV-Tarife wären ein Verdienst der Bundesregierung, dann setzt dass wirklich dem Fass die Krone auf.

(Einzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Zu Ihren Bundesmitteln, die für den Radverkehr verdoppelt werden. Ich glaube nicht, dass Hamburg davon groß profitiert. Ich würde mich bei dieser Bundesregierung aber auch nicht wundern, wenn das, was jetzt mehr für Radwege ausgegeben wird, für Autobahnen verwendet würde.

Herr Polle, Ihr Vortrag eben war von zwei Überschriften gekennzeichnet. Erstens: Unkenntnis. Zweitens: Unsachlichkeit.

(Einzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn Sie sich hier herstellen und meinen, alles das, was Sie in der Zeitung lesen, nun auch dem Senat als Tatsache unterschieben zu können, dann irren Sie sich gewaltig. Ich

(Senator Mario Mettbach)

- A habe relativ früh, nachdem gerade die SPD es über Jahre nicht geschafft hat, in der Sache AKN tätig zu werden, dem Umland gesagt: Da, wo es geht, helfen wir und da, wo es geht, lassen wir die AKN bis zum Hauptbahnhof durchfahren, dies gilt bis heute.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn Sie sich hier herstellen, Herr Polle, und Behauptungen aufstellen, dass wir nicht in der Lage seien, die Arena auszuschildern, so war es dieser Senat, der erstmals 3,5 Millionen Euro nachbewilligen musste, um die verkehrliche Situation in den Griff zu bekommen, und Ihr Senator hat es nicht geplant, rechtzeitig die Schilder aufstellen zu lassen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wenn ich dann solch einen Unsinn höre, dass die GAL sich hinstellt und sagt, die Hafenquerspange sei nicht finanzierbar, es gebe keine Alternative von diesem Senat, und Frau Duden von Kosten-Nutzen-Analysen spricht, aber verschweigt, dass unter Ihrer Regierungsverantwortung das Projekt Hafenquerspange vom Bund als nicht finanzierbar eingestuft wurde, dann frage ich mich, wo sind Ihre Arbeiten geblieben, Ihre Fehler zu korrigieren?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Wo ist da jetzt der Witz?)

Es bringt mich auf die Palme, den Vorwurf zu hören, wir hätten keine Prioritätenliste gemacht, wir wüssten nicht, wovon wir redeten. Sie meinten, so sicher in Ihrer Regierungsmacht in Hamburg zu sitzen, dass Sie sich über die Zukunft gar keine Gedanken gemacht haben.

- B (*Ingo Egloff SPD*: Wer hier wohl der Oberlehrer ist? – *Ekkehard Rumpf FDP*: Bravo!)

Herr Polle, einen letzten Punkt, einfach um Ihnen ein klein wenig auf die Sprünge zu helfen. Wenn Sie mal Amsterdam, Groningen, Bremen und Hamburg sehen, vielleicht gelingt es Ihnen alleine, die Linie fortzuführen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Uwe Grund SPD*: Das war jetzt der Oberleutnant!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Frau Pauly.

Rose-Felicita Pauly FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte einen Versuch starten. Ich habe mich bemüht, in den letzten 50 Minuten etwas selektiv zu hören, nämlich die Polemik außen vor zu lassen und mal zu schauen, was ist eigentlich Sache, worum reden wir hier eigentlich.

(Zuruf von *Antje Möller GAL*)

– Nun hören Sie doch einmal zu. Dann können Sie sich melden und auch etwas sagen.

Wir reden hier über bundesverkehrspolitische Projekte, der Senator hat sie in seinem ersten Redebeitrag alle aufgeführt, nämlich diejenigen, auf die sich die norddeutschen Länder verständigt haben. Ich habe von keinem Redner, auch nicht von den Rednern der Opposition, einen Einwand gegen auch nur ein einziges dieser Projekte gehört.

Alle haben allerdings gesagt, dass die Hafenquerspange das Wichtigste für unsere Stadt ist. Jetzt möchte ich Sie

einfach daran erinnern, dass wir im Hinblick auf den Bund hier alle gemeinsam in einem Boot sitzen. Wir müssen die Hamburger Interessen gegenüber dem Bund vertreten

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

unabhängig davon, ob wir Regierungsfraktion oder Oppositionsfraktion sind, und jetzt appelliere ich an die Opposition, denn Sie stellen in Berlin die Regierung.

(*Ingo Egloff SPD*: Gott sei Dank! – *Uwe Grund SPD*: Das haben Sie auch jahrelang gemacht!)

Sie haben mit zwei herausragenden Hamburger Vertretern in wichtigen Positionen in Berlin die Möglichkeit, zum Wohle Hamburgs Einfluss zu nehmen.

(*Barbara Duden SPD*: Dann brauchen wir doch den Senat nicht mehr!)

Herr Lühmann hat für die GAL-Fraktion erklärt, die Hafenquerspange sei von ganz besonderer Bedeutung und von großer Wichtigkeit für Hamburg. Herr Polle hat für die SPD-Fraktion dasselbe erklärt. Jetzt bitte ich Sie ganz schlicht und einfach, nutzen Sie Ihre Kanäle und versuchen Sie für Hamburg das Beste dabei herauszuholen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das muss doch möglich sein, trotz aller ansonsten unterschiedlichen politischen Positionen. Wir wollen doch hier etwas für die Stadt erreichen, und zwar gemeinsam, und dafür möchte ich an Sie appellieren.

(*Uwe Grund SPD*: Das machen wir trotz dieses Senats!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Wagner.

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Ja, wir nehmen Ihre Entschuldigung an!)

Eugen Wagner SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema heißt hier heute, wenn ich das richtig lese, von der FDP angemeldet: Rotgrün in Berlin gefährdet Verkehrsprojekte in Hamburg.

Meine Damen und Herren, wer den Mechanismus kennt und wer weiß, wie dieser Bundesverkehrswegeplan aufgestellt wird, wie er bewertet wird und wie er letztendlich zu Geldern führt für die einzelnen Projekte, auch für Hamburg, der kann sich nicht hier herstellen und mit dem Finger auf Berlin zeigen oder damals auf Bonn zeigen, wenn er selbst bei den Verhandlungen in Berlin keine eindeutigen Prioritätenlisten vorlegt. Das ist der Sachverhalt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn ich mir überlege, es soll die A26 gebaut werden, es sollen auch neue U-Bahn-Linien gebaut werden, die nach Möglichkeit auch vom Bund mitfinanziert werden sollen. Zusätzlich soll die U-Bahn-Anbindung zur HafenCity gebaut werden. Das sind alles Summen, die obendrauf kommen.

Meine Damen und Herren, was glauben Sie eigentlich, was die Berliner denken, wenn sie das zur Kenntnis nehmen, wenn sie das in der Presse lesen? Die lachen sich schreckig, um das einmal auf den Punkt zu bringen. Sie müssen – und daran geht kein Weg vorbei – eindeutig Prioritäten setzen.

C

D

(Eugen Wagner SPD)

A (Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Nehmen Sie doch einmal zur Kenntnis – und das hat mit der Bundesregierung überhaupt nichts zu tun –, dass Sie, selbst wenn wir keine veränderte Situation in der Finanzlage in Deutschland hätten, gezwungen wären, sich zu entscheiden, zum Beispiel zwischen der Finanzierung der Hafenquerspange oder der A26. Beides werden Sie niemals bekommen. Das hätten Ihnen, Herr Mettbach, auch die Fachbeamten sagen müssen. Sie haben es Ihnen gesagt, da bin ich ziemlich sicher.

Also was tun Sie? Sie stellen Nebelkerzen auf. Sie machen Ihre Koalitionsverhandlungen zur Grundlage Ihrer Aussagen – das ist eine Addition von Wunschvorstellungen, von Wolkenkuckucksheimen – und sagen dann, nachdem Sie feststellen, dass Sie vielleicht nicht zu Rande kommen, Berlin habe die Schuld. So eine Lachnummer und das verkaufen Sie der Öffentlichkeit und die Öffentlichkeit steigt vielleicht noch darauf ein. Das kann doch wohl nicht wahr sein.

(Beifall bei der SPD)

Sich dann hier hinzustellen – Herr Mettbach, die zwölf Monate sind jetzt um – und zu sagen, der Vorgängersenat hätte keine Prioritätenliste gehabt. Gucken Sie einmal in den Verkehrsentwicklungsplan. Dort können Sie akribisch ablesen, wie die Prioritäten sind, was wir uns vorgenommen haben und was damals selbstverständlich auch unter einem Finanzierungsvorbehalt stand. Das ist doch völlig klar. Das ist bei allen Planungen so. Aber sich hier hinzustellen und zu sagen, wir kämen jetzt und hätten alles richtig gemacht und Berlin müsse die Zeche zahlen, uns solch eine Suppe zu servieren, ist doch lächerlich, um das einmal mit aller Deutlichkeit zu sagen.

B

(Beifall bei der SPD)

Sich dann hier hinzustellen und zu sagen, die Finanzierung der vierten Elbtunnelröhre sei nicht das Verdienst von Rotgrün, nun, da wollen wir doch unser Gedächtnis bemühen, Herr von Beust.

(Bernd Reinert CDU: Oh ja!)

Ich kann mich daran erinnern, als es darum ging, die vierte Elbtunnelröhre zu finanzieren, dass der damalige und jetzige CDU-Landesvorsitzende Fischer sagte, das müsse von Hamburg mitbezahlt werden.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Das könne überhaupt nicht sein, dass der Bund das alleine bezahle. Das war damals Ihre Politik. Sie sind uns in den Rücken gefallen und jetzt, nachdem Sie Ihre Schularbeiten nicht gemacht haben, tun Sie so, als hätte Berlin Schuld, weil vielleicht das eine oder andere nicht nach Ihrer Tischkarte geliefert wird. Nein, wir haben uns durchgesetzt, der damalige Senat. Ich habe mich durchgesetzt. Ich habe gesagt, das kommt überhaupt nicht infrage, was der Fischer, was die CDU damals erzählte, ist Unsinn. Bonn/Berlin hat die Finanzierung voll übernommen, zwar in der Form von Privatfinanzierungen, das ist der Sachverhalt.

So, meine Damen und Herren, jetzt wissen Sie Bescheid. Ich könnte noch eine halbe Stunde länger reden, aber meine Nachredner möchten auch noch etwas sagen. Sie sollten sich schämen, hier solche Töne zu spucken. Nur, damit Sie Bescheid wissen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Unmutsäußerungen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Wagner hat erstaunlicherweise einen richtigen Satz gesagt als Exsenator. Er hat nämlich gesagt, dass alle Planungen üblicherweise unter einem Finanzierungsvorbehalt stehen. Das ist völlig richtig. Aber da haben wir den vorbildlichen Koalitionsvertrag, in dem wir erst einmal aufgelistet haben, was notwendig ist, und das unterscheidet uns – ich weiß, ich habe das schon einmal gesagt –

(Michael Fuchs CDU: Aber ganz gewaltig!)

positiv von dem Berliner Vertrag.

Kommen wir auf die vierte Elbtunnelröhre zu sprechen, weil Herr Wagner wieder einmal versucht hat – das ist ja nun auch die siebte Auflage –, den CDU-Landesvorsitzenden in eine bestimmte Ecke zu stellen. Lieber Herr Wagner, mit wem haben Sie eigentlich letzten Endes die Vereinbarung über die Finanzierung der vierten Elbtunnelröhre durch den Bund getroffen? Wenn ich mich nicht sehr täusche – und ich täusche mich gar nicht –, dann war es ein CDU-Verkehrsminister auf Bundesebene.

Was wir allerdings in den letzten vier Jahren unter Rotgrün erlebt haben, das war schlicht und ergreifend eine Katastrophe auf der Bundesebene. Das Einzige, was sich im Verkehrsministerium tat, war der regelmäßige Wechsel an der Spitze mit was weiß ich wie vielen Ministern insgesamt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ekkehard Rumpf FDP: Das ist der abgelegte Ministerpräsident!)

D

– Ja, die abgelegten Ministerpräsidenten. Ich kenne die alle gar nicht mehr. Herr Dobritz, nicht einmal Sie bekommen die noch zusammen.

(Werner Dobritz SPD: Krausel)

– Ne, Krause war bei uns, nicht bei euch.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir hatten aber – das halten wir einmal fest – die angekündigte Neufassung des Bundesverkehrswegeplans. Das war 1998, als Sie die Wahl gewonnen hatten. Ihre erste große Ansage war: Noch in dieser Wahlperiode kommt der neue Bundesverkehrswegeplan. Was kam? Es kam nichts. Es wechselten nur die Minister. Deshalb sind wir in dieser Misere, dass wir in Hamburg keine Planungssicherheit über die zeitlichen Abläufe beim Ausbau der A 1 und der A 7 haben, hinsichtlich der A 26 Unklarheit besteht

(Barbara Duden SPD: Da müssen Sie mal Ihren Senator fragen!)

und bei der A 252 haben wir von Frau Mertens die Absage bekommen. Das ist Ihre Verkehrspolitik auf Bundesebene.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Barbara Duden SPD: Das ist seine Verkehrspolitik!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Dann rufe ich jetzt das zweite, von der SPD-Fraktion angemeldete Thema auf:

**Volkspetition Bildung –
40 000 Denkmäler für den Senat**

Die Abgeordnete Ernst hat das Wort.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über 40 000 besorgte Bürgerinnen und Bürger haben eine Volkspetition mit dem Titel „Bildung ist Menschenrecht – gleiche Chancen für jedes Kind“ unterschrieben und der Präsidentin überreicht. Sie fordern die Rücknahme der Kürzungen im Bildungsbereich, um künftig zu verhindern, dass Unterricht ausfällt, dass Lerngruppen verkleinert werden, dass die Ausstattung der Schulen verschlechtert wird und dass die Ausbildungsangebote

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Hat sie doch gar nicht!)

für Jugendliche abgebaut werden. Das sind nur einige Punkte Ihres langen Sündenregisters in der Schulpolitik. Es wundert daher nicht, dass es der Schulsenator Lange ist, der erste, der dieses Instrument in Hamburg auf den Weg gebracht hat. Herr Senator, wir würden Ihnen gerne Glück wünschen für diese Art der direkten Bürgerbeteiligung, wenn der Anlass nicht so traurig wäre.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Eine Volkspetition ist für uns ein neues Instrument, ein besonderes Instrument, mit dem sich Bürgerinnen und Bürger Gehör verschaffen können. Wir haben bisher keine Erfahrungen damit. Adressat ist das Parlament, die Bürgerschaft. Die Petenten erreichen durch diese Volkspetition eine Befassung mit ihrem Anliegen in einem Fachausschuss der Bürgerschaft. Sie erhalten dort Rederecht, um ihr Anliegen vorzutragen.

B

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist doch schön!)

Meine Damen und Herren! Mit diesen 40 000 Unterschriften ist mehr als deutlich geworden, dass dies ein Warnschuss gegen die Hamburger Bildungspolitik ist. Bürgerinnen und Bürger fühlen sich durch die Mehrheit in diesem Parlament nicht mehr vertreten, sodass sie diesen Weg gewählt haben, um sich hier Gehör zu verschaffen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Vielleicht 40 000!)

Ein Jahr nach dem Regierungswechsel in Hamburg findet Hamburger Schulpolitik keine Akzeptanz mehr und wie sollte sie auch.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer hat denn den Murks verursacht?)

Eltern beginnen, selber Schulunterricht zu geben. Der Schulsenator hat einen gewaltigen Abbau von Lehrerstellen initiiert, 345 in diesem Jahr.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist eine Lüge!)

Der Senat plant gerade den Lehrermangel der Zukunft.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist eine Lüge!)

Sie stellen zum Februar keine Referendare ein.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Wenn ich eben gehört haben sollte, das ist eine Lüge, rufe ich den FDP-Fraktionsvorsitzenden zur Ordnung.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist aber die Wahrheit!)

C

Britta Ernst (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident, für diese Klarstellung.

Es ist die Wahrheit, dass der Senat im Februar darauf verzichtet, Referendare und Referendarinnen einzustellen, und es ist auch die Wahrheit, dass über 400 Referendarestellen in dieser Stadt abgebaut werden. An allen Hamburger Schulen wird gespart und am härtesten müssen die Gesamtschulen sparen, weil dieses Konzept nicht in Ihre Ideologie passt.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist das einzig Richtige, was Sie gedacht haben!)

Sie schaffen die Lernmittelfreiheit ab und Sie wollen die Fachoberschulen für Realschüler schließen. Ich erinnere an die beeindruckende Anhörung, die wir letzte Woche im Schulausschuss hatten. Dort haben Jugendliche Ihrer Politik eine Absage erteilt und ein vernichtendes Zeugnis ausgestellt und sie hatten Recht damit.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer hat den Murks verursacht?)

All dieses hat zu einer Volkspetition geführt. Aber es ist im Übrigen nicht das erste Misstrauensvotum gegen die Schulpolitik dieses Senates.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer hat die Häuser nicht renoviert?)

Im Juni, wenige Monate nach dem Amtsantritt des Senators, haben in Hamburg auf dem Rathausmarkt 50 000 Menschen demonstriert. „Lange soll nicht Schule machen“ war das Motto und dieses Motto ist immer noch richtig.

D

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete! Haben Sie die Glocke gehört?

(Britta Ernst: Ja.)

Dann möchte ich jetzt dafür Sorge tragen, dass nach Möglichkeit die Rede hier nur vom Mikrofon gehalten wird, denn der Saal ist sehr, sehr laut.

Britta Ernst (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Herr Senator, falls Sie es immer noch nicht glauben, dass Ihre Schulpolitik nicht akzeptiert wird, führen Sie sich noch einmal die Emnid-Umfrage vom September vor Augen. Dort haben Sie schlechte Noten bekommen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP und Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Alte Kamellen!)

Im Oktober wurde dies bestätigt. Nur Senator Schill bekommt noch schlechtere Noten in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Lesen Sie mal die Emnid-Umfrage vom November!)

Im Übrigen hat die Regierungskoalition keine Mehrheit mehr in der Stadt für ihre Politik insgesamt. 59 Prozent der Eltern sind für einen Rücktritt des Senators und, ich glaube, das ist eine Gruppe, die weiß, wovon sie redet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Britta Ernst SPD)

- A Bisher hören wir zwei Argumentationen des Schulsenators auf die Kritik. Die eine ist, die Opposition sei schuld, und die zweite ist, die Regierung habe ein Vermittlungsproblem. Ich sage Ihnen, Sie irren sich. Die Verantwortung liegt bei Ihnen und Sie haben ein Politikproblem, Sie machen falsche Schulpolitik. Die wird sehr wohl verstanden, aber die wird abgelehnt in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion, Sie sollten diese Volkspetition zum Anlass nehmen, Ihre Politik einmal zu überdenken und eine Kehrtwende zu machen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Kehrtwende zu rotgrüner Schulpolitik?)

Der Haushalt 2003 ist noch nicht beschlossen. Der Abgeordnete Silberbach hat einen Vorstoß gemacht und gesagt, dass er die Abschaffung der Lernmittelfreiheit nicht mittragen würde. Vielleicht ist das ein wichtiger Anfang. Hören Sie auf das, was an den Schulen diskutiert wird, holen Sie sich Rat bei den Kammern, setzen Sie sich damit auseinander und nehmen Sie Ihre Rechte als Abgeordnete bei diesem wichtigen Instrument der Bürgerbeteiligung wahr. Machen Sie Bildung in Hamburg zu einem Schwerpunkt. Die SPD-Fraktion wird die Volkspetition jedenfalls unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Drews.

- B **Wolfgang Drews** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ernst, das war ein Auftritt, bei dem man glauben könnte, wenn man Sie das erste Mal gehört hätte, dass Sie Recht hätten. Sie müssen nicht ausblenden, was sich vor dem Oktober letzten Jahres 44 Jahre in dieser Stadt abgespielt hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Lachen bei der SPD und der GAL)

Ich weiß, dass Sie bereits nach einem Jahr von den Regierenden dieser Stadt erwarten, dass sie Ihre Defizite, die Sie über Jahrzehnte, als Sie die schulpolitische Verantwortung im Ausschuss Ihrer Fraktion getragen haben, bessern können. Aber, meine Damen und Herren, all die Defizite, die Sie über 40 Jahre in dieser Stadt angesammelt haben, können wir nicht von heute auf morgen beseitigen, erst recht nicht bei der Schuldenlage, die Sie der Stadt hinterlassen haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist wahr!)

Getreu dem alten Grundsatz, man sucht sich aus der Bibel das heraus, was für den jeweiligen Sonntag oder Mittwoch – die Bürgerschaft tagt ja immer mittwochs – gerade passt, haben Sie einige Punkte genannt.

Frau Ernst, dem möchte ich entgegenhalten: Wo haben Sie mit irgendeiner Silbe erwähnt, dass Sie es in den Jahren, als Sie regiert haben, geschafft haben, dass zum Beispiel 1991 die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die überhaupt keinen Schulabschluss in dieser Stadt gemacht haben, bei 9,5 Prozent lag und in zehn Jahren, im Jahre 2001, auf 12,2 Prozent anstieg? Wo war da Ihr Herz für die Gerechtigkeit? Wo war da Ihre Zunge? Wo waren da Ihre Äußerungen für die Schwächsten dieser Stadt?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) C

Sie sagen, dass Sie Vorschläge machen würden. Frau Ernst, Ihre Vorschläge sind

(Zuruf von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Unglaublich!)

zwiegespalten. Sie veranstalten einen Bildungsparteitag, weil Ihr Mann, der SPD-Landesvorsitzende in dieser Stadt, sagt, wir brauchen neue Köpfe und wir wollen neue Themen bringen. Wie sehen die neuen Themen denn aus? Sie diskutieren mit Ihrem Abgeordneten Buss in der Bütt, als seien die Gesamtschülererfahrungen der letzten 20 Jahre völlig an der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Hamburg vorbeigegangen. Sie diskutieren ernsthaft die Einführung der Gesamtschule als einzig mögliche Schulform in dieser Stadt. So sieht es mit dem Elternwillen aus, meine Damen und Herren, wenn man sich die sozialdemokratischen Bildungsinhalte anguckt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Jenseits von gut und böse!)

Selbst die Genossen in Schleswig-Holstein sind weiter als Sie.

Kommen wir noch zu einigen weiteren Punkten. Selbstverständlich ist es völlig richtig, dass Bildung eine hohe Priorität hat. Insofern ist es auch völlig in Ordnung, dass sich Lehrerinnen, Lehrer, Schüler, Eltern darum sorgen, dass die Bildung immer besser wird. Gucken wir uns die Fakten an.

Fakt eins ist, dass der Haushalt trotz schwächerer Haushaltslage, trotz erneut sinkenden Steueraufkommens auch im nächsten Jahr steigen wird. Das werden wir in den Haushaltsberatungen noch ausführlich besprechen. Sie selber wissen das auch. D

Aber, Frau Ernst, Sie können sich doch nicht hier hinstellen und sagen, dass das Weiter-so-wie-bisher wirklich der richtige Weg war. Das Weiter-so-wie-bisher würde heißen, dass wir einseitig zugunsten der Schülerinnen und Schüler, die eine Gesamtschule besuchen, auf der anderen Seite all diejenigen vernachlässigen, die auf eine Haupt- oder Realschule gehen. Auch hier frage ich Sie: Wo ist wirklich Ihr Engagement für die Schwächeren und Schwächsten in dieser Stadt? Das müssen Sie sich fragen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Hier wird einfach nur kritisiert und nicht positiv gestaltet. Sie haben unterschlagen und nicht erwähnt, dass wir in Rekordzeit, gegen viele Widerstände, die flächendeckende Einführung des Abiturs nach zwölf Jahren, die Verbesserung der Sprachförderung, die Deutschkurse für Mütter an der Volkshochschule, die verbindlichen Standards in den Bildungsplänen, die Neufassung des Schulgesetzes und den Ausbau der Ganztagschulen eingebracht haben, um nur einige wenige Maßnahmen zu nennen.

(Ingo Egloff SPD: Sie haben gar nichts gebracht!)

Sie können nicht erwarten, erst recht nicht so wie Sie in der Bildungslandschaft dieser Stadt zum Teil rumhetzen, dass jeder versteht, was wir in einem Jahr verbessern wollen.

(Ingo Egloff SPD: Das verstehen Sie ja selber nicht!)

Ich bin mir völlig sicher, dass die Bürgerinnen und Bürger nach vier Jahren Periode, also in drei Jahren, erkennen

(Wolfgang Drews CDU)

- A werden, dass der Umbau für mehr Leistungsgerechtigkeit und Chancengleichheit in dieser Stadt gelungen ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Frau Ernst, dass Sie in der Tat relativ zahnlos mit Ihren Vorstößen sind, auch die Presse für sich zu gewinnen, die mittlerweile schlauer wird, kann man an drei Beispielen nennen.

Erstens: Obgleich wir zu dem Thema Berufsbildungszentren zwei-, drei-, vier- und fünfmal und der Senator und ich es vor zwei Wochen noch einmal gesagt haben, dass es keine Privatisierung und Übernahme der Berufsbildungszentren durch die Handelskammer gibt, stellt drei Tage später der Abgeordnete Schmidt, der auch anwesend war, eine Kleine Anfrage, als hätte er völlig ausgeklinkt, was hier in der Bürgerschaft gelaufen ist. Das meine ich damit, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen, was an Politik in dieser Stadt durch uns gestaltet wird,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zurückrudern! – Ingo Egloff SPD: Sie haben doch Angst bekommen!)

und durch das Wiederkauen von falschen Fakten werden Ihre Weisheiten nicht wahrer.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Elke Thomas CDU: Genau!)

Aus der so großen Anhörung der Fachoberschulen, Frau Ernst, haben Sie auch höchstens 40 Prozent der Medaillenwahrheit zitiert.

(Glocke)

- B – Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. Es ist in dieser Anhörung auf die Frage, ob den Jugendlichen Chancen im Bereich der beruflichen Zukunft verwehrt werden würden, deutlich geworden, dass dieses nicht der Fall ist, weil es auch für schwächere Jugendliche in dieser Stadt sechs weitere Möglichkeiten gibt, soviel wie in kaum einem anderen Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich falle heute mal mit der Tür ins Haus. Wir sind am 21. September letzten Jahres gewählt worden, um in Hamburg einen längst überfälligen Richtungswechsel, und zwar in der Bildungspolitik, wie wir durch PISA und auch durch die Wirtschaft wissen, herbeizuführen und vorzunehmen.

Wir haben in unseren Wahlprogrammen verkündet, dass wir mehr Leistung statt Gleichmacherei wollen, dass wir die Stärkung des dreigliedrigen Schulsystems wollen, Abitur nach zwölf Jahren, Standards, einheitliche Prüfungen, Sprachförderung, nur um einige Beispiele zu nennen, dass wir dieses alles wollen und auch angepackt haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nun liegt es in der Natur der Menschen, bei allen Neuerungen erst einmal skeptisch und ängstlich zu sein und

daher lieber viel länger als nötig an einem alten Trott festzuhalten. C

(Thomas Böwer SPD: Ach!)

Ohne diese Eigenschaft und die gelungene Wahltäuschung Ihres Kanzlers würden jetzt viele nicht bereuen, dass sie im vorletzten Monat ihr Kreuz an der falschen Stelle gemacht haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Hier ist es aber im letzten Jahr zum Wechsel gekommen. Da dieses leider erst nach sehr langer Zeit geschehen ist, gibt es im Moment 1000 Baustellen zur gleichen Zeit,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ruinen!)

wenn wir nicht unnötig viel Zeit ins Land verstreichen lassen wollen.

Ich kann das Sicherheitsdenken der Menschen teilweise verstehen. Es ist sicherlich einfacher, erst Konzepte vorgelegt zu bekommen und dann zu entscheiden. Aber es schadet doch wohl niemandem und schon gar nicht in Hamburg, wenn er zwei Stunden mehr Unterricht pro Woche hat, denn das Defizit ist riesig und das wissen wir.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Andere Bundesländer haben zum Beispiel das Abitur nach zwölf Jahren ab der achten Klasse eingeführt. Die haben das von fünf Jahren auf vier gestrafft. Dann werden wir es doch wohl in diesen acht Jahren schaffen, dieses eine Jahr aufzufangen.

(Thomas Böwer SPD: Das habe ich nicht verstanden!) D

Es ist auch richtig, dass manche Dinge in Hamburg zu schnell angepackt und wieder korrigiert werden mussten. Daraus mache ich keinen Hehl. Aber wer viel arbeitet, der macht auch mal einen Fehler und muss dann etwas ändern.

(Erhard Pumm SPD: Wir haben 44 Jahre gearbeitet!)

Ich möchte nur an die Proteste, die 1998 in Hamburg gelaufen sind, erinnern. Da sind 80 000 Leute auf die Straße gegangen, und zwar gegen Ihre Politik und nicht gegen unsere.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Diese 80 000 hätten auch eine Petition unterschrieben, wenn sich damals jemand die Mühe gemacht hätte, und das sind doppelt so viele wie jetzt.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die waren noch nicht mal gewerkschaftlich organisiert!)

Ein wichtiger, und zwar der wichtigste Punkt überhaupt in diesem Zusammenhang ist, was Sie mit den Initiatoren der Petition ständig wiederholen, was dadurch aber nicht besser und eine Falschaussage ist, das sind die Kürzungen im Bildungsbereich. Ich fordere Sie jetzt hier auf, mit diesen Hetzereien in Zukunft aufzuhören und nicht unentwegt solche Unwahrheiten weiter fortzusetzen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Glocke)

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A **Erster Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich rufe Sie zur Ordnung.

Katrin Freund (fortfahrend): Danke.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Die SPD läuft ihrer Basis hinterher, aber die Wahrheit ist schneller!)

Sie schüren die Ängste der Bevölkerung, anstatt redliche Oppositionsarbeit zu betreiben und endlich konstruktiv nach Ihrem Sinneswandel mitzuarbeiten.

Fakt ist, dass der Bildungsetat steigt und das ist Ihnen bekannt. Nun hören Sie auf, das Gegenteil zu behaupten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir steigern ihn trotz der desolaten Haushaltslage. Wir wurden für den Richtungswechsel gewählt und da sind Umschichtungen ganz normal und gewollt.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Richtig!)

Selbst nach diesen Umschichtungen sind die Aufwendungen noch immer führend in Deutschland. Ich würde auch gerne noch mehr für Bildung ausgeben, aber Sie haben uns 22 Milliarden Euro Schulden hinterlassen. Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Nun noch ein letzter Satz zu Ihnen, Herr Grund, und Ihren Arbeitgebern, mit denen Sie sich verbünden, um gegen eine vernünftige Schulpolitik zu protestieren: Sie sollten diese Doppelfunktion nicht ständig ausnutzen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch für noch vier Minuten.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann natürlich gut verstehen, dass es manchen hier im Hause sicherlich am liebsten wäre, wenn die Angelegenheit Petition möglichst schnell und geräuschlos erledigt würde. Aber wer meint, man könne militärisch von oben die bessere Schule befehlen,

(*Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Das tun Sie doch!)

wird natürlich in die Sackgasse geraten. Genau das ist Ihre Schulpolitik, genau da sind Sie angekommen, meine Damen und Herren von der Regierungsfraktion.

Es sind wirklich sehr viele Bürgerinnen und Bürger, die sich das Recht genommen haben, ihr Anliegen als Petition an die Bürgerschaft heranzutragen. Ein schöner demokratischer Vorgang in Zeiten, wo Menschen nicht wählen können. Da könnte man als Lehrerin gar keinen besseren Unterricht in puncto Demokratie machen. Frau Ernst hat das schon deutlich gesagt – die Umfragen des „Hamburger Abendblattes“ haben es bewiesen –, dass auf den Sünderbänken zwei Senatoren in Konkurrenz sitzen. Deshalb ist die Volkspetition eine klare Abstimmung gegen Ihre Stümperei und unpädagogischen Entscheidungen gegen die Kinder in unserer Stadt im letzten Jahr.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Die Enttäuschung, vielleicht besser die Täuschung, der Eltern und Schülerinnen und Schüler ist riesengroß. Sie haben die Nase voll und Bildung

wird nicht zum Schwerpunkt, wenn man das ständig behauptet. Es wird schon in der Bibel geschrieben, dass man etwas an den Taten messen soll.

C

Meine Damen und Herren! Frau Freund, Sie sollten sich vielleicht auch einmal dem PISA-Test unterziehen. Das ist nun wirklich nicht der Wahrheit entsprechend, dass für Bildung mehr ausgegeben wird. 350 Lehrerinnen aus dem Bestand sprechen da eine deutliche Sprache und in Sachen Ausbildung führen sie zum Desaster. Ich kann mich erinnern, dass mal ein ehemaliger GAL-Kollege zu mir sagte, Frau Raab hätte ihn einmal gewarnt, dass er vorsichtig mit dem Wort Katastrophe umgehen solle, es könne nämlich noch schlimmer kommen. Sie hatte leider Recht.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Wer kam nach Frau Pape?)

Wenn Sie schon so weit gekommen sind, dass Sie Eltern für Unterricht missbrauchen und Ihrem Senator Pensionäre zur Unterstützung geben wollen, Herr Müller-Sönksen, da sind wir weit gekommen.

Aber lassen Sie mich noch einen Punkt nicht nur zum Haushalt sagen, sondern zu den Inhalten. Das macht mir noch viel größere Sorgen. Die Unterstützerinnen haben in die Petition geschrieben: Chancen für jedes Kind. Sie machen genau das Gegenteil, nämlich trennen statt integrieren ist Ihr Motto. Was für ein Menschenbild leitet Sie überhaupt bei dieser Schulgesetznovelle? Professor Jantzen sagte bei der Novemberakademie am letzten Wochenende in der Universität Hamburg zum Thema „Heterogenität macht Schule“, die neue Regierung grenze durch Wohltätigkeit aus. Genau das ist der Punkt, durch Wohltätigkeit ausgrenzen, eine ganz subtile Angelegenheit. Hauptschüler wieder nur in die Hauptschule statt integrieren. Kinder mit Behinderungen segregieren statt integrieren. Migrantinnen testen und dann wieder ausgrenzen. Genau das ist Ihre Philosophie: Ausgrenzung durch Wohltätigkeit, jeder in sein Extratöpfchen. Sie machen genau das, was diametral zu den Ergebnissen angelegt ist, die uns PISA lehren sollte.

D

Meine Damen und Herren, das ist fatal und darüber sind Elternschaft, Lehrerschaft und Schülerschaft nicht nur sauer. Wenn Sie sich überlegen, dass es so weit gekommen ist bei Ihren Beteiligungsstrategien, dass die Elternkammer jetzt erwogen hat, gegen Sie gerichtlich vorzugehen, nämlich per einstweiliger Verfügung. Das sollte uns doch schwer zu bedenken geben.

Die Bürgerschaft ist jetzt am Zuge, sich dem Anliegen der Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer anzunehmen, es sich zu Eigen zu machen. Meine Damen und Herren, wenn Sie als Regierungsmehrheit meinen, Sie könnten durch kurzsichtige Politik im Schnellverfahren alles durchdrücken, dann wird sich eine qualifizierte Minderheit von Abgeordneten hier im Hause dagegen sträuben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

– Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Um das zu erreichen, müssen wir richtige Schwerpunkte in der Bildungspolitik setzen. Dazu fordern uns die Unterstützerinnen auf. Wir werden sie unterstützen und auch Sie, meine Damen und Herren von der Regierungsbank, täten gut daran, sich dafür ein Ohr zu verschaffen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

A Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Lange.

Senator Rudolf Lange: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ernst, mit der Wahrheit ist das so eine Sache. Wenn Sie sagen, Wahrheit ist, dass keine Referendare am 1. Februar eingestellt werden, dann könnte ich jetzt sagen, dass Sie wissentlich die Unwahrheit sagen. Das tue ich aber nicht. Zumindest geben Sie sich aber so schlecht informiert, wie Sie das häufig tun, denn es ist natürlich nicht wahr, dass wir keine Referendare einstellen.

(Günter Frank SPD: Im Gymnasialbereich!)

Frau Goetsch, was Sie gerade sagten, so nehme ich an, dass Frau Raab schon vorhergesehen hat, dass nach ihr Frau Pape kommt, und darauf bezog sich offensichtlich diese Aussage.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vorliegende Volkspetition wendet sich ja in erster Linie gegen vermeintliche Ressourcenkürzungen im Bildungsbereich. Das stimmt natürlich nicht, wenn man sich die Zahlen vor Augen führt: 2 Prozent mehr im nächsten Jahr, 5 Prozent gegenüber 2001. Außerdem hat uns PISA gezeigt, dass die Bildungssysteme vieler Länder bei gleichen oder sogar noch geringeren Bildungsausgaben zu besseren Ergebnissen kommen. Deswegen muss es die vorrangige Aufgabe aller Bildungssysteme in Deutschland sein, die vorhandenen Ressourcen wirksamer einzusetzen, und dies gilt insbesondere für ein Land, das die Stabilitätskriterien der Europäischen Union deutlich verfehlt.

B (Michael Neumann SPD: Wie weit ist denn Hamburg davon entfernt?)

Dies gilt insgesamt auch für ein Land, das von Generationengerechtigkeit spricht, während es sich durch immer neue und höhere Schulden auf Kosten der Jugend, auf Kosten der Menschen, die in den nächsten Generationen hier sind, versündigt.

Zu einer verantwortungsvollen Haushaltspolitik gehört auch, dass man die Schwerpunkte richtig verteilt. Wir haben die Schwerpunkte richtig verteilt. Wir geben etwa 20 Prozent des Haushalts für Bildung aus. Worum es geht, ist, dieses Geld effektiv einzusetzen, denn es ist gar keine Frage, dass Hamburg mit fast 6000 Euro pro Schüler die höchsten Ausgaben hat und dabei allerdings überall immer nur die letzten Plätze belegt.

Wir müssen das System also effektiver gestalten. Deswegen nehmen wir alle konstruktiven Anregungen dankbar entgegen. Es ist nur zum Teil richtig, was in dieser Petition steht, denn die darin geforderten Dinge machen wir überwiegend bereits. Die Verantwortung gegenüber dem Haushalt und der verantwortungsvolle Umgang mit den vorhandenen Mitteln ist auch eine Aufgabe verantwortungsvoller Politik.

Was die SPD und die Ganztagschulen anbetrifft: Der Bundeskanzler hat Versprechungen gemacht, die bisher nicht eingehalten wurden. Bei den Kindergartenzuschlägen ist man bereits auf dem Rückzug. Inzwischen ist nur noch von der Hälfte der 1,5 Milliarden Euro die Rede. Die Konkretisierung von angeblich 4 Milliarden Euro für Ganztagschulen steht auch noch aus. Wenn diese kommen, nehmen wir sie gern. Auf jeden Fall führen wir unser Pro-

gramm konsequent zu Ende, drei neue Ganztagschulen pro Jahr einzurichten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wenn man sich anschaut, welche Bildungspolitik der SPD-Generalsekretär in Berlin verkündet, dann kann man nur sagen: 90 Prozent davon entsprechen dem Koalitionsprogramm, das in Hamburg konsequent umgesetzt und auch zunehmend von den Bürgern als richtig erkannt wird.

Frau Ernst, Ihnen kann man nur empfehlen, auf Ihren Generalgemahl zu hören und in das Kielwasser des Admirals einzuschwenken.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dr. Andrea Hilgers SPD: Weg da! – Uwe Grund SPD: Herrgott noch mal!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Meine Damen und Herren von der SPD! Eine Vorbemerkung: Es ist bemerkenswert, mit welcher Verve Sie hinter dieser Volkspetition stehen. Vergessen Sie nicht, dass es das Instrument – wenn es nach Ihnen allein gegangen wäre – einer Volkspetition nicht gegeben hätte.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP)

In dieser Petition haben sich 40 000 Menschen dieser Stadt mit ihrer Unterschrift dafür eingesetzt, dass die Bildung erste Priorität hat. Bildung hat auch im Koalitionsvertrag erste Priorität. Deshalb stimmen diese 40 000 Unterschriften nicht für die SPD und schon gar nicht gegen Rudolf Lange.

(Beifall bei Ekkehard Rumpf FDP und Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es waren einige hunderttausend Menschen mehr, die vor mehr als einem Jahr dafür gestimmt haben, dass Bildung wieder erste Priorität haben muss. Das war wirklich ein Denkmittel für Sie, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es ist noch gar nicht lange her. Die Liste lässt sich lange herunterbeten. Dafür reichen die fünf Minuten Redezeit in der Aktuellen Stunde nicht aus.

Seitdem sorgen wir für Gerechtigkeit statt Gleichmacherei. Wir sorgen für das Abitur nach zwölf Jahren, für die dritte Sportstunde, für bilinguale Schulangebote, für Sprachförderung im vorschulischen Bereich, für einen Leistungsvergleich, für Bildungsstandards, für die Einführung zusätzlicher Ganztagschulen, für Perspektiven der Privatschulen, für Schulsanierungen und den Kampf gegen den Schimmel an den Schulen sowie für einen Bildungshaushalt, der wieder um 2 Prozent steigt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Letztendlich sorgen wir – das umschließt dieses wie eine Klammer – für ein neues Schulgesetz. Das neue Schulgesetz ist die Klammer, die bei der Leistungsbilanz der neuen Schulpolitik nach bisher nur 14 Monaten den Vergleich mit

(Martin Woestmeyer FDP)

- A den blassen Damen der Vorgängerregierung, die schon zitiert wurden, nicht zu scheuen braucht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Tanja Bestmann SPD*: Sie sollten eine PR-Agentur beschäftigen!)

Ihre in den Zwischenrufen dargestellte Oppositionspolitik ist die Fortsetzung Ihres Regierungsunvermögens.

Schauen Sie sich die Schulgebäude, die Leistungen der Schülerinnen und Schüler und den Lehrstellenplan an. Alles, was Ihnen einfällt, sind das Händchenhalten mit der GEW, mit ein paar Unterschriftenlisten durch die Stadt zu rennen und diesen Unfug von Kahlschlag und Ausgrenzung zu erzählen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie helfen mit, Märchen in die Welt zu setzen. Das ist alles, was Sie tun. Wenn jemand sagt, integrative Regelklassen würden geschlossen, dann widersprechen Sie nicht.

(*Barbara Duden SPD*: Was?)

Wenn jemand sagt, Freiluftschulen würden geschlossen, dann widersprechen Sie nicht. Wenn jemand sagt, die Berufsschulen sollten künftig komplett der Handelskammer gehören, dann widersprechen Sie nicht. Wenn jemand sagt, dass wir einen ausfinanzierten Lehrstellenplan vorgefunden hätten, dann waren Sie das sogar selbst und werden nicht einmal rot, wenn Sie das erzählen. Immer knapp an der Wahrheit vorbei!

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- B Jetzt erwarten Sie von uns, dass wir Ihren Versprechungen glauben sollen? Die Bundesregierung gründet derzeit eine Kommission nach der anderen. Vielleicht denkt sie sich auch einmal eine Kommission gegen die Konzeptlosigkeit der Hamburger Oppositionspolitik aus. Das ist aber auch schon alles, was ich Schröder & Co. zutraue.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Immer knapp an der Wahrheit vorbei.

(*Uwe Grund SPD*: Sie wiederholen sich!)

Sie erwarten von uns, dass wir Ihnen Ihre 325-Millionen-Euro-Programme glauben? Ihre Bundesregierung ist, wenn es darum geht, den Bürgerinnen und Bürgern das Geld aus der Tasche zu ziehen und das Land in eine schwere Sozi-Depression zu stürzen, einfallsreicher als jeder Songschreiber. Was mir der Schröder gestern genommen hat, will er morgen in Hamburg in die Bildung stecken? Das glauben Sie nicht einmal selbst. Mal so eben 325 Millionen Euro drauflegen? – Sorry, das glaube ich Ihnen nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erinnern Sie sich an Ihren eigenen Spruch: „Law is a labour issue“? Dazu fällt mir ein: „Lie is a labour issue.“

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, ich verstehe Englisch. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Woestmeyer, Sie haben sich gerade ein wenig abfällig über die Petenten geäußert. Ich möchte mich zunächst bei den Petitionseinreichenden in dieser Stadt für die demokratische Mühe bedanken, die sie sich gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Merkwürdigerweise glaubt dieser Senator, die Petition sei – dies sagte er in einem Interview in der „Welt“ am 23. November – zu seiner Unterstützung eingereicht worden. So viel Realitätsverlust ist schon bedenklich.

(*Michael Neumann SPD*: Das ist Forest Gump!)

Natürlich ist er gemeint, denn seine falsche Politik ist das Ziel der Petition.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Ausstattung der Schulen verschlechtert sich, er kämpft nicht für sein Ressort. Die Senatorinnen und Senatoren dieses Ressorts waren Kämpferinnen und Kämpfer für die Schüler, Eltern, die Qualität und für die Ausstattung der Schulen. Herr Senator, Sie sind es nicht! Dieser Senator setzt einzig Kürzungen durch.

Die eigenen Ideen, egal wie man sie bewertet – Stärkung der Haupt- und Realschulen oder Abitur nach zwölf Jahren –, sind konzeptlos und nicht ausfinanziert. Wenn man den Vorsitzenden des Lehrerverbandes aus der heutigen „Hamburger Morgenpost“ zitiert, dann hat die Regierungskoalition behauptet, die Haupt- und Realschulen fördern zu wollen, doch bisher hat sie diese Schulform nur etwas weniger gerupft als die anderen.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Der Lehrerverband!)

Das ist ein Zeugnis für Sie.

Ihre Ideen bleiben auf dem Niveau von „Wünsch mir was“. Ich glaube, man kann Sie mit Fug und Recht als Minus senator des Jahres 2002 bezeichnen, ohne bildungspolitischen Esprit und ohne Durchsetzungsvermögen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Dr. Wieland Schinnenburg FDP*: Herr Schröder ist in Hamburg ja nicht Senator! Sonst wäre er es!)

Meine Kollegin Ernst hat bereits vom Unterrichtsausfall bis hin zur Abschaffung guter Schulversuche alles ausgeführt. Sie handeln nach dem Motto: Alles, was mit i anfängt, ist igitt. Sie kürzen die Mittel für Gesamtschulen mit der Absicht, Herr Drews, durch Qualitätsverschlechterung die Elternwahl zu beeinflussen. Sie kürzen die Ausgaben für Unterrichtsmittel, ohne ein Konzept vorzulegen. Außerdem ist Ihre Bildungspolitik zutiefst ideologisch motiviert. Ausgrenzung, Reduzierung und Kappung von Durchlässigkeit und zweiten Chancen sind die herausragenden Kennzeichen Ihrer Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Beim Thema „Verkammerung der Berufsschulen“ mussten Sie schon zurückrudern; das ist die Wahrheit. Hoffentlich tun Sie es auch noch bei der Abschaffung der integrativen Regelklassen und der Fachoberschulen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Schüler, Eltern und Lehrer sind zu Recht erbost und demonstrieren permanent gegen diese Maßnahmen des Bildungssenators. Über 40 000 Hamburgerinnen und Hamburger haben dies zusätzlich durch ihre Unterschrift bekräftigt. Das ist ein Armutszeugnis und keine Unterstüt-

C

D

(Dr. Andrea Hilgers SPD)

- A zung für Ihre Politik. Es deutet aber – das können Sie sich vielleicht einmal an den Spiegel heften – darauf hin, dass es in dieser Stadt ein hohes Interesse an Schul- und Bildungspolitik gibt. Das sollten Sie bei der Beratung der Schulgesetznovelle bedenken. Sorgfalt, Zeit und Beratungsoffenheit sind gefordert. Von alledem gab es bisher noch nichts.

Zum Beispiel gibt Ihre Behörde eine Broschüre „Den richtigen Weg wählen“ heraus, in der Sie die Ergebnisse der Schulgesetznovelle präsentieren, als seien Beratungen überhaupt nicht notwendig. Das ist nicht beratungsoffen, Herr Senator.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

Sie sind – das sage ich noch einmal, das kann man nicht oft genug wiederholen – kein Bildungssenator, Sie haben keinen Esprit, Sie sind ein Bildungsabwicklungssenator!

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Woestmeyer, es ist einfach nicht zu fassen! Sie behaupten, dass Sie die Bildung als erste Priorität auf Ihre Fahne geschrieben haben. Das ist einfach maßlos. Sie wissen genau – das kann man schallplatten- oder CD-artig wiederholen –,

(*Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Ihre Bildungspolitik ist eine Schellack-Platte!)

dass 345 Lehrerinnen aus dem Bestand genommen worden sind. Das müssen Sie doch nachrechnen können.

- B (*Martin Woestmeyer* FDP: Sagen Sie doch, wie Sie Ihre Bildungspolitik bezahlen wollen!)

– Damit geben Sie es gerade zu. Und dann können Sie doch nicht sagen, dass Sie den Bildungsetat ausgeweitet haben. Das ist doch absoluter Kokolores.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Hier nützt auch die schönste rhetorische Rede nicht.

Das 100-Junglehrerinnen-Programm ist eine einmalige Sache und reicht nicht aus, in Zukunft die Verlässlichkeit des Unterrichts sicherzustellen. Sie versuchen aber, uns zu zeigen, dass dieses so ist. Im Gymnasialbereich wird zum 1. Februar kein einziger Lehrer eingestellt. Lassen Sie mich das an einer Zahl genau festmachen.

Sie haben für die Haushaltsberatungen 2003 vorgeschlagen, 410 Lehrer weniger auszubilden. Das ist natürlich eine geniale „Schwerpunktsetzung“, wenn 600 bis 700 Lehrerinnen durch die Pensionierungswelle ausscheiden werden. Wie wollen Sie eigentlich garantieren, dass Unterricht noch entsprechend stattfindet? Können Sie mir das sagen, Herr Woestmeyer?

(Zuruf: Nee, das kann er auch nicht!)

– Keine Antwort.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das ist eben die Frage; man müsste rechnen können.

Es ist ziemlich verantwortungslos, wenn Sie damit so umgehen. Ich kann die große Sorge der Eltern, der Schülerinnen und Schüler und natürlich auch die der Kolleginnen und Kollegen verstehen, die die Petition unterschrie-

ben haben, weil sie nicht wollen, dass Sie die Schulpolitik so an die Wand fahren. Wir werden mit aller Kraft die Volkspetition unterstützen, und zwar nicht Hand in Hand mit irgendwelchen Organisationen, sondern Hand in Hand mit denen, die betroffen sind und die unter Ihrer Schulpolitik zu leiden haben. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Bemerkung muss zu diesem Punkt doch noch gemacht werden.

Sie sprechen an, dass sich Herr Woestmeyer nicht so darstellen sollte, wie Sie es ihm gerade vorgeworfen haben. Ich muss Ihnen dann aber auch die Frage stellen: Frau Goetsch, warum haben Sie Ihren Einfluss in den letzten vier Regierungsjahren – Sie sind jetzt Fraktionsvorsitzende – bei Ihrem Kollegen Herrn Zuckerer und anderen nicht dahin gehend deutlich gemacht, indem Sie dem gesamten Parlament die festgestellten Lehrbedarfe in dieser Stadt in den Haushaltsberatungen vorgelegt haben, damit diese solide finanziert werden?

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Richtig!)

Wir wollen uns doch einmal die Zahlen, die Sie ganz bewusst herauskitzeln wollten, aus dem Gedächtnis rufen.

Am 1. August 2002 hatte die Freie und Hansestadt Hamburg 13 923 Lehrerstellen, davon waren 13 745 durch Rotgrün finanziert und – der Haushaltsplan hat Gesetzescharakter – vom Parlament beschlossen worden.

(*Christa Goetsch* GAL: Das ist nicht richtig!)

Das ergibt eine Differenz von 178 Lehrerstellen, die Sie auch festgestellt haben. Sie hatten aber nicht den Mut, diese im Haushaltsplan vom Parlament einzuwerben, weil nämlich dann Ihre Konsolidierungsgenossen von Rotgrün nicht hätten verkünden können, dass der entsprechende Haushalt zurückgefahren wurde.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen* FDP: Richtig!)

Wir haben alle noch Frau Hajduk im Ohr, die hier heruntergeleiert hat, dass der Betriebshaushalt der Freien und Hansestadt Hamburg ausgeglichen sei. Wir haben alle noch im Ohr, dass Rotgrün im letzten Jahr vor unserer Regierungsübernahme den Haushalt konsolidiert hat. Mit solchen Buchhaltertricks 200 Lehrerstellen nicht zu finanzieren, werden natürlich die Haushaltsgrundsätze und die Wahrheit und Klarheit mit Füßen getreten und dagegen verstoßen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber die Dreistigkeit besteht nicht darin, dass Sie diese Tricks angewendet haben, sondern dass Ihnen die Wählerinnen und Wähler dieser Stadt im Herbst letzten Jahres das Regierungsmandat nicht erteilt haben und Sie, Frau Goetsch, die die Kenntnisse hatte und heute Fraktionsvorsitzende sind – damals waren Sie stellvertretende Fraktionsvorsitzende –, sich nicht damit herausreden können, dass Sie es nicht besser gewusst haben.

(Wolfgang Drews CDU)

A (Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Jetzt sagen Sie aber, dass dieser Senat für die Bildung nichts tun würde, obwohl er zum ersten Mal in der Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg im Haushalt 13 700 solide ausfinanzierte Lehrerstellen ausweist

(Christa Goetsch GAL: Das sind doch weniger!)

– 13 600 plus 100 Junglehrerstellen – und versucht, dieses Defizit, das Sie selbst angerichtet haben, in den Griff zu bekommen. Frau Goetsch, bitte lassen Sie die Kirche im Dorf und erinnern Sie sich an das, wofür Sie Mitverantwortung getragen haben. Sie haben mehr Lehrer eingestellt, als Sie finanzieren konnten, und werfen uns jetzt vor, dass wir dieses Debakel zu verantworten hätten. Das ist unwahr, Frau Goetsch, das wissen Sie, aber Sie wiederholen es ständig.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 5a auf, Drucksache 17/1751, Dringlicher Senatsantrag: Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft.

**[Dringlicher Senatsantrag:
Vorschlag des Senats für die Wahl eines Mitglieds
des Rechnungshofes durch die Bürgerschaft
– Drucksache 17/1751 –]**

B Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese Wahl aus Gründen der Praktikabilität vor den übrigen vorzunehmenden Wahlen stattfinden soll. Für die Wahl sind Wahlkabinen vorgesehen.

Wir verfahren so, dass Herr Farid Müller, Frau Pauly und Frau Pawlowski abwechselnd die Mitglieder der Bürgerschaft in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Ich bitte Sie, dann zur Kanzleibank zu gehen und von Frau Cornell den Stimmzettel entgegenzunehmen. Mit dem Zettel gehen Sie bitte in eine der Kabinen und nehmen dort Ihre Wahl vor. Bitte kreuzen Sie auf dem Stimmzettel nur ein Kästchen an. Weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Danach begeben Sie sich bitte zu Frau Rogalski-Beeck, bei der die Urne steht, und stecken Sie dort Ihren Stimmzettel in die Urne. Ich darf Herrn Müller bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)

Wurde ein Mitglied des Hauses nicht aufgerufen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Wahlhandlung beendet. Ich bitte, das Ergebnis zu ermitteln. Für die Dauer der Stimmauszählung wird die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 16.59 Uhr

Wiederbeginn: 17.07 Uhr

Vizepräsident Peter Paul Müller: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich gebe das Wahlergebnis bekannt. Bei der Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes wurden 109 Stimmzettel abgegeben. Davon waren 109 Stimmzettel gültig, mit Ja haben 86 gestimmt,

mit Nein haben 7 gestimmt, Stimmenthaltungen gab es 16. Nach Artikel 71 Absatz 4 der Hamburgischen Verfassung ist für die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofes eine Mehrheit von zwei Dritteln der gesetzlichen Mitgliederzahlen der Bürgerschaft erforderlich, also mindestens 81 Ja-Stimmen. Herr Jens Peter Dehne hat 86 Ja-Stimmen erhalten und ist somit zum Mitglied des Rechnungshofes gewählt worden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Dehne, ich darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses die Glückwünsche zu Ihrer Wahl aussprechen und Ihnen eine glückliche Hand in der Amtsführung wünschen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Aufruf der Punkte 4, 5 und 5b, Drucksachen 17/1684, 17/1687 und 17/1762. Wir haben drei weitere Wahlen vorzunehmen.

**[Unterrichtung durch die
Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für
Bau und Verkehr – Drucksache 17/1684 –]**

**[Unterrichtung durch die
Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für die Regionalkonferenz
der Gemeinsamen Landesplanung Hamburg/
Niedersachsen/Schleswig-Holstein
– Drucksache 17/1687 –]**

**[Unterrichtung durch die
Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds für die
Kreditkommission – Drucksache 17/1762 –]**

D Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass diese in einem Wahlgang durchgeführt werden. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen der vorgeschlagenen Personen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen und Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Wahlzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor. Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt. Ich werde sie Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

Aufruf Punkt 35, Drucksache 17/1719, Antrag der SPD-Fraktion: Sicherung und Fortentwicklung der integrativen Regelklassen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Sicherung und Fortentwicklung der integrativen
Regelklassen – Drucksache 17/1719 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf wünscht es und bekommt es.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor elf Jahren, 1991, hat Hamburg einen neuen Modellversuch gestartet und die integrativen Regelklassen eingeführt. Ziel war und ist es, Schüler mit Lern- und

* Ergebnisse siehe Seite 1515 D.

(Dirk Kienscherf SPD)

- A Sprachbehinderungen gemeinsam mit anderen Kindern aus ihrem Stadtteil zu unterrichten. In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass sich diese Methode bewährt hat. Mehr als 8000 Schülerinnen und Schüler konnten erfolgreich miteinander lernen.

Heute droht diesem bewährten Angebot das Aus. Viele Eltern und Schüler sind besorgt und demonstrieren fast täglich gegen die Politik des Senats, denn Ziel ist es – und das sehen wir angesichts der vorgelegten Schulgesetznovellierung –, diese integrativen Regelklassen zukünftig im Schulgesetz nicht mehr zu berücksichtigen. Wir Sozialdemokraten lehnen dies ab.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten erinnern auch an den Beschluss der Bürgerschaft in der letzten Legislaturperiode, mit dem sich die Bürgerschaft mehrheitlich für die Aufnahme der integrativen Regelklassen in ein neues Schulgesetz ausgesprochen hat, und daran wollen wir festhalten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie wollen sich von der bewährten Integration verabschieden, haben aber nicht den Mut, ehrlich und offen mit den Beteiligten darüber zu sprechen. Das muss man einmal ganz deutlich sagen und da nützt es auch nichts, wenn sich Herr Drews hier hinstellt und uns fragt, was wir für die Schwachen und Schwächsten in dieser Stadt tun. Wir fragen Sie, was Sie für die Schwächsten und Schwachen in dieser Stadt tun.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie tun nichts, sondern weichen nur aus.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr komisch!)

B

Sie sind nicht einmal, außer einem FDP-Kollegen, den Einladungen der besorgten Eltern und Schüler gefolgt. Sie haben sich nicht einmal der Diskussion gestellt und das ist gerade in dieser wichtigen Frage schändlich.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Unerhört! und Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie wollen sich dieser Diskussion nicht stellen und weisen stattdessen auf regionale Förderzentren hin, die Sie schaffen wollen. Aber Pläne, wie die Integration in diesen Förderzentren konkret aussehen soll, nennen Sie den Eltern nicht, weil Sie keine Pläne haben.

(Beifall bei der SPD – Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie reden bei diesem Thema immer das Gleiche, Sie versuchen, alles kaputtzureden!)

– Das hat nichts damit zu tun, dass wir bei jedem Thema das Gleiche reden, und das hat auch nichts damit zu tun, dass wir 44 Jahre lang die Stadt regiert haben, sondern es hat etwas damit zu tun, dass Sie eine andere Schulpolitik wollen, dass Sie Ausgrenzung und nicht Miteinander wollen, Frau Freund.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Drews, bleiben Sie ganz ruhig, Sie können sich nachher hier noch zappelnd aufregen, aber noch ist Ihre Zeit nicht gekommen.

Auf jeden Fall sind Sie überrascht über die massiven und berechtigten Proteste der Eltern gewesen. Frau Knipper hat entsprechend reagiert und sich entrüstet an die Schu-

len gewandt nach dem Motto, diese Kritik sei völlig unangebracht. Sie hat auch darauf hingewiesen, dass sich 2003 doch gar nichts ändern würde.

(Wolfgang Drews CDU: Eben!)

Die FDP hat in der letzten Fragestunde versucht, dasselbe zu fragen.

(Wolfgang Drews CDU: Eben!)

Es wird sich in der Tat 2003 bei den integrativen Regelklassen nichts ändern, weil erst Mitte 2003 das neue Schulgesetz in Kraft treten wird und dann wird keine Zeit sein, dass sich etwas ändert.

(Wolfgang Drews CDU: Alles wird gut!)

Ab 2004 droht aber – und da hüllen Sie sich in Schweigen, denn das wissen Sie ganz genau – dem integrativen Schulsystem letztendlich das Fallbeil.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Weil es etwas Besseres geben wird!)

Das müssen Sie auch einmal bekennen und dazu müssen Sie offen hier Stellung nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten haben uns in der letzten Legislaturperiode für eine Fortsetzung der integrativen Regelklassen ausgesprochen. Die Eltern sind zu Recht empört, dass Sie sich heute davon verabschieden wollen, und haben sicherlich auch nicht vergessen, dass es die Christdemokraten in der letzten Legislaturperiode waren, die gesagt haben, wir wollen weg von diesem integrativen System, wir wollen wieder hin zu Sonderschulen. Sie wollen kein Miteinander, sondern ein Gegeneinander, Sie wollen ausgrenzen, das ist Ihre Politik.

D

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Und wer ist gewählt worden?)

– Das ist ja traurig, dass Sie gewählt worden sind.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wählerschelte!)

Deswegen sind sich die Eltern dessen auch bewusst. Ich will hier nicht von Wahlbetrug oder Sonstigem reden. Der Protest, den Sie heute spüren, richtet sich nicht gegen 44 Jahre Sozialdemokratie, sondern gegen Ihre heutige Politik und das sollten Sie einmal kapieren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber Sie sind ignorant, Sie wollen nicht wahrhaben, dass die Eltern Ihnen nicht mehr folgen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das tun sie doch!)

Wir Sozialdemokraten wollen das integrative System fortführen. Deswegen fordern wir insbesondere Sie auf, Herr Senator Lange, sich endlich der Diskussion mit den Schülern, Lehrern und Eltern zu stellen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir stellen uns vor allen Dingen der Diskussion mit den Eltern!)

– Sie können gleich noch reden, bleiben Sie ganz ruhig.

Wir Sozialdemokraten sagen hier ganz deutlich: Wir wollen eine Fortführung des Systems und fordern daher erstens, dass der Senat darüber berichtet, wie viele weitere Schulen sich um die Einrichtung von IR-Klassen bemüht haben, zweitens eine Fortführung der integrativen Regelklassen über das Jahr 2003 und 2004 hinaus und

(Dirk Kienscherf SPD)

- A drittens eine Fortführung dieses Systems und eine Weiterentwicklung der Integration.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraktionen, lieber Senator! Wir können Sie heute nur auffordern, Schluss mit der Verunsicherung der Eltern zu machen, Schluss mit den Plänen zu mehr Ausgrenzung und Schluss mit den Plänen zur Beendigung des Modellvorhabens zu machen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Und dafür beenden Sie Ihre Hetzkampagne!)

– Hetzkampagne ist nicht mein Vokabular. Bei der Hetze, die Sie in diesem Hause in den letzten Monaten betrieben haben, brauchen Sie über Hetzkampagne nicht zu sprechen.

Wir Sozialdemokraten unterstützen die Eltern, wir wollen mehr Integration, wir wollen mehr Förderung für benachteiligte Schüler und weniger Ausgrenzung. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Ich muss Sie leider für das Wort „Hetzkampagne“ zur Ordnung rufen.

(Zuruf von *Martin Woestmeyer FDP*)

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Weinberg.

Marcus Weinberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werter Herr Kienscherf, wer verunsichert in dieser Stadt in Bildungsfragen die Eltern? Das sind nicht wir, das sind Sie mit Ihren Kampagnen, die Sie betreiben.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Willfried Maier GAL*: Kinder sind das!)

– Warten Sie, Herr Dr. Maier.

Mittlerweile zeichnet sich bei Fragen, die im Bildungsbereich diskutiert werden, ein Muster ab, nämlich Behauptungen aufzustellen und an die Öffentlichkeit zu tragen, damit Eltern, Lehrer und auch Schüler zu verunsichern und sich dann hier hinzustellen und zu sagen, wir verunsicherten die Eltern und Kinder. Dieses System klappt aber nicht, Herr Kienscherf, und ich werde Ihnen auch erklären warum.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Lassen Sie mich kurz einiges für die CDU-Fraktion festhalten.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Sie haben Wahrnehmungsstörungen!)

Die integrativen Regelklassen leisten sehr gute Arbeit. Sie wollen in der Konsequenz allerdings die Übernahme ins Schulgesetz und da muss man sich fragen, ob die Arbeit so gut und auch finanzierbar ist, um sie auf ganz Hamburg zu übertragen. Auf die inhaltliche Frage komme ich gleich noch, ich möchte nur zwei, drei Sätze zum Verfahren sagen. Es gibt einen Brief der Schulbehörde an alle Grundschulen vom 4. November, in dem drei wesentliche Fakten genannt wurden, die auch für die Lehrer, Kinder und Eltern wichtig sind.

Erstens: Am 1. August 2003 bleiben die Regelklassen bestehen und eine neue erste Klasse kann von diesen Schulen aufgemacht werden.

C Zweitens: Im Schulgesetzentwurf sind in Paragraph 12 „Integration“ auch die Sonderschulen aufgenommen worden, weil sie Integration bewirken wollen. Wir werden noch darüber diskutieren, wie dies denn passiert.

Drittens: Eine Behörde, die eine Analyse der inhaltlich gebrachten Leistungen betreibt, ist gut beraten, sich auch Gedanken darüber zu machen, ob das vorliegende Konzept das Nonplusultra ist oder es auch Defizite in diesem Konzept der homogenen Lerngruppen gibt. Diese Grundsatzfrage haben wir in der Aktuellen Stunde schon gehört und über homogene und heterogene Lerngruppen kann man streiten. Insoweit halte ich es für völlig richtig, Überlegungen zu der Frage anzustellen, wie es weitergeht. Und diese Überlegungen, das wurde ganz klar von der Behörde gesagt, sollen dann zusammen mit den Beteiligten in diesem Bildungsprozess in ein Abstimmungsverfahren eingeleitet werden.

Zur Frage der regionalen Förderzentren noch zwei Bemerkungen. Nicht alle Grundschulen haben zurzeit diese integrativen Regelklassen und das ist auch eine Form von Ungerechtigkeit. Wenn Sie diese integrativen Regelklassen ausweiten wollen, dann sagen Sie a) wie es finanziert werden soll und b) ob es inhaltlich denn so richtig ist. Ziel dieser integrativen Regelklassen war es, dass lernschwächere, aber auch lernstärkere Kinder gemeinsam in einem Sozialisationsprozess Lernfortschritte erzielen.

Nächster Punkt war die Frage – da muss man auch heterogene und homogene Lerngruppen vergleichen –, ob dies positive Vorteile für die Leistungsstarken, aber auch für die Leistungsschwächeren hat, ob diese Schere weit auseinander gegangen oder zusammengerückt ist.

Da gibt es den Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung zu diesem Schulversuch der Universität Hamburg, Arbeitsgruppe Integration. D

Herr Kienscherf, Sie haben sich hier hingestellt, wenn ich das richtig erinnere, und formuliert: „hat sich bewährt“, „war erfolgreich“. Wenn Sie so einen Versuch auswerten, dann müssen Sie etwas wissenschaftlicher vorgehen und dann kann man die einzelnen Punkte durchaus einmal zitieren. Wie ist es denn im Vergleich mit „normalen Klassen“ gewesen? Herr Präsident, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung aus dem Endbericht, Seite 54:

(*Michael Neumann SPD*: Braucht man nicht, Sie können vorlesen, was Sie wollen!)

„In homogenen und damit eher in den K-Klassen ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass die Starken in ihrer Veränderung die Erwartungen übertreffen und die Schwachen für ihre Entwicklung mehr profitieren als in heterogenen Lerngruppen.“

Zweites Zitat auf Seite 75:

„Die Untersuchung der Entwicklung leistungsstarker und leistungsschwacher Kinder hat nun keinesfalls ergeben, dass die leistungsschwachen in heterogenen Gruppen mehr profitieren. Günstigstenfalls scheint die Lernentwicklung Starker und Schwacher in homogenen und heterogenen Gruppen gleich zu sein. Es finden sich jedoch unübersehbare Vorteile für die Entwicklung leistungsschwacher und leistungsstarker Kinder in homogenen Klassen.“

Das ist dann in der Konsequenz das Ergebnis dieses sehr umfangreichen Berichts. Man muss als Diskussionsbasis nehmen, ob diese über Integration stattfindende Sozia-

(Marcus Weinberg CDU)

- A lisation richtig ist. Ich stimme Ihnen vollkommen zu, dass das, was dort geleistet wurde, hervorragend ist, dass die Sozialisation hervorragend ist. Die Frage ist aber, wie kann ich Kinder individuell und begabungsgerecht fördern. Ist dieses System das richtige, ist es das alleinige System oder muss es zum Beispiel ein zweigliedriges System mit einer speziellen Förderung geben und wenn man über Förderzentren nachdenkt, wo können diese gezielt eingesetzt werden?

Zu dieser Schere zitiere ich – Herr Präsident, mit Ihrer Genehmigung – wieder den Endbericht. Da heißt es ganz klar:

„Auch im IR-System ist es trotz der sonderpädagogischen Ressourcen“

– die ja vermehrt bereitstehen müssen –

„nicht gelungen, das Auseinanderklaffen der Leistungsschere aufzufangen.“

Dort steht, dass es trotz der Ausstattung mit zusätzlichen sonderpädagogischen Ressourcen nicht gelungen ist, ein Auseinandergehen der Leistungsschere zwischen förderbedürftigen Kindern und ihren Mitschülern zu verhindern, und beim Schulversuch integrative Regelklasse keine präventive Wirkung im Hinblick auf Sonderschulbedürftigkeit nach Klasse 4 festzustellen ist. Wenn das die Aussage des Berichts ist, dann frage ich mich, wie Sie sich hier hinstellen können und einfach behaupten, das wäre gut, das habe sich bewährt und das sei in Ordnung; das stimmt wissenschaftlich so nicht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- B Nochmals: Die CDU-Fraktion bewertet diesen Versuch und die dort geleistete Arbeit als interessant und auch gut. Aber Sie wollen eine Schulgesetzausweitung und da komme ich dann zum letzten Zitat. Verzeihen Sie, dass ich viel zitieren muss, aber ab und zu ist es sinnvoll, die wissenschaftlichen Ergebnisse heranzuziehen.

(Michael Neumann SPD: Ab und zu!)

Herr Neumann, im Fazit, das ist besonders wichtig, heißt es auf Seite 83:

„Der Schulversuch ‚Integrative Grundschule‘ demonstriert nun, dass diese sozial bedingte Differenz pädagogisch nicht ausgeglichen worden ist. Die optimistische Hoffnung der kompensatorischen Erziehung, die einen pädagogischen Ausgleich gesellschaftlicher Nachteile erwartet, ist damit nicht in Erfüllung gegangen. Aus den Ergebnissen des Schulversuchs muss die wenig erfreuliche Schlussfolgerung gezogen werden, dass die pädagogische Kompensation gesellschaftlicher Benachteiligungen eine schwerlich realisierbare Aufgabe ist.“

Das heißt in der Konsequenz: Es ist völlig richtig, dass die Behörde dieses Ergebnis nimmt, um mit allen Beteiligten darüber zu diskutieren, wie die einzelnen Kinder individuell, leistungs- und begabungsgerecht gefördert werden können. Und es ist keine Verunsicherung der Eltern, sondern eine Stärkung der Eltern, wenn wir uns darüber Gedanken machen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Reden Sie doch nicht drumherum! Welchen Schluss ziehen Sie?)

Früher haben Sie in Ihrer Politik zuerst Entscheidungen getroffen und sie im Nachhinein legitimiert. Wenn Sie kriti-

sieren, dass die Behörde offen mit allen Beteiligten diskutieren will, dann ist das nicht der Sache entsprechend. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte bereits in der Aktuellen Stunde angesprochen, dass Sie auch im Bereich der integrativen Regelklassen nicht davor zurückgeschreckt haben, falsche Ängste und Sorgen bei der Bevölkerung auszulösen; Herr Weinberg sagte das eben auch. Fakt ist, dass nicht eine einzige integrative Regelklasse ohne ihre Zustimmung zum 1. August 2003 abgeschafft wird.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das macht es nicht richtiger! Das Leben geht weiter!)

Sie haben mal wieder eine Riesenlawine der Unruhe losgetreten, um Ihr Versagen zu vertuschen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

Diese Klassenform und die angebliche Art der Integration ist vor elf Jahren von Ihnen als Schulversuch gestartet worden.

(Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kienscherf?

Katrin Freund (fortfahrend): Nein, im Moment nicht, vielleicht nachher.

Sie hatten zehn Jahre lang Zeit, diese Klassenform und die angebliche Art der Integration, die Sie vor elf Jahren als Schulversuch gestartet haben, verbindlich einzusetzen. Das haben Sie nicht gemacht, wofür ich dankbar bin.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie haben zehn Jahre lang diesen Versuch laufen gelassen.

(Ingo Egloff SPD: Das ist erfolgreich gewesen!)

Ist das nicht lange genug, um etwas zu prüfen und wissenschaftlich auszuwerten? Sie haben es nicht gemacht, ich bin dankbar, dann brauchen wir es nicht zu korrigieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Wolf-Dieter Scheurell SPD: Sagen Sie doch mal, was Sie wollen!)

– Darauf kommen wir noch.

Sie haben damals ins Blaue hinein einen Versuch gestartet, Kinder mit Sprach-, Lern- und Verhaltensstörungen fördern zu wollen, was an und für sich eine gute Aktion ist. Aber Sie haben viele Dinge völlig außer Acht gelassen und fehlerhaft eingeschätzt.

Zum einen waren Sie unsozial, denn Sie haben in 36 Schulen nach dem Windhundprinzip diesen Versuch gestartet und 62 weitere Bewerber einfach nicht beachtet. Ich finde es eigentlich erstaunlich, dass sich nicht alle 198 übrigen Grundschulen beworben haben, denn keiner musste

C

D

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A nachweisen, dass er überhaupt behinderte Kinder in seiner Schule hatte. Sie haben völlig vernachlässigt, einmal zu überprüfen, wen Sie denn in Ihren Schulversuch hineingenommen haben.

(Holger Kahlbohm SPD: Sagen Sie doch mal, was Sie wollen!)

Die standen teilweise zehn Jahre auf der Liste und Sie haben sie nicht integriert. Warum haben Sie es nicht gemacht, wo Sie jetzt auf einmal fordern, dass alle Kinder in diese Schulform sollen?

Es wurden völlig unkontrolliert Sonderpädagoginnenstellen zugewiesen und andere Grundschulen, die diese Kinder auch mitbetreuen haben, wurden nicht mit zusätzlichen Stellen bedacht. Der Grundsatz der Chancengleichheit ist damit nicht beachtet worden. Sie haben versäumt, jemals eine sonderpädagogische Diagnostik einzuführen. Was logischerweise eine Grundvoraussetzung gewesen wäre, um die Feststellung zu treffen, wer denn eigentlich gefördert werden müsste und wer nicht. Woher wissen Sie denn, wie viele Kinder ...

(Ingo Egloff SPD: Sagen Sie mal, was Sie wollen?)

– Das hören Sie noch. Ich habe doch noch ein bisschen Zeit, hören Sie einfach mal zu.

Woher wissen Sie denn, wie viele Kinder einer Klasse Probleme haben und, vor allem, welche Art von Problemen sie haben, wenn Sie nicht einmal untersuchen, weil Sie diese Etikettierung vermeiden wollen. Sie haben Angst davor gehabt, etwas festzustellen. Deswegen haben Sie das völlig ohne irgendwelche Prüfungen laufen lassen.

- B Da liegt der große Fehler. Alle Kinder werden zusammen, zwar in kleineren Gruppen, aber gemeinsam unterrichtet und nicht einzeln gefördert, wie sie es benötigt hätten. Wenn, wie Sie in Ihrem Antrag behaupten, der 1998 vorgelegte Endbericht zu dem Ergebnis kommt, dass diese Integration erfolgreich gelingt, dann frage ich mich, ob Sie Ihre eigene Antwort auf die Kleine Anfrage vom 1. November 2002 nicht gelesen haben. Und ich sage Ihnen noch mal: Lesen bildet und wer nicht liest, wird Sozialdemokrat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Michael Neumann SPD: Unverschämtheit, Herr Präsident! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist unverschämte!)

Neben einigen positiven Feststellungen macht dieser Bericht nämlich eine ganze Reihe kritischer Anmerkungen. Herr Weinberg hat bereits daraus zitiert. Ich könnte es Ihnen ja noch einmal vorlesen, das lasse ich aber, dass hatten wir eben und ich hoffe, dass Sie zugehört haben.

(Günter Frank SPD: Was wollen Sie denn jetzt?)

Das Fazit ist, günstigstenfalls scheint die Lernentwicklung starker und schwacher in homogenen und heterogenen Gruppen gleich zu sein. Es finden sich jedoch unübersehbare Vorteile für die Entwicklung Leistungsschwacher und Leistungsstarker in homogenen Klassen. Das heißt, es entstehen nicht nur keine Vorteile für Leistungsschwache, sondern es entstehen Nachteile für leistungsstarke Kinder und das kann nicht Ihr Ziel gewesen sein.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Selektieren nennt man das!)

Es ist doch ziemlich logisch, dass man zunächst einmal die Defizite feststellen muss, diese dann auch erst gezielt fördern kann, um ein gutes Ergebnis zu erzielen. Die Kinder

werden viel besser integriert, wenn Sie von Anfang an gezielt in ihren Sprach-, Lern- oder Verhaltensstörungen gefördert werden und dann schneller die Möglichkeiten erhalten, sich in ganz normale Klassen zu integrieren. So bleiben sie ewig Außenseiter und das Schönste ist, dass in ihren Klassen sie danach dann auch auf die Sonderschulen kommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das stimmt nicht!)

Spätestens dann werden sie stigmatisiert. Nun habe ich genug von Ihrer Fehlpolitik erst einmal aufgeführt und begründet, warum wir diese Fehler nicht noch ausdehnen und ins Schulgesetz aufnehmen werden. Ich bitte Sie in diesem Bereich, wie in vielen anderen, um Einsicht und ein Umdenken zuzulassen und uns dabei zu unterstützen, ein gutes Konzept für die regionalen Förderzentren, die angestrebt werden, zu entwickeln. Diese sollen an allen Grundschulen bedürftigen Kindern nach einer sonderpädagogischen Diagnostik helfen, besser gefördert und schneller integriert zu werden.

Diese Förderzentren bedürfen einer sorgfältigen konzeptionellen Planung und da sollten Sie von Ihrem üblichen Weg, vorher immer alles kaputtzureden, abgehen und einfach gute Vorschläge mit vorbereiten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bei dieser Planung werden Erkenntnisse und Erfahrungen aus Sonderschulen, integrativen Regelklassen und REBUS einbezogen werden. Das heißt, es wird alles, was bisher an wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen vorliegt, eingearbeitet. Die konzeptionelle Erarbeitung hat begonnen und wenn alles ausdiskutiert und überdacht worden ist, erst dann wird entschieden. Deshalb sage ich: Gemach, gemacht.

Ich weise Sie noch darauf hin, dass wir die Integrationsklassen als Regelangebot sogar in die Sekundarstufe I ausdehnen werden. Das haben Sie auch nicht getan. Wir werden es tun und deshalb zeigt es, dass wir uns sinnvolle Integrationsmodelle erschließen und diese uns sehr wichtig sind. Wir fördern die Integration. Packen Sie Ihre Giftpfeile ein und beteiligen Sie sich ausnahmsweise einmal konstruktiv.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Bevor ich das Wort der Kollegin Goetsch erteile, möchte ich zwei Dinge klären. Es gehört nicht zum Stil dieses Hauses, eine andere Partei quasi als Analphabeten darzustellen. Wenn der Satz gesagt worden ist: „Lesen bildet – wer nicht liest, wird Sozialdemokrat“, dann finde ich das nicht dem Stil dieses Hauses angemessen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Eine zweite Sache, meine Damen und Herren. Nach dem Auszählen der Stimmen liegen mir jetzt die **Wahlergebnisse** vor.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr sind 108 Stimmen abgegeben worden. 108 Stimmen waren gültig. Frau Brunhild Warnke erhielt 81 Ja-Stimmen, 17 Nein-Stimmen, 10 Enthaltungen. Damit ist Frau Warnke gewählt.

Bei der Wahl eines Mitglieds für die Regionalkonferenz der Gemeinsamen Landesplanung Hamburg, Niedersachsen,

C

D

(Vizepräsident Peter Paul Müller)

- A Schleswig-Holstein sind 108 Stimmen abgegeben worden. Davon waren alle 108 Stimmen gültig. Herr Peter Lorkowski erhielt Ja-Stimmen 68, Nein-Stimmen 27, Enthaltungen 13. Damit ist Herr Lorkowski gewählt.

Bei der Wahl eines ehrenamtlichen Mitglieds für die Kreditkommission sind 109 Stimmen abgegeben worden. Davon war 1 Stimme ungültig, also 108 gültige Stimmen. Herr Jens Kerstan erhielt Ja-Stimmen 73, Nein-Stimmen 27, Enthaltungen 8. Damit ist Herr Kerstan gewählt.

Nun, Frau Goetsch, bekommen Sie das Wort.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Müller-Sönksen ist leider nicht mehr da. Ich wollte eigentlich einmal darauf hinweisen, dass es sich um ein sehr sensibles Thema handelt. Wenn Sie ein Kind haben, dass sprachliche Verzögerungen oder Behinderungen hat, wenn Sie ein Kind mit Lernbehinderungen haben, ist das sicherlich schwieriger zu definieren, als wenn Sie ein Kind haben mit Körperbehinderungen. Wenn Sie ein Kind haben, was verhaltensauffällig ist, dann machen sich Eltern schon Sorgen, die ihr Kind in einer integrativen Regelklasse beschulen lassen und dann in der Schulgesetznovelle im September lesen, dass diese integrativen Regelklassen abgeschafft werden sollen.

Einige Zeit später kommt dann der Brief von Frau Knipper, die dann wiederum sagt, es werden Förderzentren eingerichtet, und wie wir gestern am Rande der Anhörung im Schulausschuss hören konnten, hieß es, es wären doch einige Schulen von Frau Knipper informiert worden, es würde alles beim Alten bleiben. Dann ist das natürlich eine berechtigte Angst der Eltern, wenn Sie einmal hü und einmal hott hören. Insofern möchte ich hier nicht von Kampagnen sprechen, sondern das ist schlichtweg die Sorge der Eltern, wie es weitergehen soll mit ihren Kindern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Frau Freund, ich bin sehr dankbar, dass der Kollege Weinberg hier die Untersuchung herangezogen hat, um das Ganze ein

(Beifall bei Klaus-Peter Hesse CDU)

bisschen sachlicher zu gestalten. Er hat richtig zitiert, wir haben genau über diese Untersuchung eine sehr ausführliche Anhörung im Schulausschuss mit hervorragenden Experten, die auch von außerhalb Hamburgs eingeladen waren, in der letzten Legislatur geführt und genau den Punkt diskutiert, dass sonderpädagogischer Förderbedarf nicht mit der vierten Klasse am Ende ist, sondern dass natürlich diese Kinder weiter gefördert werden müssen.

Es wäre ja zu schön, wenn man innerhalb von vier Jahren alle, ich sage jetzt mal, Behinderungen aufheben könnte. Es geht aber um eine grundsätzliche Philosophie, nicht Ideologie. Will ich Kinder ausgrenzen, will ich sie in extra Förderklassen geben, will ich die Sonderschulen, und zwar die Förderschulen ausdehnen oder will ich sukzessive die Sprachheilschulen, die Förderschulen mit den allgemein bildenden Schulen unter ein Dach bringen, um eben nicht diese Ausgrenzung stattfinden zu lassen. Das heißt ja nicht, dass individuell gefördert wird.

Abgesehen davon, dass Professor Ulf Preuss-Lausitz eine Untersuchung durchgeführt hat, im Anschluss übrigens an die Anhörung. Dabei ging es um einen Vergleich zwischen Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Hamburg über die Kostenfrage, weil das immer angeführt wird. Es ist so, dass

die integrierten Regelklassen und die I-Klassen für körperbehinderte Kinder ja sowieso – die bleiben ja bestehen, das ist ja auch die Elternlobby stärker – auf Dauer wesentlich günstiger sind als Sonderschulen. Das noch einmal zum Rahmen. Es ist eine grundsätzliche Frage, ob Sie gezielt unter einem Dach fördern wollen oder ob Sie gezielt fördern wollen, indem Sie ausgrenzen. Das ist eine Frage, die unterschiedlich beantwortet wird.

Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, warum wir überhaupt integrative Bildungsgänge neben der grundlegenden Philosophie brauchen. Wir haben gerade am Wochenende von der schon zitierten Veranstaltung „Heterogenität macht Schule“ im Rahmen der November-Akademie sehr interessante Ableitungen mitgenommen.

An dieser Stelle möchte ich sagen, dass ich dankbar bin, dass der Kollege Woestmeyer wenigstens an solchen Veranstaltungen teilnimmt. Wobei bei der ersten Veranstaltung, wo viele besorgte Eltern waren, leider keiner von der Regierungsfraktion war. Es führt natürlich zu Unmut, wenn so wenig Interesse gezeigt wird, wie Herr Kienscherf sagte.

Interessant war, dass auf dieser Veranstaltung Sonderpädagogen waren. Es war keine Lobbyveranstaltung nur von Vertretern integrativer Systeme, sondern es waren eben alle möglichen Experten da, die aus verschiedener Sicht kommentierten.

Wir haben in Hamburg sowieso Heterogenität per se. Wir haben soziale Heterogenität. Jedes vierte Kind in Hamburg lebt in Armut, jedes sechste Kind an der Armutsgrenze. Wir haben interkulturelle Heterogenität und es wäre jegliche künstliche Selektion falsch. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, die Rezeption aus den PISA-Studien, die Rezeption aus der neuen UNICEF-Studie, die gerade veröffentlicht wurde, sagen eindeutig, fördern vor Ort habe höchste Priorität.

Wir haben das gestern noch einmal sehr anschaulich und deutlich von der Expertin aus Finnland gehört, wo es keine Selektion gibt. Das machen uns die anderen PISA-Sieger ebenfalls vor. Das heißt, gezielt mit Außendifferenzierung unter einem Dach den speziellen Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden und nicht homogenisiert auf Teufel komm raus.

Wir haben hier in Hamburg aufgrund der Heterogenität in dieser Stadt wirklich große Herausforderungen. Das heißt eben, wir müssen die Förderung unter einem Dach forcieren.

Frau Freund, Sie sagen: Sie haben das nicht gemacht, die vielen Jahre. Ich kann für mich nur von vier Jahren sprechen. Aber wichtig auch in einem Schulgesetz ist eine grundsätzliche Einstellung. Aus finanziellen Gründen ist nie immer alles in einem Stück zu machen. Es geht doch darum, wohin die Reise gehen soll. Wo ist Ihre Vision, welche Philosophie hat dieses Schulgesetz? Wenn Sie das deutlich machen, dass jegliche Integration rausfällt,

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das stimmt doch gar nicht, wir wollen sie verbessern!)

dann ist das eine andere Philosophie, die wir als GAL nicht teilen, eine Philosophie, die gegen die Kinder geht, die für Ausgrenzung spricht. Wir sollten alles tun, diese Untersuchung als Basis zu nehmen, um weiterzuentwickeln, das war nämlich die Empfehlung.

Übrigens ist diese Untersuchung auch gemacht worden, weil der Rechnungshof sie in Auftrag gegeben hat. Inter-

C

D

(Christa Goetsch GAL)

- A essanterweise ist dabei rausgekommen, weiterentwickeln, aber bitte nicht kaputtmachen. Insofern unterstützen wir die Sorgen der Eltern, nicht als Kampagne, sondern weil wir sensibel mit diesem Thema umgehen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und bei der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Goetsch, ich danke Ihnen, dass Sie sich so sachlich diesem sehr komplexen Thema genähert haben. Herr Kienscherf, ich denke, Sie können sich eine Scheibe davon abschneiden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie haben dieses Thema rein unter strategischen Gesichtspunkten, rein unter Ihren Schlagworten „Ausgrenzung“ und „Kahlschlag“

(Michael Neumann SPD: Sie ist es doch!)

dargestellt, mit entsprechend harten Worten. Damit werden auch Sie diesem Thema nicht gerecht. Es passt auch nicht auf Ihre Fahne. Das können Sie sich nicht auf Ihre Fahne schreiben, wenn Sie sich so diesem Thema nähern.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Kienscherf, ich nehme Sie gerne mit auf eine Reise, wenn Sie solche Begrifflichkeiten wie „Kahlschlag“ und „Ausgrenzung“ aus Ihrem Standardvokabular herausstreichen und wir uns gemeinsam auf einen Begriff wie Gerechtigkeit verständigen können.

B

(Dirk Kienscherf SPD: Gerechtigkeit für wen?)

Das ist ja etwas, was durchaus auch zum sozialdemokratischen Gesangbuch dazugehören müsste, das werden Sie ja nicht abstreiten können.

(Beifall bei der CDU)

Können wir uns jetzt einmal unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit diesen Sachen nähern. Von 234 Grundschulen, die wir in dieser Stadt haben, haben nur 36 bisher die Möglichkeit, am Schulversuch integrative Regelklassen teilzunehmen.

Diese 36 Schulen erhalten, so sieht es dieser Schulversuch vor, zusätzliche Sonderschullehrer und Erzieher, aber die anderen Schulen nicht, das ist der eine Punkt. Ich bekomme jetzt laufend Anrufe von Eltern, auch wenn ich vielleicht nicht an einer Diskussionsveranstaltung teilnehmen konnte,

(Michael Neumann SPD: Sie können Gesetzentwürfe nicht lesen!)

was in einer kleinen Fraktion immer mal der Fall sein kann, deren Kinder diese IR-Klassen besuchen.

Ich nehme mich ernsthaft dieser Sorgen an. Ich weiß auch, dass die Sorgen um die schulische Bildung des eigenen Kindes überall vergleichbar und auch häufig verständlich sind. Aber in der Formulierung der Fragen oder ob das vorkopierte Zettel sind, dass sich das ständig wiederholt, das gibt doch zu denken.

Was würde denn erst los sein, wenn auch die Eltern der übrigen, fast 200 Schulen anrufen? Vielleicht sollten die

mal bei Ihnen anrufen, statt dass die Eltern der 36 Schulen bei uns anrufen.

C

Deren Kinder, Herr Kienscherf, sind genauso förderbedürftig und sie besuchen eine Klasse, in der Kinder sind, für die genauso erhöhter Förderbedarf besteht. Wir haben eine Lehrerin – nein, ich gestatte keine Zwischenfrage –, die alleine die schwierigen Situationen mit verhaltensauffälligen Schülern zu meistern hat und sie hat keine Sonderpädagogen an ihrer Seite stehen. Das ist die Ungerechtigkeit, die ich dabei meine.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie wollen doch nur die Schulen gegeneinander ausspielen! – Günter Frank SPD: Sie wollen doch verschleiern! – Michael Neumann SPD: Ein niedriges Niveau für alle!)

Gerechter ist da doch eine Lösung, von der alle profitieren. Bei der Einrichtung von regionalen Förderzentren geht es nicht um einen billigen Ersatz von IR-Klassen, es geht nicht um Ausgrenzung, Herr Kienscherf, es geht nicht um die Abschiebung von Lernschwachen.

(Dirk Kienscherf SPD: Sie haben doch überhaupt kein Konzept!)

Es geht darum, mit einer zentralen Förderung an mehr Standorten als bisher mehr Kindern, mehr Mitschülern dieser Kinder und mehr Eltern und Lehrern, die bisher alleine dastanden, zu helfen. Das kann damit besser gelingen als mit einem nur auf 36 Schulen begrenzten Schulversuch.

(Beifall bei der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)

– Herr Kienscherf, melden Sie sich einfach, ich höre Sie nicht an dieser Stelle.

D

(Dirk Kienscherf SPD: Ich darf ja auch nicht fragen!)

Ich weiß nicht, was Sie da erzählen. Sie werden es nicht in eine gescheite Frage fassen können. Herr Kienscherf und Herr Neumann melden sich zu Wort, wenn das der Präsident mal notieren würde, weil sie offensichtlich Redebedarf haben. Bei Herrn Neumann bin ich besonders gespannt, in welcher Richtung das zu diesem Thema gehen soll. Sie können sich gerne zu Wort melden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Regionale Förderzentren, wie wir sie jetzt alternativ vorschlagen, haben zusätzlich den Vorteil, dass diese Förderung dann auch transparenter ist. Transparenz bedeutet an dieser Stelle für uns eben auch Gerechtigkeit. Bisher war doch kaum nachvollziehbar, welche Kinder in einer Klasse eben diesen besonderen Förderbedarf dieser IR-Klasse begründen. Wie auch? Ich wäre auch dagegen, dass diese Kinder etikettiert werden. Förderung für lernschwache Kinder darf doch nicht nach sich ziehen, dass diese im Gegenzug das Stigma des Klassendeppen abbekommen. Das darf es nicht geben, meine Damen und Herren.

Noch einmal Gerechtigkeit. Dieser Schulversuch ist wissenschaftlich begleitet worden. Ich will nicht alles wiederholen, was Herr Weinberg richtigerweise gesagt hat, aber schauen Sie sich diesen wissenschaftlichen Bericht auch einmal genau an und beurteilen Sie ihn gerecht. Die Sozialziele, die Lernziele sind doch eben häufig hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die man Anfang der Neunzigerjahre formuliert hat, als man mit diesem Schulversuch begann.

(Martin Woestmeyer FDP)

- A Ein letztes Mal Gerechtigkeit. Dieser Schulversuch ist bisher auf die Grundschulen begrenzt. Das exklusive Angebot für diese 36 Schulen endet abrupt mit der vierten Klasse.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Nicht überall!)

Dies wird ja auch in der wissenschaftlichen Studie bemängelt. Nichts wird an weiterführenden Schulen fortgesetzt. Es wäre doch auch gerecht gegenüber den Kindern, dieses fortzusetzen, aber dafür fehlen uns genauso wie Ihnen die Mittel. Dies müssen Sie gerechterweise auch eingestehen.

Die Leiterin des Amtes für Schule, Frau Ingeborg Knipper, hat am 4. November allen Grundschulen mit integrativen Regelklassen geschrieben:

„An ihrer Schule, die jetzt integrative Regelklassen führt, wird sich zum 1. August 2003 ohne Zustimmung der Schule nichts ändern.“

Schulversuch bleibt Schulversuch. Das ist kein Grund zur strategischen Panikmache, Herr Kienscherf. Aber Grund genug, sich unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit einmal damit auseinander zu setzen, was sinnvollerweise in ein Schulgesetz gehört und was nicht.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Rogalski-Beeck.

Karin Rogalski-Beeck SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren!

- B „Es ist normal, verschieden zu sein.“

So Richard von Weizsäcker in einer viel beachteten Rede vor dem VdK. Wie aber soll man diese zutiefst menschliche Erfahrung machen, wenn man sich nur unter seinesgleichen bewegt? Wie sollen Erwachsene mit Andersartigkeit umgehen können, wenn Sie es als Kinder nicht gelernt haben? Wie sollen Kinder, die verschieden sind, erfahren, dass Sie genauso dazugehören wie alle anderen Kinder? Denn was den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet beziehungsweise unterscheiden sollte – Sie dürfen auch gerne zuhören von der Schill-Fraktion –,

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wir hören Ihnen sehr aufmerksam zu!)

ist, dass er die Schwachen nicht ausgrenzt.

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das gibt es im Tierreich genauso!)

Deshalb geht es bei der Diskussion um die integrativen Regelklassen wie bei der Diskussion um Integration generell um viel mehr als um eine Schulreformdebatte. Es geht um etwas ganz Grundlegendes, um die Akzeptanz von Verschiedenheit in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Der in Hamburg verfolgte Ansatz der integrativen Regelklassen entspricht der mehr als zwanzigjährigen Praxis in den skandinavischen Ländern. Also in den Ländern, die bei PISA ganz oben stehen.

In unseren integrativen Regelklassen wird erfolgreiche Arbeit geleistet. Viele Integrationsklassen genießen große Akzeptanz bei Kindern und Eltern. Die Eltern laufen zu Recht

(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ach was!) C

Sturm dagegen, dass es diese Klassen in Zukunft nicht geben wird. Besonders die gestrige Anhörung im Schulausschuss zum Antrag der GAL, „Fünf-Plus“, hat gezeigt, wie Integration noch besser laufen kann.

Herr Woestmeyer, insofern verstehe ich wirklich nicht, dass Sie hier heute so eine Rede halten können.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie haben sie nicht verstanden!)

Man hätte dies verstehen können, wenn Sie gestern nicht dabei gewesen wären. Aber Sie sind auch, genau wie ich, über vier Stunden dabei gewesen. Ich weiß nicht, wo Sie Ihre Ohren gehabt haben, das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Michael Neumann SPD: Beim Lauschangriff!)

Wahrscheinlich hat er gerade bei dem auf Durchzug geschaltet, was von den Menschen aus Finnland gesagt worden ist.

(Zurufe)

– Sie sind doch gar nicht da gewesen.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das, was Sie jetzt sagen, ist wirklich frech!)

Man fragt sich insofern, warum sich diese Koalition aller Praxiserfahrung, aller erziehungswissenschaftlichen Forschung der vergangenen 20 Jahre so vehement verweigert. Ich glaube es Ihnen ja, dass Sie nichts Böses im Schilde führen,

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) D

dass Sie der Meinung sind, Ihre politischen Vorstellungen seien den Schülerinnen und Schülern zuträglich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber warum glauben Sie das?

Es liegt, davon bin ich überzeugt, an Ihrem Menschenbild. Letztendlich haben Sie ein statisches Menschenbild. Deshalb können Sie es für richtig halten, dass eine wie immer diagnostizierte Eignung oder Nichteignung den Bildungsgang eines Menschen bereits im Kindesalter festzurrt. Da machen wir nicht mit. Wir haben eine dynamische Sicht des Menschen, sind davon überzeugt, dass sich ein Mensch, solange er lebt, entwickelt,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist wohl eine Selbstverständlichkeit!)

dass sein Entwicklungspotenzial nicht voraussehbar ist. Schon gar nicht im Alter von sechs, sieben oder acht Jahren. Ich finde den Gedanken, Kinder mit sieben, acht Jahren auszusortieren, unerträglich.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Wenn wir es nicht besser wüssten, in Ordnung. Aber wir wissen es besser. Frau Knipper, so wird zurzeit von Ihnen verbreitet, bekenne sich zur Integration.

Ihr Entwurf eines neues Schulgesetzes, das ist hier heute mehrfach gesagt worden, spricht eine andere Sprache. Man kann es gar nicht oft genug sagen, Sie sagen zwar, dass im nächsten Jahr integrative Regelklassen eingerich-

(Karin Rogalski-Beeck SPD)

- A tet werden, aber Sie verschweigen immer wieder, dass diese Klassen nach Änderung des Schulgesetzes verschwunden sein werden.

(Beifall bei Dirk Kienscherf und Ingrid Cords, beide SPD)

Frau Knipper und auch Sie, Herr Senator Lange, winden sich, anstatt sich für Ihr Modell von Schule zu verantworten. Auf Fragen, was nach dem Jahr 2004 geschieht, bleiben Sie einfach stumm. Wir sind fest davon überzeugt, dass der Mensch in jedem Lebensalter, das gilt auch für Sie alle hier, entwicklungs- und lernfähig ist.

(Michael Neumann SPD: Da gibt es Ausnahmen!)

Deshalb haben wir die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben. Insofern kann ich Ihnen allen und auch der Behörde nur empfehlen, dass Sie eine Denkpause machen. Eine Denkpause, nicht vom Denken, sondern zum Denken.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Hören Sie auf, den Irrweg der Separation weiterzugehen, kommen Sie endlich in der Gegenwart an. Die Kinder und Eltern der Stadt werden es Ihnen danken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1719 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

- B Wir kommen zur Drucksache 17/1721, Tagesordnungspunkt 37, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Verbesserung der Flexibilisierung der Schulgebietsgrenzen im Grundschulbereich.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Verbesserung durch Flexibilisierung der Schulgebietsgrenzen im Grundschulbereich – Drucksache 17/1721 –]

Wer möchte das Wort? – Herr Drews hat das Wort.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir alle haben uns schon häufig mit der Problematik und der Thematik der Flexibilisierung der Bezirks- und Schulgebietsgrenzen im Grundschulbereich befasst. Für die Regierungsfractionen ist ganz klar: Eine flexiblere Handhabung der Bezirks- und Schulgebietsgrenzen ist für uns gleichbedeutend mit einer Ausweitung der Entscheidungsmöglichkeit der Eltern. Hiermit wird der ohnehin schon stattfindende Quasi-Wettbewerb zwischen den Schulen, der insbesondere bei der Wahl der weiterführenden Schulformen und der Schule nach Klasse 4 stattfindet, in Teilen auch auf die Grundschule übertragen.

Um eines deswegen gleich vorwegzunehmen: Wettbewerb im Bildungssystem zu fördern und für die dringend erforderlichen Qualitätsverbesserungen Impulse zu liefern, das werden Aufgaben sein, die die Regierungskoalition auch für die nächsten Jahre zur Verbesserung unseres Bildungssystems antreiben werden.

Diesen Effekt der Verbesserung haben auch die im Laufe des letzten Jahres veröffentlichten PISA-Untersuchungen und PISA E hervorgerufen. Die breit angelegte Diskussion,

auch in Hamburg, ist eine der Folgen. Unserer Ansicht nach sollten auch Hamburgs Grundschulen im Rahmen ihrer Autonomie die Spielräume nutzen und die Elternwahlmöglichkeit als Chance begreifen, die Bildungsangebote in den Stadtteilen generell zu verbessern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Allerdings, meine Damen und Herren, muss es für diese Grundschulanmeldungen klare und transparente Regeln geben. Ein Mäuscheln nach Belieben im Rahmen einer Behörde ist nicht das, was wir unter bürgernahem, transparentem und klarem Verhalten verstehen. Insofern ist eine vollständige Freigabe der Grundschulanmeldungen aus praktischen Gründen nicht handhabbar, da die Aufnahmekapazität der einzelnen Schulen begrenzt ist.

Im Hamburgischen Schulgesetz ist, daran wird auch die vorgesehene Novelle nichts ändern, im Paragraphen 42 als wichtigstes Kriterium die räumliche Nähe zur Grundschule und somit die Sicherstellung von alterangemessenen Schulwegen benannt. Nach dem Motto: Kurze Beine – kurze Wege. Dieses Kriterium ist von uns natürlich auch im Punkt 1 ausdrücklich benannt und auch belassen worden, daran geht kein Weg vorbei.

Nachfolgend, hier wurde die Reihenfolge des bestehenden Kataloges von uns geändert, soll ein neues zweites Kriterium berücksichtigt werden, insbesondere die Anmeldung von Kindern, deren Geschwister bereits die gleiche Schule besuchen. Mit der von uns vorgeschlagenen stärkeren Berücksichtigung von Geschwisterkindern wird der Tagesablauf in der Familie und auch bei allein erziehenden Eltern mit Kindern vereinfacht, da eine Schulwegbegleitung durch die Eltern oder Geschwister wesentlich leichter gestaltet werden kann und ein gemeinsamer Tagesablauf wieder Chancen hat.

(Doris Mandel SPD: Sie haben die soziale Verträglichkeit vergessen!)

Gänzlich neu hingegen ist als drittes Kriterium die Berücksichtigung der Anträge auf Aufnahme von Kindern allein erziehender Eltern. Insofern bewegt sich die Koalition – das ist neu – auf die veränderten Gegebenheiten der allein erziehenden Eltern und Familien zu. Denn gerade in einer Großstadt wie Hamburg, Frau Mandel, haben wir einen hohen und stetig wachsenden Anteil von allein erziehenden Müttern und Vätern.

(Doris Mandel SPD: So ist es!)

Ich nenne einige Zahlen, die das verdeutlichen: Gab es 1990 in Hamburg 36 100 allein erziehende Eltern mit Kindern unter 18 Jahren, so waren es im Jahre 2000 bereits über 45 000. Das heißt, dass heute circa jede 14. Familie einen allein erziehenden Elternteil hat.

(Doris Mandel SPD: So ist es!)

Wir sind der Ansicht, dass sich überall dort, wo es relativ leicht und schmerzlos ist, Verwaltungshandeln auch auf allein erziehende Eltern zubewegen muss, wenn wir wieder eine kinderfreundliche Gesellschaft werden wollen.

Nicht zuletzt haben auch aus diesem Grund die Regierungsfractionen vereinbart – und schon umgesetzt –, den von Rotgrün in Hamburg vernachlässigten Ausbau der Ganztagschulen voranzutreiben.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.
– Doris Mandel SPD: Das habt ihr fein gemacht!)

(Wolfgang Drews CDU)

- A Die Verwaltung hat beispielsweise in Einzelfällen – und zwar nur in Einzelfällen – bisher die Nähe des Arbeitsplatzes zur gewünschten Grundschule beachtet. Um aber auch bereits im Grundschulbereich der zusätzlichen Belastung dieser allein erziehenden Elternteile Rechnung zu tragen, halten wir diese Aufnahme im Kriterienkatalog für unerlässlich.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Bei der Berücksichtigung der Anmeldewünsche hatte die im Einzugsbereich der gewünschten Grundschule stattfindende Tagesbetreuung durch Kindertagesstätten oder durch eine Tagesmutter bisher einen besonderen Stellenwert. Leider hat diese Regelung in der Vergangenheit dazu geführt, dass vielfach – insbesondere bei der Benennung von Tagesmüttern – nicht zutreffende Angaben von den Antragstellern gemacht wurden, um die Einschulung an einer bestimmten Grundschule zu erreichen. Diese Praxis ist der Behörde und vielen Eltern bekannt und hat dazu geführt, dass in Teilen ein Missbrauch dieser Regelung betrieben wurde.

Die Regierungskoalition wollte möglichst einen Entwurf vorlegen, der auf der einen Seite Erleichterungen schafft, aber auf der anderen Seite sollte der Anfall von Bürokratie und Regelungen wie Nachweispflichten und Ähnliches nicht wachsen. Es ist gerade Ziel unseres Handelns, Transparenz mit Vereinfachung zu koppeln. Deswegen haben wir dieses Kriterium – damit der Verwaltungsaufwand und alles, was damit zusammenhängt, nicht größer wird – herabgestuft.

- B Mit dem vorliegenden Antrag haben wir vielleicht nicht das vorgelegt, womit man die Frage der Einschulung im Grundschulbereich in Zukunft für alle hundertprozentig befriedigen und regeln kann. Das wird niemals möglich sein. Es wäre nur bei einer völligen Freiheit der Fall, die jedoch bei den Kapazitäten der einzelnen Schulen ihre Grenzen finden würde.

Wir haben versucht, relative Kriterien zu finden, die den entsprechenden Veränderungen der Bevölkerung und der Familien in unserer Stadt tatsächlich Rechnung tragen. Wir bitten deshalb um Ihre Zustimmung für dieses Verfahren, das wir Ihnen heute vorlegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Wort hat Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Drews, man durfte Wochen und Monate gespannt darauf warten, von Ihnen eine Verbesserung im Grundschulbereich präsentiert zu bekommen. Nun kommt von Ihnen ein Antrag mit Kriterien, die der Senat längst umzusetzen versucht hat.

Das lässt eigentlich nur zwei Schlussfolgerungen zu: Entweder haben Sie – oder vielmehr Ihr Senator – schlichtweg vergessen, sich von vornherein gültige Kriterien und Maßnahmen zu überlegen, oder es fällt Ihnen zu diesem Bereich nichts anderes mehr ein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte daran erinnern, was Sie letzte Woche für den Bereich der Grundschulen einfach vom Tisch gewischt haben. Dazu gehörten individuelle Fördermaßnahmen, die Weiterentwicklung der Methodik für bessere Unterrichts-

gestaltung, die Einrichtung eines ausreichenden Vertretungspools, die Entwicklung eines besseren Lehr- und Lernmaterials und anderes mehr. Die Liste kann man nachlesen; darum verzichte ich darauf, alle Punkte vorzutragen.

Das alles war Ihnen nicht gut genug. Stattdessen fordern Sie neue Kriterien für die Aufhebung der Schulgebietsgrenzen. Wie haben Sie dieses Thema angepackt? Der Senat hat, ohne sich weiter darüber Gedanken zu machen – das erwähnte ich bereits –, in der Stadt die Aufhebung der Schulgebietsgrenzen verkündet. Wir wissen alle, zu welchen Konsequenzen das geführt hat.

Plötzlich standen Erstklässler da und konnten nicht mehr in die Grundschule vor ihrer Haustür gehen, weil diese plötzlich überbelegt waren. Sie wurden dann zum Teil auf irgendwelche Schulen verteilt, ohne ihre Freunde aus dem Kindergarten oder der Nachbarschaft wieder zu sehen. Zu guter Letzt durften Eltern, die das alles nicht wollten, ihre Kinder jeden Tag mit dem Auto zur Schule fahren, weil die Wege für kleine Kinder nämlich nicht mehr zumutbar sind. Der Spruch: „Kurze Beine – Kurze Wege“ ist Ihnen doch erst heute aber wieder eingefallen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Für ein früheres Eingehen auf diese Situation fehlen jedwede Überlegungen und Kriterien. Es wurde starr nach Vorgaben gehandelt, die jedoch nicht auf die neue Situation ausgelegt waren.

Ich komme aus Eimsbüttel. Dort haben wir die Regelungen sehr deutlich zu spüren bekommen. Die Erstklässler mussten von der Christian-Förster-Grundschule zur Isebek-Grundschule umgeleitet werden. An der Isebek-Grundschule gab es Schwierigkeiten, weil bereits Schüler aus der Altonaer Straße dahin geschickt worden waren. An einer anderen Schule hätten gut drei Klassen mit je 23 Schülern eingerichtet werden können. Aber das waren zu wenig, also wurden lieber zwei Klassen mit 28 und 29 Schülern eingerichtet; der Rest wird dann weggeschickt.

Fazit ist, dass viele Eltern viel zu spät darüber informiert wurden, wo ihre Kinder zur Schule gehen können. Dann war es aber für die Eltern zu spät, sich zur Wehr zu setzen.

(Zuruf von *Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

– Nein, darüber waren sie nicht froh, Frau Freund. Die zahlreichen Protestbriefe der Eltern schienen auch an unserem Senator und offensichtlich auch an Ihnen abzuwallen. Aber was hätte man da auch anderes erwarten sollen?

Dem Senator fiel nichts weiter dazu ein, als zu sagen, dass man nun einmal nicht alle Wünsche erfüllen könne. Welch neue Erkenntnis! Und das versteht er als eine Verbesserung unserer Grundschulen. Das lässt sich wohl kaum als verantwortungsvolles Regieren verstehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Regierungsfractionen versuchen nun noch ganz schnell, an den wunden Punkten nachzubessern. Aber halt! Auch hier stellen sich Fragen an den Punkten, die von Ihnen, Herr Drews, ausdrücklich erwähnt wurden. Meine Damen und Herren! Was sind bei Ihnen Grundsätze sozialer Verträglichkeit und warum fragen Sie eigentlich nur bei Alleinerziehenden danach?

Vollmundige Versprechungen, dass den PISA-Ergebnissen Rechnung getragen würde, enden darin, dass Eltern weiterhin völlig verunsichert werden, immer wieder un-

(Aydan Özoguz SPD)

A überlegt Maßnahmen durchgesetzt werden und Eltern darunter zu leiden haben. Darin ist der Senat äußerst konsequent.

Wir sehen, wie wenig Ideenreichtum Sie im Bereich der Grundschulen besitzen. Sie versuchen, Ihrem strauchelnden Senat wieder auf die Füße zu verhelfen, aber das vergeblich.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Wolfgang Drews CDU: Der steht von alleine!)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von Straucheln kann wirklich keine Rede sein. Ich dachte eigentlich, dass Sie etwas Vernunft walten lassen und dieser Antrag ein Selbstgänger ist. Ich bin – natürlich sollte ich es nicht sein – überrascht, denn die Situation der Schulgebietsüberschreitungen hat sich de facto zahlenmäßig kaum verändert. Sie war gängige Praxis und ist sogar leicht rückläufig.

Ich lese Ihnen einmal die Zahlen vor: In 2001 waren es 2187 Fälle, wovon 93 Prozent von Ihrer ehemaligen Regierung bewilligt wurden. In 2002 waren es 1995 Fälle. Davon wurden auch 90 Prozent bewilligt.

(Aydan Özoguz SPD: Das waren freiwillige Maßnahmen!)

Die von Ihnen aufgeführten Probleme hat es auch schon früher gegeben.

(Doris Mandel SPD: Solche Fälle hat es nicht gegeben!)

B

Das war unglücklich. Genau aus diesem Grunde brauchen wir ein Regularium, wer an welcher Stelle kommt. Es ist doch nur sinnvoll, in einer bestimmten Reihenfolge vorzugehen. Kinder mit Wohnsitz in dem jeweiligen Einzugsgebiet kommen an erster Stelle. Darüber müssen wir nicht sprechen.

(Doris Mandel SPD: Das ist doch selbstverständlich!)

– Eben, das ist selbstverständlich.

Aber die nachfolgende Reihenfolge ist es nicht unbedingt. Wir haben jetzt etwas in der Hand, von dem alle wissen, woran sie sind: Ob und wann sie berücksichtigt werden.

Dass Kinder mit Geschwisterkindern an der Stelle danach folgen, ist auch selbstverständlich beziehungsweise logisch. So können sie gemeinsam den Schulweg bestreiten.

(Doris Mandel SPD: Ja, die Farbe Grün ist grün!)

Danach kommen die Alleinerziehenden, die wir auch unterstützen sollten, denn sie haben es schwer genug, wenn sie arbeiten und gleichzeitig noch die Kindererziehung übernehmen müssen. Das alles unter einen Hut zu bringen, ist manchmal nicht einfach. Davon kann ich ein Lied singen.

(Doris Mandel SPD: Uns interessiert die soziale Auswahl, die Sie treffen wollen!)

– Das hat nichts mit sozialer Auswahl zu tun. Es ist eine wunderbare Reihenfolge, damit wir die Sozialverträglichkeit unterstützen.

(Doris Mandel SPD: Was ist denn das?)

C Von Ihnen sind doch alle gleich behandelt worden. Damals mussten Kinder auch auf Schulen in anderen Gebieten gehen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Auf unterstem Niveau, die Gleichbehandlung!)

Wir haben versucht, das mit den neuen Regelungen zu ändern. Es kann sich jeder ausrechnen, ob sein Kind die gewünschte Schule besuchen kann. Wenn eine Schule voll ist, dann ist sie voll. Daran können wir alle nichts ändern. Es tut uns Leid, ist aber nicht beabsichtigt.

Nach den Geschwisterkindern und den Kindern von Alleinerziehenden kommen die Kinder – das ist wünschenswert, sie können aber nicht immer berücksichtigt werden –, die vorher in diesem Gebiet betreut wurden und dort Freundeskreise haben. Es wäre gut – wenn dieses möglich ist –, diese Kinder zu berücksichtigen. Wenn das nicht der Fall ist, dann müssen sie in dem Gebiet, in dem sie wohnen, zur Schule gehen. Zu guter Letzt kommen dann – welche Gründe auch immer vorliegen – die Elternwünsche.

Insgesamt ist es sehr sinnvoll, dass diese Reihenfolge jetzt vorgelegt wird, weil man dadurch mit einer bestimmten Situation rechnen kann. Es wird auch nach wie vor Einzelfallentscheidungen, die nicht unbedingt nach dieser Liste gehen, und auch immer Ausnahmen geben.

Die Liste ist sinnvoll und ein Instrumentarium, das ich gern den Eltern und den Schulen an die Hand geben möchte. Ich bitte Sie, dieses eine Mal die Vernunft walten zu lassen und diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wenigstens dieses eine Mal!)

D

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Goetsch.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Jetzt kommt die Zustimmung!)

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Haben Sie sich eigentlich schon einmal gefragt, welche Arten schulpolitischer Anträge die Regierungsfaktionen einbringen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Gute! – Martin Woestmeyer FDP: Nur die besten!)

Ich habe mir diese einmal angeschaut. Es gibt zwei Sorten von politischen Anträgen der Regierungsfaktionen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Klären Sie uns auf!)

Die eine Sorte: Malwettbewerbe und Kummerkästenaufhängungen. Wenn es wenigstens Nistkästen wären, dann könnte man über Umwelterziehung sprechen.

Die andere Sorte: Hier kann man nachvollziehen, was der Senat schon längst gemacht hat.

Herr Drews, es tut mir Leid. Der Antrag ist ein Langweiligerantrag und so schwergewichtig,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Er wird die Mehrheit finden!)

dass es sich nicht lohnt, darüber eine schulpolitische Debatte zu führen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

A Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, Frau Goetsch! Das Schulgesetz von 1997 war für Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, der große Wurf der Mitbestimmung und Öffnung von Schule.

Allzu oft haben Sie jedoch in Ihrem Gesetz einen wichtigen Partner im Bildungswesen vergessen: die Eltern.

(Thomas Böwer SPD: Die erziehen Sie auch!)

Über die Pflichten der Eltern, Teil der Erziehung ihrer Kinder zu sein, findet sich wenig. Zu den Rechten von Eltern, wenn es um den Lernstand ihrer Kinder geht, findet sich sogar noch weniger. Man findet in Ihrem Schulgesetz von 1997 aber nichts darüber, wie das Anmeldeverfahren zur Grundschule geregelt ist.

Wie Sie wissen, sind die Kinder bei der Anmeldung noch zu klein, sodass es eine wichtige Aufgabe der Eltern ist, die richtige Grundschule für ihre Kinder zu finden. Es ist auch für die Eltern wichtig, dass bei der Wahl der Grundschule Belange berücksichtigt werden, die für die Erziehung der Kinder außerhalb der Halbtagsgrundschule wichtig sind. Dazu gehört die Frage, ob man allein erziehend ist, genauso wie die Fragen, wo man arbeitet und wo die Geschwisterkinder zur Schule gehen oder die Tagesmutter wohnt.

Im neuen Schulgesetzentwurf regelt Paragraph 42 Absatz 2 nun erstmals das Anmeldeverfahren. Das ist doch ein Erfolg. Ab sofort wissen die Eltern, woran sie sind.

B *(Doris Mandel SPD: Das wussten sie vorher auch!)*

Sie bekommen es auch noch einmal gesagt, dass sie die Freiheit haben, Anträge stellen zu können, dass ihr Kind auch woanders als direkt vor seiner Haustür eingeschult werden kann. Solche Freiheiten gibt es schon lange, aber diese schienen den SPD-Schulsenatorinnen immer etwas Unangenehmes zu sein. Darum hat man es lieber verschwiegen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie und Ihre Senatorinnen haben es verschwiegen. Jetzt steht es sogar im Gesetz. Das zeichnet den gesamten Schulgesetzentwurf aus. Dort, wo Sie immer noch mit Ihren Unterschriftenlisten durch die Stadt rennen, wird von Ihnen unbemerkt – und natürlich auch ohne Ihre Beteiligung, weil Sie nicht zustimmen wollen – Paragraph für Paragraph an die Wirklichkeiten dieser Stadt angepasst. Der Antrag der Bürgerkoalition unter Federführung der CDU

(Doris Mandel SPD: Das ist ja noch peinlicher!)

stellt hierbei eine sehr sinnvolle Ergänzung dar. Er ist Ausdruck eines schulpolitischen Pragmatismus. Statt Horrorszenerarien von ausblutenden Schulen, von Elitegrundschulen und von reinen Ausländerklassen an die Wand zu malen, hat sich die Koalition an der Realität und den Bedürfnissen der Eltern orientiert und eine sozial ausgewogene Lösung konzipiert, die Ihnen mit diesem Antrag vorgelegt wird und der wir jetzt auch gern zustimmen werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1721 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 36 und 38, Anträge der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Kulturelles Highlight für Hamburg: Die Ausstellung „Terrakotta-Armee“ und: Die Stärkung des Musikstandortes Hamburg durch die Austragung der Echo-Verleihung.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:

Kulturelles Highlight für Hamburg: Die Ausstellung „Terrakotta-Armee“ – Drucksache 17/1720 –]

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:

Stärkung des Musikstandortes Hamburg durch die Austragung der Echo-Verleihung – Drucksache 17/1722 –]

Zu der Drucksache 17/1722 liegt Ihnen als Drucksache 17/1775 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL:

Stärkung des Musikstandortes Hamburg durch die Austragung der „Echo“-Verleihung – Drucksache 17/1775 –]

Alle drei Drucksachen möchte die GAL-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Herr Hardenberg.

D

Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur letzten Bürgerschaftssitzung hatten wir das Thema „Kunst im öffentlichen Raum“ angemeldet, heute debattieren wir über zwei kulturpolitische Anträge. Da soll mal einer sagen, die Schill-Partei vernachlässige die Kultur.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bravo!)

Hamburgs Kultur hat in den vergangenen Jahren einen hohen Stellenwert bekommen. Die Akzeptanz nach außen wollen wir selbstverständlich erhalten und weiter ausbauen.

(Uwe Grund SPD: Sie haben jetzt sogar ein Gruselkabinett im Senat!)

Umso schöner ist es, wenn sich Möglichkeiten bieten, zusätzlich interessante Highlights zur kulturellen Basisarbeit nach Hamburg holen zu können.

Zunächst zur Echo-Verleihung. Dieser weltweit zweitgrößte Musikpreis wurde zuletzt im Jahre 2000 im CCH in Hamburg verliehen. Da aber die Platzkapazitäten in Hamburg nicht mehr ausreichten, gingen die Veranstalter damit nach Berlin.

Spätestens nach der am letzten Samstag aus der Color Line Arena übertragenen Fernsehshow „Gold, Gold, Gold“ ist es klar geworden, dass der Musikpreis Echo nach Hamburg zurückgeholt werden muss und auch kann.

(Beifall bei Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

(Gerd Hardenberg Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Auch die Bewerbung um die Verleihung des Echo-Klassik-Preises sollte sich Hamburg wieder bemühen, da die Musikhalle einen stilvollen Rahmen für diesen Musikpreis darstellt. Zweimal konnte Hamburg dieses auch schon beweisen. Eines steht für uns aber fest: Es wird keinen Subventionswettbewerb geben. Hamburg ist die Musikhauptstadt Deutschlands; so soll es auch bleiben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU, der FDP und bei Uwe Grund SPD)

Diese Chance, den Musikstandort Hamburg zu stärken und durch die Echo-Verleihung aufzuwerten, wollen wir natürlich beim Schopfe packen.

Ein weiteres Highlight für das kommende Jahr wird die Terrakotta-Ausstellung sein. Diese Ausstellung hat ihre Berechtigung neben den kulturpolitischen Aspekten auch auf der wirtschaftspolitischen Ebene. So wird Hamburg als führendes China-Kompetenzzentrum Europas gestärkt, das China-Engagement des neuen Hamburger Senats gefördert und werden die städtepartnerschaftlichen Beziehungen zwischen Shanghai und Hamburg intensiviert.

Diese Ausstellung, die in Frankfurt in sieben Wochen 160 000 Besucher anzog, wird nicht nur auf Norddeutschland, sondern auch auf Skandinavien eine Magnetwirkung haben. Die touristischen Betriebe in Hamburg freuen sich schon auf den Umsatzzuwachs.

Dies alles sind Meilensteine auf dem Weg zur Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt sowie für die hoffentlich erfolgreiche Bewerbung für die Olympischen Spiele. Eine Überweisung in den Kulturausschuss halte ich nicht für erforderlich, da der Sachverhalt eindeutig ist. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Schade.

Renate Schade SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem die Terrakotta-Armee Deutschland erreicht hatte, schrieb eine große deutsche Zeitschrift: Wer die Ausstellung bislang sehen wollte, musste nach Asien reisen. Diese Aussage trifft auf Hamburg nur bedingt zu, denn bereits im September 1995 ist es dem Museum für Kunst und Gewerbe gelungen, einzelne Originale in der viel beachteten Ausstellung „Krieger des Jenseits“ zu zeigen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wie Sie sehen, ist Ihre Idee nicht ganz so neu.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber sie ist gut!)

Wir nehmen natürlich positiv zur Kenntnis, dass auch die Regierungsparteien bemüht sind, kulturelle Glanzlichter zu setzen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ralph Grüneberger und Burkard Pfrenzingen haben in China die jetzt mit gigantischem Aufwand der Veranstalter auf Europatournee geschickte Ausstellung konzipiert und damit einen großen kulturellen Beitrag geleistet. Ob im Frankfurter Palmengarten – um nur einige Stationen der Europatournee zu benennen –, wo die Ausstellung wegen des großen Interesses um eine Woche verlängert wurde und der „Wiesbadener Kurier“ sie als Aches Weltwunder am Main bezeichnete, oder im Münchener Olympiapark: Das überwältigende Interesse der Öffentlichkeit gibt ihnen Recht.

In diesem Sommer hatte ich Gelegenheit, die Terrakotta-Armee, die erst 1974 wieder entdeckt wurde, in China im Original zu besichtigen. Ich kann Ihnen versichern, dass es unglaublich beeindruckend war.

C

Um auch der Hamburger Öffentlichkeit einen Eindruck von der monumentalen Grabstätte des ersten Kaisers Qin Shi in China zu vermitteln, würden wir es begrüßen, wenn es gelingen würde, die Terrakotta-Ausstellung der Repliken nach Hamburg zu holen. Wir erwarten aber, dass bei der Umsetzung kein Porzellan – in diesem Fall kein Terrakotta – zerschlagen wird. Das heißt, eine Realisierung darf nicht zu Kürzungen bei anderen Hamburger Kultureinrichtungen führen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dies gilt im Übrigen genauso für Ihren Antrag zur Echo-Verleihung. Darauf nimmt der Antrag der GAL Bezug. Auch hier darf die Umsetzung nicht zu Lasten des knappen Kulturhaushaltes gehen, zumal die allgemeine Musikförderung bereits drastische Kürzungen hinnehmen musste.

Wir stimmen mit Ihnen überein, dass in Hamburg als Multimedia-Standort zumindest eine der wichtigsten Musikpreisverleihungen ausgetragen werden sollte. Der Echo-Preis gehört zu den drei begehrtesten Auszeichnungen der Musikszene. Es wäre gut, wenn die Austragung der Deutschen Phono-Akademie wieder in Hamburg stattfinden würde. Mit der Fertigstellung der Color Line Arena verfügt Hamburg jetzt über eine Halle, die dafür die räumlichen Grundvoraussetzungen erfüllt, die sich selbst trägt und nicht von staatlichen Zuschüssen abhängig ist. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Ehlers.

D

Karl-Heinz Ehlers CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geschieht relativ selten, dass einem kulturelle Veranstaltungen von großem Rang quasi kostenfrei angeboten beziehungsweise aufdrängt werden, um sie in eine Stadt zu holen. Es ist ausgezeichnet, dass wir diese Chance nutzen und sich die Senatorin an die Spitze dieser Bewegung gesetzt hat, um zu versuchen, diese beiden Ereignisse – das eine ist die Ausstellung der Terrakotta-Armee – nach Hamburg zu holen.

Hamburg ist der Schnittpunkt der deutsch-chinesischen Beziehungen. Deswegen steht es dieser Stadt gut an zu versuchen, Teile dieses chinesischen Weltkulturerbes in Hamburg auszustellen. Der Kulturaustausch ist eine gute Möglichkeit, die Beziehungen Hamburgs zu China und auf eine unverfängliche, elegante, aber ausgesprochene wichtige Art weiter zu verbessern.

Diese Ausstellung wird in vier Hallen auf nur 2000 Quadratmetern stattfinden. Es werden circa 1000 verkleinerte Repliken und immerhin 122 in Originalgröße nachgebildete Krieger dieser Terrakotta-Armee gezeigt. Das ist schon, Herr Maier, ein bisschen mehr als das, was Sie als Gastspiel einer Wanderausstellung bezeichnet haben. Sie sollten als jemand, der sich so vehement für die Wanderausstellung der Wehrmachtsausstellung eingesetzt hat, davon etwas mehr begreifen.

Frau Schade, Sie haben gesagt, dass Sie in China gewesen seien und sich die Terrakotta-Armee angeschaut haben. Ich hatte diese Gelegenheit vor 20 Jahren auch, als man gerade dabei war, diese auszugraben. Die Betonung

(Karl-Heinz Ehlers CDU)

- A liegt auf „Armee“. Das heißt, der Kaiser, der sich von tausenden dieser Soldaten – übrigens alle mit individuellen Gesichtszügen – umgeben hat, hat dieses nicht getan, um Krieger zu individualisieren, sondern er tat es, um einen Eindruck über die sein Grab bewachende Armee zu vermitteln. Das können Sie leider nicht nachvollziehen – so verdienstvoll diese Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe auch war, die von Herrn Hornbostel initiiert wurde –, wenn man nur drei oder vier dieser Figuren ausstellt. Das ist eben die Wirkung einer Armee: Sie wird durch die Menge der Menschen erzielt.

(Beifall bei Elke Thomas CDU)

In der geplanten Ausstellung findet man viel davon wieder.

Es ist toll, dass diese Ausstellung nach Hamburg kommt und dass die Partei Rechtsstaatlicher Offensive diesen Antrag gestellt hat.

Das gilt auch für die Bemühungen, den Echo-Preis nach Hamburg zurückzuholen. Wir sind auf einem guten Weg, zunächst den Echo-Klassik zurückzubekommen. Als der Echo aus Hamburg abgezogen wurde, signalisierte uns Herr Professor Hay – Geschäftsführer der Phono-Akademie –, dass der Grund dafür nicht bei Hamburg liege, sondern dass es in dieser Stadt keine entsprechende Veranstaltungslocation gebe, die die Möglichkeit biete, über das CCH hinaus, das dafür nicht mehr geeignet war, einen solchen Event stattfinden zu lassen. Diese Möglichkeit haben wir jetzt mit der Color Line Arena. Hamburg hat damit die Voraussetzungen, die beim Abzug des Echo nicht vorhanden waren, Gott sei Dank neu geschaffen.

Frau Senatorin, es kann losgehen. Sie bekommen für Ihre Bemühungen jede Unterstützung. Herr Maier, weil diese Veranstaltungen nicht aus dem Kulturhaushalt gefördert werden – sie tragen sich selbst –, brauchen wir Ihren Antrag nicht. Wir werden ihn deshalb nicht annehmen. Falsch ist im Übrigen auch die Darstellung in Ihrer Presseerklärung, dass das Asterix- und Obelix-Festival mit Gérard Depardieu in Hamburg aus dem Kulturhaushalt gefördert worden sei. Richtig ist vielmehr, dass es von Sponsoren bezahlt wurde. Und das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Hardenberg, Ihr Antrag zur Terrakotta-Armee stammt vom 13. November diesen Jahres. Am 14. Oktober, also einen Monat vorher, teilte der Veranstalter Terra Präsenta mit:

„Nach der erfolgreichen Eroberung Frankfurts marschiert die Armee des Quin Shi Huang Di jetzt Richtung Süden. Schlachtformation müssen Generäle, Offiziere, Bogenschützen und Infanteristen dann noch einmal vom 26. Oktober bis zum 8. Dezember 2002 im Münchner Olympiapark einnehmen.“

Es heißt dann weiter:

„Im nächsten Jahr heißen die Ausstellungs-Stationen Mannheim, Bonn und Hamburg.“

Das heißt, einen Monat bevor Sie den Antrag gestellt haben, teilten die Veranstalter mit, dass sie nach Hamburg kommen wollen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist doch nicht schlecht!) C

So etwas nennt man Verspätung.

(Beifall bei der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Das wollten viele! Haben Sie sie geholt?)

Erstens: Es ist wünschenswert, wenn man die Ausstellung sehen kann. Ich frage mich: Warum behandeln wir hier diese Ausstellung, die – wie von den Veranstaltern schon öffentlich angekündigt – in Hamburg stattfinden soll, noch einmal als Antrag in der Bürgerschaft? Ich habe den Eindruck, dass wir dadurch beim Veranstalter nur die Erwartung produzieren, bessere Bedingungen erreichen zu können. Das ist ungeschickt.

(Beifall bei der GAL)

Zweitens: Das Gleiche gilt für die Echo-Preisverleihung, die wir natürlich wieder in Hamburg haben wollen, denn es gibt jetzt die Color Line Arena. Die Veranstalter haben sich dazu auch schon geäußert. Ich möchte bei denen nicht die Lust produzieren, dass die Stadt vielleicht noch mehr gibt. Das kann und soll offenkundig stattfinden. Unser Antrag ist nur der Hinweis darauf, auf jeden Fall keine Mittel von anderen Kulturprojekten abzuziehen. Man kann bei beiden Veranstaltungen darüber streiten, ob kulturpolitische Mittel dazu nötig sind, wenn sie ohnehin gut laufen und die Menschen dafür Geld bezahlen. Weil dafür keine öffentlichen Mittel erforderlich sind, brauchen wir uns hier nicht noch einmal darüber zu unterhalten, ob sie stattfinden sollen. Darum halten wir Ihre Anträge für überflüssig. Das dokumentieren wir damit, dass wir uns bei den Anträgen enthalten werden.

(Beifall bei der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Wichtig genug für einen Zusatzantrag war es aber!) D

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, Herr Maier! Das ist doch, glaube ich, genau das Grundproblem, was Sie geschildert haben. Wenn Sie meinen, nur wenn wir hier ein Thema behandeln würden, würde der Senat auch gleich das Geld heraustun – das ist doch völlig falsch. Das ist doch auch das Grundproblem dessen, was vielleicht dahinter stand, dass der Echo in den vergangenen Jahren nicht mehr in Hamburg verliehen worden ist. Denn hier herrscht so eine Skepsis, dass man sagt:

(Dr. Willfried Maier: Die hatten wir alle!)

Wenn der politische Einsatz da wäre, wenn Sie das hier auch mit ein bisschen mehr Enthusiasmus, mit ein bisschen weniger Ironie gegen die Bemühungen, hier kulturpolitische Glanzlichter zu setzen, begleiten würden, dann wäre das, glaube ich, ein positives Zeichen und es ist bestimmt kein Zeichen dafür, dass wir freigiebig Geld ausgeben wollen. Im Gegenteil, ich glaube, beide Veranstaltungen sind unter dem Strich etwas, bei dem die Stadt auch finanziell nur gewinnen kann. Deshalb finden sie auch die volle Unterstützung meiner Fraktion.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich denke, dass Hamburg mit der Einladung an die Ausstellungsinitiatoren der Terrakotta-Armee sowie mit der Willkommenshaltung an die Echo-Preisverleihung, aber auch überhaupt mit der neuen Arena, mit zwei neuen Musi-

(Martin Woestmeyer FDP)

- A cals, mit verschiedenen Highlights kultureller Art in dieser Stadt beweist, dass man hier auch kulturpolitisch auf Internationalität setzt, dass man Raum für Events schafft und dass man deshalb eben auch „Herzlich willkommen“ sagt, wenn man solche Veranstaltungen wieder nach Hamburg holen kann. Jahrelang war die Echo-Verleihung ja ein fester Bestandteil in Hamburgs Kulturkalender und gehörte fast traditionell in unsere Stadt. Fünf Jahre lang war Hamburg als Austragungsort der Echo-Verleihung gar nicht wegzudenken und konnte die jährlich wiederkehrende Ausschreibung für sich entscheiden. Im Gegensatz zu den anderen deutschen Metropolen haben wir es jedoch verpasst, hier den Anschluss zu halten, und große Veranstaltungen, wie die Echo-Verleihung oder eben Konzerte internationaler Künstler, die eben nicht in der Alsterdorfer Sporthalle auftreten wollten, wanderten in andere deutsche Städte ab. Wir sollten hier, glaube ich – und das hat auch die Debatte gezeigt, auch wenn sie kurz ausfällt –, mit der Zustimmung der Fraktionen zu diesen beiden Anträgen eine deutliche Willkommenshaltung dokumentieren, nicht mit Zusatzanträgen und Enthaltungen, dass so etwas zum Kulturkalender der Stadt wieder sogar ganz fest dazugehört.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Barth-Völkel.

- B **Wolfgang Barth-Völkel** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: * Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Maier! Zum Procedere: Am Ende August dieses Jahres war die Terrakotta-Armee im Palmengarten in Frankfurt. Ich war einer der ersten Besucher und ich war garantiert einer der ersten Tausend, die dort eine Visitenkarte hinterlassen haben. Nur was ich nur noch sagen möchte: Ich habe den Herrn Pfreninger, das ist der Veranstalter dieser Ausstellung, bestimmt fünfzehn Mal genervt und ihn gefragt, ob er sich vorstellen könnte, auch nach Hamburg zu kommen. Das einmal zum Procedere.

(Barbara Duden SPD: Sie sind ja ganz toll!)

Wir reden hier nicht von irgendeiner Ausstellung. Wir reden von der Terrakotta-Armee des ersten Kaisers von China. Die Ausstellung wird weltweit als hochattraktiv und kulturell wertvoll eingestuft, unabhängig davon, ob sie schon in Frankfurt, München, Mannheim oder Possemuckel gezeigt wurde. Hamburg war als Standort frühestens im Jahre 2005 oder später geplant, da diese Ausstellung im nächsten Jahr erst in das umliegende Ausland, nach Spanien, Mallorca – wenn Sie das im Internet richtig lesen würden, hätten Sie das auch gesehen – oder nach Frankreich, Paris gehen sollte.

Auch handelt es sich nicht um, wie Sie gesagt haben, verkleinerte Nachbildungen, sondern zum größten Teil um naturgetreue, nach alten Rezepten und in historischen Öfen gebrannte Nachbildungen, die in China als sehr angesehene Ausstellungsstücke gewertet wurden.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ich habe gar nichts dazu gesagt!)

Unsere Bürger sollen dieses einmalige Highlight – weitere Nachbildungen sind von den chinesischen Behörden übrigens nicht genehmigt worden – bald betrachten können.

Ich will noch ein paar Worte zu Ihnen sagen, zu den Äußerungen in der Presse, Herr Maier. Ich möchte Ihnen in dem

C einzigen unbestreitbaren Punkt Ihrer Äußerungen Recht geben: Das Museum für Kunst und Gewerbe war schneller. Hier wurden sieben Original-Exponate gezeigt. Das war aber nicht im letzten Jahr, das war nicht im vorletzten Jahr, das war genau im September 1995. Sieben Exponate in sieben Jahren.

(Uwe Grund SPD: Hat er schon gesagt!)

Das war zweifelsohne eine tolle Leistung des Museums für Kunst und Gewerbe. Wir reden hier heute nicht von etwas, das man an zwei Händen abzählen kann. Wir reden von 130 lebensgroßen Figuren, über 1000 verkleinerten, detailgetreuen Nachbildungen, die nach altüberlieferten Rezepturen in uralten Öfen gebrannt wurden. Und sollte es unserer Kultursenatorin oder unserem Bürgermeister im Rahmen der guten „nachbarschaftlichen Verhältnisse“ aufgrund der guten partnerschaftlichen Verhältnisse zu Shanghai gelingen, genauso wie es 1995 der Fall war, vielleicht ein Originalexponat hinzuzuholen, so würde es diese Ausstellung aufwerten und aus anderen Ausstellungen hervorheben.

Wir aber versuchen nun, eine breitere Bevölkerungsschicht in diese Ausstellung zu locken und da ganz besonders diejenigen, die sonst nicht gerade zum typischen Museumspublikum gehören. Die Besucherzahlen in Frankfurt – 160 000 Besucher in sieben Wochen – sprechen eine klare Sprache. Sie sind ein Indiz für das Interesse der Bevölkerung. Wir wollen den Hamburgerinnen und Hamburgern diese Ausstellung nicht vorenthalten. Darüber hinaus ist die Terrakotta-Armee eine touristische Attraktion für Besucher aus Norddeutschland und Skandinavien.

D Wissen Sie, ich finde Ihre Äußerung eher entlarvend. Sie sind sauer, weil Ihnen diese Idee nicht gekommen ist. Sie wollen doch nur von Ihrer eigenen Untätigkeit ablenken, denn fleißig und kreativ sind Sie doch bisher noch nicht gewesen. Sie haben in dieser Legislaturperiode definitiv zwei Haushaltsanträge zum Thema Kultur eingebracht.

(Barbara Duden SPD: Nur darüber reden ist doch keine Kulturpolitik!)

Sie sagen doch immer nur, was Sie nicht wollen. Konstruktive Vorschläge sind bisher von Ihnen noch nicht gekommen. Das, Herr Maier, ist nicht der sprichwörtliche Neid der Besitzlosen, sondern der Neid der Ideenlosen. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht.

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 17/1720, 17/1722 und 17/1775 an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich jetzt in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag aus der Drucksache 17/1720. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Nun zum GAL-Zusatzantrag, Drucksache 17/1775. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/1722 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

(Vizepräsident Farid Müller)

- A Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 17/1724, Antrag der GAL-Fraktion: Anstehender Teilverkauf des LBK und Volksinitiative.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Anstehender Teilverkauf des LBK und Volksinitiative
– Drucksache 17/1724 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer begehrt das Wort? – Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gewerkschaften Ver.di und DGB haben eine Volksinitiative mit dem Ziel gestartet, dass die Hansestadt Hamburg Mehrheitseigentümer des LBK, seiner einzelnen Krankenhäuser und anderer Einrichtungen bleibe. Die Volksinitiative „Gesundheit ist keine Ware“ war erfolgreich, die notwendigen Unterschriften waren im Mai beisammen, worüber der Senat die Bürgerschaft im Juli informiert hat. Wenn nun die Bürgerschaft bis zum 29. November diesen Jahres das Verlangen der Volksinitiative nicht übernimmt, werden die Initiatoren ein Volksbegehren beantragen, das dann mit Hilfe des Senats durchgeführt wird. So ist das gesetzliche Verfahren. Die GAL-Fraktion unterstützt das Anliegen der Volksinitiative. Wir fordern mit dem vorliegenden Antrag die Bürgerschaft auf, es zu übernehmen. Mit der Zustimmung zu unserem Antrag würde auch das Volksbegehren überflüssig.

Worum geht es hier? Es geht um die Frage, wie der Senat die gesundheitliche Versorgung der Hamburger Bevölkerung langfristig sicherstellen kann. Der Senat hat die Gewährleistungsverantwortung für ein Gesundheitssystem, das der gesamten Bevölkerung gleichberechtigt zugänglich sein muss und eine lückenlose Versorgung auf qualitativ hohem Niveau bietet. Der Verkauf von Anteilen des LBK mit seinen sieben, ehemals städtischen Kliniken steht bevor. Auch die GAL hält eine Teilprivatisierung für unumgänglich. Der Betrieb ist insgesamt gut aufgestellt, nachdem in den letzten Jahren erfolgreiche Umstrukturierungen durchgeführt wurden, die zu einer deutlichen Verbesserung der Wirtschaftlichkeit geführt haben. Dies ist eine beachtliche Leistung der Geschäftsführung und aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Betriebes. Der Betrieb wird jedoch durch Pensionszahlungen an ehemalige Mitarbeiter finanziell erheblich belastet, die ja städtische Bedienstete waren und für deren Altersversorgung nach „alter Väter Unsitte“ keine Rückstellungen gebildet worden sind. Diese Pensionslasten betragen jährlich 35 Millionen Euro und können vom LBK nicht erwirtschaftet werden, was zu einem kumulierten Defizit von mittlerweile 150 Millionen Euro geführt hat. Für die jetzigen Angestellten wurde übrigens die Altersversorgung neu nach dem Anwartschaftsdeckungsprinzip aufgebaut, das heißt, über Rücklagen organisiert. Das finde ich sehr beachtlich.

Unser gesamtes Gesundheitssystem steht unter großem Kostendruck. Bundesweit sind insbesondere die Krankenhäuser davon betroffen und zu grundsätzlichen Veränderungen ihrer Organisationsstruktur gezwungen. Wir Politiker und Politikerinnen haben die Aufgabe, diesen notwendigen Umstrukturierungsprozess zu begleiten und dabei unsere Verantwortung für die Gewährleistung der Krankenhausversorgung wahrzunehmen. Die Möglichkeit wie bisher, die ökonomischen Aspekte der Gesundheits-sorge weitgehend auszuklammern, die haben wir nicht mehr. Politisch geht es also darum, bei der bevorstehenden Beteiligung privater Investoren am LBK Regelungen zu

finden, die die lückenlose und qualitativ hochwertige Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit Krankenhausleistungen langfristig sichern. Der Krankenhausbetrieb muss auch in Zukunft politisch steuer- und kontrollierbar sein. Bei einem Teilverkauf müssen mindestens 50,1 Prozent der Anteile bei der öffentlichen Hand bleiben, denn ohne Mehrheitsbeteiligung werden notwendige politische Entscheidungen nicht durchsetzbar sein, wenn sie wirtschaftlichen Interessen entgegenstehen.

(Beifall bei der GAL und bei Uwe Grund SPD)

Konkret könnte sich zum Beispiel ein Konflikt um notwendige Behandlungsangebote entwickeln, die von den Kassen nicht ausreichend finanziert werden und damit für den Träger nicht lukrativ sind. Wir müssen garantieren können, dass keine Patientengruppe von einer guten Behandlung ausgeschlossen wird. Ich denke hierbei zum Beispiel an Aidskranke, deren adäquate Behandlung in Einzelfällen sehr teuer werden kann, oder auch an die große Gruppe der Alterskranken, die oft chronisch unter diffusen Beschwerden leiden, die sich nicht einzelnen Fallpauschalen zuordnen lassen und auch nicht so schnell abgeklärt und behandelt werden können. Oder auch an sehr kleine Frühgeborene mit notwendiger, lang andauernder, teurer Intensivbehandlung.

Die GAL-Fraktion ist außerdem der Ansicht, dass der LBK als Gesamtorganisation erhalten bleiben muss, um weitere Binnendifferenzierung zu ermöglichen und die Marktposition der einzelnen Häuser zu festigen. In letzter Zeit ist immer wieder das Argument zu hören, dass der LBK zerschlagen werden müsse, da seine Marktposition sonst zu beherrschend sei und Krankenhäuser kleinerer Träger sich nicht behaupten könnten. Ich denke, es wäre ein ganz fataler Fehler, den LBK zu schwächen, um andere relativ zu stärken. Es wird vielmehr unsere gemeinsame Aufgabe sein, die gesamte hamburgische Krankenhauslandschaft zukunftsfähig zu machen. Das wird nicht ohne Fusion einzelner Kliniken und auch nicht ohne weiteren Bettenabbau gelingen.

Meine Damen und Herren, wir bitten Sie also um Zustimmung zu unserem Antrag und damit zur Übernahme des Anliegens der Volksinitiative. Eine Überweisung an den Gesundheitsausschuss, wie die SPD es wünscht, ergibt überhaupt keinen Sinn, denn Sie müssen heute entscheiden, wie Sie zu dieser wichtigen Frage stehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gesundheit ist ein hohes Gut. Schon unsere Vorväter haben mit dem Bau von Krankenhäusern dafür gesorgt, dass die Behandlung von kranken Hamburgerinnen und Hamburgern in höchster Qualität stattfinden kann. Die Krankenhäuser in St. Georg, Eppendorf und Barmbek waren am Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Anspruch erbaut worden,

„bis in die kleinsten Einzelheiten den höchsten Ansprüchen der Humanität und Wissenschaft zu entsprechen“.

Schon unsere Vorfahren in Bürgerschaft und Senat haben die Krankenhausversorgung als wichtige Aufgabe empfunden. Hier möchte ich anschließen. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Hamburger Patientinnen und Patienten immer mit größter Qualität behandelt werden. Es

(Dr. Mathias Petersen SPD)

- A darf nie dazu kommen, dass das Behandlungsangebot in Hamburger Krankenhäusern nicht medizinisch ausreichend ist. Die Bürgerschaft und der Senat haben dafür zu sorgen, dass eine hochqualitative medizinische Grundversorgung in Krankenhäusern allen Hamburgerinnen und Hamburgern jederzeit zur Verfügung steht. Natürlich unterstützen wir die Ziele der Volksinitiative zum Erhalt des LBK

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mit uns wird es keinen Ausverkauf des LBK geben. Für uns sind zum weiteren Umgang mit dem LBK aber noch existenzielle Fragen offen. Wie kann zum Beispiel gewährleistet sein, dass bei einem Verkauf des LBK ein entsprechender Einfluss der Bürgerschaft aufrechterhalten bleibt? Auf Dauer heißt eben nicht nur eine Generation. Auch in Hamburg gibt es Firmen, in denen durch entsprechende Vertragsgestaltung der Minderheitsbeteiligte das Sagen hat. Es bleiben also noch viele Fragen zu erörtern. Dem Antrag jetzt zuzustimmen, wäre parlamentarisch nicht korrekt. Es gibt noch viel zu klären. Sollte die Koalitionsfraktion der Überweisung nicht folgen, wäre für uns die Sache natürlich nicht zu Ende. Die zweite Stufe der Volksgesetzgebung hätte unsere volle Unterstützung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir Sozialdemokraten stehen hinter dem LBK und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir wollen, dass der LBK nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder und Enkel mit der hohen Qualität der Krankenversorgung als ein Hamburger Unternehmen erhalten bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B **Vizepräsident Farid Müller:** Das Wort hat Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist das Ziel der Bürgerkoalition und des Senats, dem Landesbetrieb Krankenhäuser eine echte Zukunftsperspektive zu geben und durch die Umgestaltung die Leistungsfähigkeit und die Behandlungsqualität dieser Krankenhäuser zu stärken und damit den Gesundheitsstandort Hamburg insgesamt zu stärken.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Der Landesbetrieb Krankenhäuser bietet Chancen und Risiken und insofern muss man auf die Risiken gucken, die dazu führen, dass es der Landesbetrieb nicht aus eigener Kraft schaffen kann, diesen Weg zu meistern. Die Risiken sind: Verbindlichkeiten bei der Landeshauptkasse im Jahr 2000 von 390 Millionen D-Mark, zusätzliche Altersversorgungslasten um 900 Millionen D-Mark, Zusatzbelastungen aus der Umstellung der Altersversorgung von 200 Millionen D-Mark und ein weiterhin riesiger Investitionsbedarf, obwohl wir in den vergangenen zwölf Jahren rund 1,2 Milliarden Mark an Investitionsmitteln in den Landesbetrieb gesteckt haben. Dazu kommt die rotgrüne Gesundheitspolitik, wir haben es diskutiert, die mit Budgetierung und staatlicher Kostensteigerung und falschen Steuerungseingriffen die Einführung der neuen Vergütungssysteme belastet. Allerdings, auch das gehört zu den Chancen und Risiken des Hamburger Krankenhausmarktes, sind auch die anderen Hamburger Krankenhäuser in einer ähnlichen Zwangssituation. Auch die freigemeinnützigen Krankenhäuser, die privaten und das UKE leiden unter der gleichen Politik und wurden in den vergangenen Jahren darüber hin-

aus von Rotgrün in Hamburg insbesondere im Bereich der Investitionsmittel im Stich gelassen.

Vor diesem Hintergrund setzt der Senat zu Recht auf eine Fortentwicklung des LBK, der die bestehenden Probleme wirklich löst, der Arbeitsplätze sichert, der die Krankenversorgung sichert und der den Patienten für Hamburg gute Krankenhäuser gewährleistet. Wir wollen die Stärken des Landesbetriebs durch ein starkes Engagement leistungsfähiger Partner entwickeln.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir wollen die Größe des Landesbetriebs für effektive und wirtschaftliche Behandlungen nutzen. Wir wollen die Strahlkraft eines solchen Unternehmens dafür nutzen, Patienten aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland im Sinne eines Gesundheitsmarktes nach Hamburg holen, und wir wollen, dass der Landesbetrieb als Nachfrager in Zusammenarbeit mit der Universität und den Hamburger Medizin- und Biotechnikunternehmen eine starke Entwicklung auch in diesem Wirtschaftszweig garantiert. Dies alles, meine Damen und Herren – und da kommen wir heute an der Gretchenfrage nicht vorbei –, geht allerdings nur mit starken Partnern, die Know-how und Finanzkraft mitbringen.

(Elke Thomas CDU: Richtig!)

Und hier, meine Damen und Herren, wie die GAL und wie die Initiative, von vornherein einen Staatsbesitz von 50 Prozent festzuschreiben, wird genau dazu führen, dass dieses Ziel nicht erreicht werden kann. Deshalb ist es keine Lösung und deshalb ist es nicht zustimmungsfähig heute.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Das ist ja nicht richtig, was Sie sagen!)

Meine Damen und Herren, der Weg des Senats ist genau richtig, jetzt mit externen Beratern die Analyse vorzunehmen und dann Partner zu suchen und schnell eine Entscheidung herbeizuführen. Ganz entschieden wollen wir aber auch in Zukunft keine Monokultur eines Krankenhausunternehmens in Hamburg. Eine solche Monokultur würde den Wettbewerb aushebeln, was zulasten der Patienten, der Krankenkassen und der Stadt gehen würde. Wir stärken deshalb mit unserer gesamten Gesundheitspolitik, unter anderem mit der Realisierung des Masterplans, das UKE und wollen es zu einem medizinisch-wissenschaftlichen Zentrum Nordeuropas aufbauen. Wir fördern Fusionen und Kooperationen von bestehenden Krankenhäusern, um leistungs- und zukunftsfähige Kliniken zu schaffen wie beim Diakonieklinikum, aber auch in Bergedorf, in Harburg, auch in Bezug auf das Kinderkrankenhaus und Amalie Sieveking. Wir sind in diesem Zusammenhang auch offen für eine lokale Lösung, die öffentliche und freigemeinnützige Krankenhäuser einbezieht. Wir wollen mit diesen Maßnahmen auch den Wettbewerb um die beste Versorgung der Hamburger und wohnortnahe Versorgung erhalten und deshalb lassen wir auch die anderen Hamburger Krankenhäuser nicht im Stich.

Ein Wort zu drei Punkten aus Ihrem Antrag: Dieser Antrag der GAL schwankt zwischen Selbstverständlichkeiten und illusorischen Forderungen. Drei Punkte: Sie führen die Gefährdung der parlamentarischen Kontrollrechte durch eine Privatisierung an. Meine Damen und Herren, das ist 1995 von einem rotgrauen Senat beschlossen worden,

(Dietrich Wersich CDU)

- A denn diese Form der Anstalt öffentlichen Rechtes hat den LBK der parlamentarischen Kontrolle bereits entzogen. Sie alle wissen das aus den Debatten. Er wird von der Exekutive kontrolliert, aber nicht mehr vom Parlament. Wir haben keinen Einblick mehr.

Das Zweite ist die Qualität der Leistungen der Krankenhausversorgung. Auch das gilt überall und hat gar nichts mit der Frage einer Privatisierung oder Teilprivatisierung LBK zu tun und ist eine Aufgabe, der alle Krankenhäuser zusammen mit den Krankenkassen nachkommen müssen. Und schließlich – ich hatte es vorhin erwähnt –, ein Teilverkauf, der von vornherein über 50 Prozent bei der Stadt festschreibt, wird dieses Kapital nicht in den Landesbetrieb Krankenhäuser lenken und wird deshalb dessen Probleme nicht lösen.

Insofern lehnen wir den Antrag heute ab, weil er keine Lösung für die Probleme des LBK bietet. Wir unterstützen den Senat in seinem Vorgehen, jetzt eine Analyse vorzunehmen, starke Partner für den Landesbetrieb Krankenhäuser zu suchen und offen zu sein für eine Lösung, die in Hamburg auch mehr als 50 Prozent durch andere Betreiber dem LBK übergibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Barth-Völkel.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Antrag der GAL ist der durchsichtige Versuch, die Privatisierung des Landesbetriebes Krankenhäuser auf zwei Wegen durch die Hintertür zu stoppen. Ich kann Ihnen versprechen: Daraus wird nichts. Sie versuchen hier durch unverantwortliche Panikmache wider besseren Wissens in der Bevölkerung den Eindruck zu erwecken, die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger sei durch den Verkauf von Teilen des LBK oder des gesamten Landesbetriebes Krankenhäuser gefährdet.

(Uwe Grund SPD: Nicht einmal die Teilung schließen Sie aus!)

Dabei stehen Ihnen die Gewerkschaften zur Seite. Deren Interesse ist aber nicht das Wohl der Patienten, sondern ausschließlich der Versuch der Besitzstandswahrung.

(Erhard Pumm SPD: Das ist dummes Zeug, total dummes Zeug!)

Pikanterweise ist ausgerechnet Herr Grund ein hoher Funktionär dieser Gewerkschaft, die heute die Privatisierungspläne bekämpft, hat aber als jahrelanger SPD-Abgeordneter in diesem Hause die handwerklichen Fehler bei der Überführung des LBK in eine Anstalt des öffentlichen Rechtes mitzuverantworten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Michael Fuchs CDU: Hört, hört!)

Sie malen gemeinsam ein Gespenst an die Wand, dass bei einer Privatisierung die medizinische Versorgung leide und dass ein neuer Betreiber sofort sämtliche sozialrechtlichen Errungenschaften von heute auf morgen streiche. Das ist natürlich beides blanker Unsinn. Was die Arbeitsplätze und Bedingungen betrifft: Jeder private Träger muss Verträge unterschreiben, die garantieren, dass diese weitestgehend erhalten bleiben. Das schreibt das Gesetz schon so vor.

Die Privatisierung des LBK hat vier Ziele. Erstens: Wir wollen die bislang hervorragende Versorgung und den modernen medizinischen Standard in Hamburgs Krankenhäusern halten. Zweitens: Wir wollen die Jobs der rund 13 000 Beschäftigten sichern. Drittens: Der Gesundheitsstandort Hamburg muss noch attraktiver gemacht werden. Wir wollen in der Stadt die Gesundheitsbranche als Wirtschaftsschwerpunkt ausbauen und deshalb werden wir darauf drängen, dass der Hauptsitz des künftigen Konzerns in Hamburg ist. Und viertens, das ist einfach eine Notwendigkeit: Wir wollen den Haushalt dauerhaft von den für den LBK notwendigen Investitionen entlasten. Was Sie natürlich verschweigen, ist die Tatsache, dass Sie, meine Damen und Herren von der GAL und Ihre politischen Freunde von der SPD, für die finanzielle Schieflage des Landesbetriebes verantwortlich sind. Was wir momentan tun, ist Altlastenbeseitigung, und zwar der Altlasten – jetzt kommt das wieder, ich weiß das schon –, die uns 40 Jahre SPD-Politik im Gesundheitswesen eingebracht haben.

(Michael Neumann SPD: 44 Jahre!)

Bei der Überführung des LBK in eine Anstalt öffentlichen Rechtes 1995 haben Sie keine Rücklagen für die absehbar auf den Landesbetrieb zukommenden Pensionszahlungen gebildet. Wir sprechen hier nicht über kleine Beträge, wir sprechen über circa 500 Millionen Euro, die wir als Konsequenz rotgrüner Politik nun aufbringen müssen. Diese Pensionszahlungen für inzwischen 9000 ehemalige Klinikmitarbeiter konnte damals und kann heute selbst der inzwischen umstrukturierte Landesbetrieb nicht selber tragen. Der zweite Mühlstein, den Sie dem LBK um den Hals gehängt haben, sind die etwa 350 Millionen Euro, die für Investitionen dringend nötig sind und die von Ihnen immer wieder vor sich hergeschoben wurden. Diese beiden Versäumnisse, die Sie sehenden Auges in Kauf genommen haben, haben erst die Situation geschaffen, die wir nun bereinigen müssen. Und Sie selbst, Herr Dr. Petersen – jetzt ist er gar nicht da –, haben einmal bei einer Podiumsdiskussion richtig formuliert, das hätten Sie selber vermurkst, wie man das in der „Welt“ nachlesen kann. Sie bemühen sich hier, einen Beschluss herbeizuführen, dessen Folge jeden denkbaren Investor abschrecken würde. Wir sprechen über einen Verkehrswert des LBK zwischen 1,0 Milliarden und 1,2 Milliarden Euro. Selbst Sie in der GAL müssen wissen, dass sich kein Unternehmen auf eine Minderheitsbeteiligung bei einem solchen Investitionsvolumen einlassen würde. Und genau darauf spekulieren Sie.

Zu guter Letzt empfehle ich Ihnen von der GAL und den Gewerkschaften einen Grundkurs im Rechnen. Legt man einen Wert des LBK von circa 1,1 Milliarden Euro zugrunde, so ergäbe der Verkauf von 49,9 Prozent nur einen Erlös von 540 Millionen Euro. Der zu deckende Bedarf liegt aber bei 850 Millionen Euro. Derartige Rechenfehler haben uns diese Situation eingebracht und deshalb werden wir Ihren Antrag ebenfalls ablehnen.

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die FDP gilt die Koalitionsvereinbarung.

(Bernd Reinert CDU: Das ist gut!)

Dort heißt es unter anderem:

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A „Die marktbeherrschende Stellung wird abgebaut und gegebenenfalls werden einzelne Standorte, unter anderem mit dem Ziel einer Fusion mit anderen Trägern, selbstständig.“

An diese Regelung sind die Koalitionsparteien und auch der Senat und alle Senatoren gebunden. Diese Regelung, meine Damen und Herren, ist sinnvoll.

Zunächst besteht bei einem Marktanteil von circa 50 Prozent eine marktbeherrschende Stellung. Es ist nämlich auf den regionalen Hamburger Krankenhausmarkt und nicht etwa auf den deutschen abzustellen. Insbesondere im Bereich der Grund- und Regelversorgung sucht die Masse der Patienten ein Krankenhaus in der Nähe. Ein so großer Marktanteil ist überall in der Wirtschaft ein Problem. Im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung ist dieses Problem besonders groß. Neuen Marktteilnehmern und damit möglichen Konkurrenten ist nämlich der Marktzugang durch die gesetzlich vorgeschriebene staatliche Krankenhausplanung sehr erschwert. Mit anderen Worten: Eine marktbeherrschende Stellung ist in diesem Bereich besonders schwer von Mitbewerbern zu beseitigen.

Die marktbeherrschende Stellung geht natürlich zulasten der anderen Krankenhäuser und zulasten der Patienten, denen die freie Auswahl unter verschiedenen, etwa gleich starken Anbietern fehlt. Sie geht aber auch zulasten der Mitarbeiter des LBK. Grundsätzlich ist es so, dass Mitarbeiter, wenn sie mit ihrem Arbeitgeber unzufrieden sind, einen anderen Arbeitgeber suchen können. Wenn solche Alternativen aber nicht oder nur in sehr eingeschränktem Umfang vorhanden sind, sind die Mitarbeiter von ihrem Unternehmen sehr abhängig. Deshalb liegt es im Interesse der Mitarbeiter, dass es mehrere etwa gleich starke Anbieter von Krankenhausleistungen in Hamburg gibt.

- B Nun zur Frage der Privatisierung. Selbst die Gewerkschaften sind mittlerweile damit einverstanden, dass der LBK teilweise privatisiert wird. Auch sonst gibt es kaum noch Widerspruch gegen die Privatisierung an sich. Wir Liberalen gehen noch ein Stück weiter. Wir nehmen eine Privatisierung von Krankenhäusern nicht nur hin, wir wollen sie. Mir hat noch niemand erklären können, warum ein Blinddarm nur von einem öffentlich Bediensteten entfernt werden kann. Gerade am Beispiel des LBK wird zudem deutlich, dass die Mitarbeiter von einer Privatisierung sogar voraussichtlich profitieren werden.

Mir liegen zahllose Beschwerden über das Arbeitsklima und die Arbeitsabläufe im LBK vor. Nach Erscheinen eines entsprechenden Artikels vor zwei Wochen erhielt ich noch mehr. Entsprechende Beschwerden über die nichtstaatlichen Krankenhäuser sind unvergleichlich viel seltener. Mit anderen Worten: Es spricht viel dafür, dass sich die Mitarbeiter des LBK weniger wohl fühlen als die in anderen Krankenhäusern. Vor diesem Hintergrund müssten die Gewerkschaften dringend an einer Änderung der Rechtsform interessiert sein.

(Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Nun wird, unter anderem im Antrag der GAL-Fraktion, die Meinung vertreten, man könne ja privatisieren, da man Geld braucht. Allerdings müssten mehr als 50 Prozent in der Hand der Stadt bleiben. Die Botschaft an den möglichen Investor soll also lauten: Gib uns dein Geld, aber entscheiden tun wir weiter. Es liegt auf der Hand, dass unter solchen Bedingungen entweder gar kein Investor gefunden wird oder nur ein geringer Erlös erzielt wird. Bes-

ser, meine Damen und Herren, ist doch folgendes Vorgehen: Es kommt durchaus die Übertragung der Mehrheitsrechte in Betracht, allerdings unter bestimmten Bedingungen.

Erstens: Die Rechte der Mitarbeiter werden abgesichert.

Zweitens: Hamburg bleibt Sitz der Unternehmensgruppe.

Drittens: Die medizinische Versorgung bleibt auf hohem Niveau.

Viertens: Zumindest die Grund- und Regelversorgung wird nicht zentralisiert.

Fünftens: Die marktbeherrschende Stellung wird abgebaut.

Der Koalitionsvereinbarung entsprechend hat der Senat eine Beratergruppe eingesetzt, die ihre Arbeit aufgenommen hat. Diese wird unter anderem zu prüfen haben, ob der LBK tatsächlich – von den Altersversorgungslasten abgesehen – ein gut funktionierendes Unternehmen ist. Sie wird weiter die oben beschriebenen Fragen betreffend die marktbeherrschende Stellung zu klären haben. Alle Beteiligten tun gut daran, der Beratergruppe eine umfassende Prüfung zu ermöglichen und sie nicht in irgendeiner Weise zu präjudizieren. Am Ende muss in Hamburg eine Krankenhauslandschaft stehen, in der ein fairer Wettbewerb für eine hohe Qualität der medizinischen Versorgung, gute Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter und möglichst geringe Kosten sorgt.

Da der Antrag der GAL-Fraktion einschränkungslos eine Mehrheitsbeteiligung der Stadt vorsieht, ist dieser abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Grund.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ist es der Gewerkschafts-Grund oder der SPD-Grund?)

Uwe Grund SPD: Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht genau, ob Sie es gemerkt haben, interessant ist doch an den Äußerungen der Mitglieder der Regierungskoalitionsfraktionen, dass in dieser Frage inzwischen gar nichts mehr ausgeschlossen wird. Es wird weder die Zerschlagung des LBK noch der Mehrheitsverkauf ausgeschlossen. Das ist doch wirklich sehr bemerkenswert. Wenn vom teilweisen Verkauf, vom Abbau von Mehrheiten und vom Mehrheitsverkauf gesprochen wird, ist klar, dass diese Einrichtung zur Disposition steht. Das ist die offensichtlich kundige Signalleistung, die wir heute mitnehmen sollen, und das halte ich für ausgesprochen bedenklich.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist doch Quatsch!)

Wenn Sie schon nur in Kategorien von Marktmacht, von Anteilen, von Mehrheiten und Finanzen reden, dann reden Sie doch einmal über die Bedeutung des LBK für diesen Standort in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Lesen Sie nach, was Ihnen McKinsey in der „Zukunftsstudie für Hamburg“ aufgeschrieben hat. Dort ist nachzulesen, dass der Gesundheitsstandort Hamburg einer der herausragendsten und für

(Uwe Grund SPD)

- A die Zukunft unserer Stadt bedeutsamsten ist, den es überhaupt gibt.

Die Initiative hat gesagt, Gesundheit ist keine Ware. Ich bin der Meinung, das ist so. Die Frage der Gesundheitsversorgung ist in der Tat eine Frage, wie wir die Bevölkerung insgesamt versorgen. Ich bin der Auffassung – und viele andere auch –, dass es keineswegs so sein muss, dass das Heil darin zu finden ist, dass man das alles privatisiert, sondern die Stadt soll im Bereich der Daseinsfürsorge für die Bevölkerung Steuerungsmöglichkeiten behalten. Diese abzugeben, ist fahrlässig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb bin ich der Auffassung, dass man dieses Thema nicht mal eben mit einem Antrag über die Bühne wischt. Die SPD-Fraktion hat Sie aufgefordert, dieses komplexe Thema anständig und vernünftig im Parlament, in den Ausschüssen zu diskutieren. Diese Aufforderung gilt weiter. Wenn Sie sich der verweigern, begehen Sie einen schweren Fehler.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte hat ganz deutlich gezeigt, dass es gut war, diesen Antrag einzubringen, und dass es auch gut ist, heute darüber zu sprechen. Denn was diese Debatte deutlich zeigt, ist, dass Sorgen bezüglich der Strategie des Senats, der Privatisierung, mehr als berechtigt sind. Wenn man sich genau angehört hat, was hier passiert, dann haben doch die Vertreter der CDU, der Schill-Partei und der FDP jeweils eine vollkommen unterschiedliche Zielrichtung für eine mögliche Privatisierung aufgezeigt.

(Uwe Grund SPD: So ist es!)

Das, meine Damen und Herren, ist wirklich ein fataler Punkt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Uwe Grund SPD: Sie wissen nicht, was sie wollen, aber das ganz fest!)

Herr Dr. Schinnenburg hat die Sicherstellung der Qualität und der staatlichen Verantwortung für eine Grundversorgung der Bevölkerung ganz am Schluss unter ferner liefen angeführt. Herr Dr. Schinnenburg geht es darum, ausschließlich Wettbewerb auf dem Gesundheitsmarkt herbeizuführen, und da, Herr Dr. Schinnenburg, werden Sie unsere Unterstützung mit Sicherheit nicht haben.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Also sind Sie gegen Wettbewerb! Können wir das festhalten!)

Gucken Sie sich doch einmal an, was auf dem Gesundheitsmarkt passiert. Sie haben eine immer höhere Kostenbelastung bei Spezialleistungen. Diese können Sie nur wirtschaftlich erwirtschaften, wenn Sie auch eine relativ hohe Fallzahl haben. Von daher brauchen Sie auch einen großen Betrieb, wie den LBK, der in unterschiedlichen Häusern eine Binnendifferenzierung betreibt, um dort auch eine medizinische Versorgung, die er dem einzelnen Bürger nicht vorenthalten kann, kostengünstig zu gewährleisten. Eine platte Privatisierungs- und Wettbewerbsdiskussion, die Sie hier anstoßen, ist dafür kontraproduktiv und zeigt, dass Sie sich mit den eigentlichen Problemen dort überhaupt nicht auseinandersetzen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Herr Wersich hatte erkannt, dass neben der medizinischen Grundversorgung der Bevölkerung dieses Thema auch eine standortpolitische Bedeutung hat. Da stimmen wir Ihnen zu. Herr Wersich, wenn Sie sagen, der Staat hat da eine Verantwortung und möchte in diesem Bereich steuern, weil er für Hamburg wichtige Sachen erreichen will, dann erklären Sie mir doch einmal, wie Sie das erreichen wollen, wenn Sie die Mehrheit aus der Hand geben und dann in dem Bereich überhaupt keinen Einfluss mehr haben. Das ist doch wirklich eine absurde Politik. Von daher ist dieser Antrag genau richtig, um sicherzustellen, dass dieser wichtige Bereich auch weiterhin einem entscheidenden Einfluss der Stadt Hamburg unterliegt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Vor allem möchte ich bei diesem Punkt noch einmal ganz deutlich unterstreichen, dass der LBK nicht nur ein Kostenblock, sondern ein sehr fortschrittliches Unternehmen ist. In Europa wird der LBK in der Ausrichtung des Gesundheitswesens als wegweisend und führend angesehen. Von daher heißt es hier nicht, irgendein missratenes Kind zu verschleiern,

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wie die GAL!)

wo man froh sein kann, wenn man etwas los wird, sondern es geht darum, Investoren zu finden, die in einen sehr lukrativen und zukunftsfähigen Bereich investieren können. Von daher ist es ein entscheidender Punkt, wie der Senat jetzt diese Privatisierung angeht. Es geht darum, einen Bieterwettbewerb zu veranstalten, der, wenn man ihn richtig gestaltet, mit verschiedenen Bietern – wie man auch bei den HEW gesehen hat – mit Sicherheit den Betrag erzielt, um die Lasten der Pensionen sicherzustellen. Von daher ist dieser Ansatz, von Anfang an zu sagen, wir wollen die Mehrheit verkaufen, ein sehr defensiver. Er schadet den Interessen der Stadt und verhindert, dass die Grundversorgung der Bevölkerung sichergestellt ist. Mit einem so konfusem Konzept, das ich jetzt von der Regierungskoalition gehört habe, ist es sehr wichtig, diesen Antrag anzunehmen, um zu verhindern, dass der Senat hier weiter Porzellan zerschlägt. Ich muss ganz ehrlich sagen, Herr Petersen, dass ich Ihre Linie nicht verstanden habe,

(Uwe Grund SPD: Das erklären wir Ihnen noch!)

warum Sie jetzt im Ausschuss darüber reden wollen und dann aber in Zukunft dem Begehren in den wesentlichen Punkten doch zustimmen wollen. Vielleicht schaffen Sie es ja, dort eine schlüssige Lösung zum Wohle der Stadt, zum Wohle des LBK und auch der Beschäftigten zu verfolgen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL)

D

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU: Herr Grund, Herr Kerstan, ich muss das einmal in aller Deutlichkeit sagen: Sie haben bei der Frage Landesbetrieb Krankenhäuser in den vergangenen vier Jahren versagt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Barbara Ahrons CDU: Richtig!)

Diese Vorwürfe an uns heute, die dieses Problem angehen, sind völlig daneben. Sie haben den LBK in die Überschul-

(Dietrich Wersich CDU)

- A dung getrieben. Sie haben keine Lösung für dieses Unternehmen gehabt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Elke Thomas CDU*: Jawohl!)

Meine Damen und Herren! Das wird auch nicht dadurch besser, dass Sie hier in einem fort falsche Vorwürfe erheben.

(Beifall bei *Elke Thomas CDU*)

Wie, meine Damen und Herren, kann ein solches Unternehmen eine starke Metropolfunktion haben, wenn es mit fast 1 Milliarde Euro überschuldet ist? Wie soll das gehen?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Michael Fuchs CDU*: Völlig richtig!)

Wie können Sie heute noch glauben, dass der Staat auch in der Krankenversorgung, indem er sie selber durchführt, noch steuert? Wie können Sie das anhand Ihrer eigenen katastrophalen Politik in Berlin noch glauben? Wir haben das Recht auf Krankenhausplanung – unbestritten –, aber wir müssen nicht die Krankenhäuser betreiben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn man den Landesbetrieb sieht, dann weiß man, dass der Staat das nicht kann.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es gibt viele in der SPD-Fraktion, die für moderne Erkenntnisse in diesem Bereich offen sind und die wissen, dass man mit einem „Weiter so“ dem Landesbetrieb nicht hilft. Ich habe die Hoffnung, dass sich diese konstruktiven Kräfte durchsetzen und dass Sie uns hier nicht – wie heute in der Debatte – eine Antwort schuldig bleiben, wie Sie sie in den letzten vier Jahren schuldig geblieben sind, sondern dass Sie mit daran wirken, den Landesbetrieb wirklich stark zu machen und die Arbeitsplätze dort zu sichern und dabei auch die anderen Hamburger Krankenhäuser nicht vergessen. Dazu fehlt Ihre Antwort.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Wenn sich jetzt niemand mehr zu Wort meldet, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1724 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/1724 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit bei zahlreichen Enthaltungen abgelehnt.

Nunmehr rufe ich den Tagesordnungspunkt 29 auf: Bericht des Rechtsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes.

[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 17/1403: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes (Dringlicher Senatsantrag) – Drucksache 17/1726 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Schrader, Sie haben es.

Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schon in der ersten Lesung waren wir uns in allen Fraktionen hier im Haus einig, dass gerade in Hamburg der 11. September nicht ignoriert werden kann. Aus diesem Grund ist es gut, dass der Senat in Hamburg als einem der ersten Länder in der Bundesrepublik einen Gesetzentwurf zur Umsetzung der Antiterrorgesetze des Bundes vorgelegt hat. Ich will an dieser Stelle nicht noch einmal weiter eingehen auf die Notwendigkeit der Anpassung unseres Landesverfassungsschutzgesetzes, Anpassung an die neue Gesetzeslage des Bundes, Anpassung aber auch an die Sicherheitslage, die sich seit dem 11. September 2001 sehr verändert hat. Hierzu haben wir in der ersten Lesung schon eingehend debattiert und daran hat sich selbstverständlich noch nichts verändert.

Die Abhörmaßnahmen, die in dem Gesetzentwurf vorgesehen waren, haben in der Öffentlichkeit Sorgen hervorgerufen. Teilweise nicht ganz ungeschickt, aber grundlos geschürte Sorgen, teilweise Sorgen, die sicherlich auch vor dem Hintergrund der Komplexität der gesetzlichen Regelungen verständlich sind.

Schon in der ursprünglichen Fassung des Entwurfs waren Abhörmaßnahmen als letzte Maßnahmen der Informationsgewinnung vorgesehen. Sie waren an eine strenge Verhältnismäßigkeitsabwägung gebunden – das sind sie auch jetzt noch – und sie unterlagen selbstverständlich der grundgesetzlich vorgeschriebenen richterlichen Kontrolle. Auch nach dem Gesetzentwurf des Senats in seiner ursprünglichen Fassung wären die so genannten Berufsgeheimnisträger unter diesen Gesichtspunkten bereits weitestgehend geschützt gewesen. Nichtsdestotrotz, die entstandenen Ängste und Kontroversen im Zusammenhang mit dem Senatsentwurf haben es geboten, den Entwurf im parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Die Koalitionsfraktionen waren sich daher auch von Anfang an einig – und haben es auch so gemacht –, dass dazu eine Sachverständigenanhörung stattzufinden hat, die teilweise sehr hochkarätig besetzt war. Ich erinnere an die Beiträge des ehemaligen Bundesjustizministers Schmidt-Jortzig.

Der Schwerpunkt der Änderungen, die die Koalitionsfraktionen nun vorgenommen haben, bezieht sich auf die Einschränkung des Anwendungsbereichs der Abhörmaßnahmen. Auf unsere Initiative wurde der Senatsentwurf einvernehmlich in zwei gewichtigen Punkten verbessert, wodurch wir der vielfach vorgetragenen Sorge von Verbänden und dem Datenschutzbeauftragten Rechnung tragen konnten.

Erstens: Bei einem Überwachungseinsatz gegenüber nicht selbst verdächtigen Dritten bedarf es nunmehr einer unmittelbar bevorstehenden Gefahr. Das Vorliegen einer dringenden Gefahr genügt nicht.

Zweitens: Sind diese Dritten so genannte Berufsgeheimnisträger, zum Beispiel Anwälte, Geistliche, Ärzte oder Journalisten, dann ist jedes Abhören unzulässig. Nur wenn ein Berufsgeheimnisträger selbst verdächtigt ist, kann der Verfassungsschutz in Zukunft Abhörmaßnahmen ergreifen. Selbstverständlich ebenfalls unter den vorher schon genannten strengen Voraussetzungen.

Wichtig ist den Koalitionsfraktionen zum einen, dass ein Überwachungseinsatz, wenn er schon gegenüber Dritten unvermeidlich ist, einer sehr hohen Eingriffsschwelle unterliegt. Eine unmittelbar bevorstehende Gefahr erhöht beziehungsweise verschärft gegenüber der bei Verdächtigen ausreichenden *dringenden* Gefahr das zeitliche Moment.

(Leif Schrader FDP)

- A Es darf nämlich nicht verkannt werden, meine Damen und Herren, dass das Merkmal einer dringenden Gefahr sich weniger an der zeitlichen Komponente orientiert, sich also nicht auf die Wahrscheinlichkeit eines Schadenseintritts bezieht, als vielmehr den Umfang des drohenden Schadens bestimmt. Dieser muss erheblich sein, also ein größeres Ausmaß für wichtige Rechtsgüter annehmen.

Zum anderen wird zudem durch die Änderung der Koalitionsfraktionen im Rechtsausschuss auch ein ausdrücklicher Überwachungsschutz für Berufsgeheimnisträger verwirklicht. Das ist ein ganz zentraler Gegensatz zu dem Petitum der SPD-Fraktion im Rechtsausschuss, wo man die Regelungen des Bundesverfassungsschutzgesetzes übernehmen wollte, die diesen ausdrücklichen Schutz der Berufsgeheimnisträger eben nicht kennt.

(Michael Neumann SPD: Sie wollen es nicht verstehen! – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ich werde ihn gleich aufklären!)

Natürlich kann auch der geänderte Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen nicht umhin, Abhörmaßnahmen dann gegen Berufsgeheimnisträger zuzulassen, wenn sie selbst verdächtigt sind, an der Planung oder der Begehung einer Straftat mitzuwirken.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das wäre ja noch schöner! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Da sind wir uns ja einig!)

Der jetzige Entwurf ist also sowohl ein Garant für die effektive Gefahrenabwehr durch den Verfassungsschutz zum Schutz aller Bürger als auch eine differenzierte und angemessene Regelung, die ein zu schnelles Eingreifen gegenüber schützenswerten Berufsgeheimnisträgern und entsprechenden Personengruppen unterbindet.

- B Ganz bewusst haben wir den Wortlaut dieser Regelung an der vergleichbaren Regelung in Paragraph 100 d der Strafprozessordnung orientiert, in der der Schutz der Berufsgeheimnisträger bei Abhörmaßnahmen zur Strafverfolgung geregelt ist.

Die jetzt zur Abstimmung stehende Gesetzesänderung ist in Bezug auf die Neuregelung von Paragraph 8 Absatz 3 unseres Hamburger Verfassungsschutzgesetzes ein bedeutender und richtungsweisender Entwurf,

(Michael Neumann SPD: Die falsche Richtung!)

weil er in vielen Landesverfassungsschutzgesetzen – übrigens über alle Regierungskonstellationen hinweg, Herr Neumann – gerade die bestehenden Schwachpunkte vermeidet und mit der Gesetzesformulierung aufzeigt, wie Berufsgeheimnisträger effektiv mitgeschützt werden können, auch wenn zur Gefahrenabwehr Eingriffe in das Wohnungsgrundrecht vorgenommen werden müssen.

Ein weiterer Punkt, der in diesem Gesetzentwurf wichtig ist und der durch den Änderungsantrag im Rechtsausschuss noch deutlicher hervorgebracht wurde, ist die zeitliche Befristung dieser Regelungen. Die Neuregelungen des Verfassungsschutzgesetzes werden am 31. Dezember 2007 außer Kraft treten, sofern dieses Parlament nicht die Notwendigkeit sieht – und diese Notwendigkeit dann auch begründen können muss –, diese Regelungen zu verlängern. Ich denke, dieses ist ein vorbildlicher Weg, der uns Beispiel für eine Menge anderer Gesetzesvorhaben, die wir verabschieden, sein kann,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das denken auch nur Sie!)

C dass wir sie immer wieder einer Kontrolle und Evaluation unterziehen müssen, ob sie zu einer anderen Zeit noch gerechtfertigt sind.

Der Gesetzentwurf, meine Damen und Herren, ist also in seiner durch den Rechtsausschuss geänderten Form in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Auf der Höhe der FDP vielleicht!)

Er ist es leider, was den Kampf gegen den internationalen Terrorismus angeht, weil er insofern eben Eingriffsmaßnahmen erlauben muss, die den Schutz aller Bürger im In- und Ausland gewährleisten. Er ist es aber auch, was die Abwägung zwischen Rechtsstaatlichkeit und effektiver Gefahrenabwehr und das Einbeziehen von zu schützenden Berufsgruppen angeht. Er geht hier mit der rechtspolitischen Diskussion einher. Dieses haben die Sachverständigen auch so gesehen. Deswegen sollten wir diesen Gesetzentwurf auch so verabschieden. – Danke sehr.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat Herr Kloß.

Rolf-Dieter Kloß SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 9. Januar 2002 hatte der Deutsche Bundestag das Gesetz zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus, das so genannte Terrorismusbekämpfungsgesetz beschlossen. Darin wurden die Befugnisse des Bundesamtes für Verfassungsschutz erweitert. Es enthält zugleich Regelungen für die Übernahme entsprechender Maßnahmen durch die Verfassungsschutzbehörden der Länder. Es war die SPD-Fraktion, die den Senat schon frühzeitig aufforderte, die erweiterten Befugnisse – auch Otto-Katalog genannt – in einem Hamburger Gesetz aufzunehmen.

(Beifall bei Simone Kerlin SPD)

Der Senat aber hatte es zunächst gar nicht eilig

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Der wollte eine bessere Regelung als im Bundesverfassungsschutzgesetz!)

und dies entgegen den sonst üblichen Bekenntnissen zur Verbrechens- und Terrorismusbekämpfung. Der erste Minuspunkt.

Dann wurde als so genannter dringlicher Antrag der Gesetzentwurf, Drucksache 17/1403, am 10. September eingebracht. Er wies schon auf den ersten Blick schwere inhaltliche und handwerkliche Mängel auf.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dieser Entwurf rief ein breites Bündnis von Berufsverbänden, Datenschützern und Politikern hervor. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich und ich finde es sehr bemerkenswert, Herr Schrader, dass Sie das hier eben als grundlos geschürte Sorgen bezeichnet haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die SPD legte die Finger in die Wunden. Es waren zwei Hauptpunkte. Unverhältnismäßige, mit Grundrechten unvereinbare Ausspähung von Berufsgeheimnisträgern und unzulängliche parlamentarische Kontrolle. Um es einmal vorwegzunehmen, der Senat hat bis heute nicht die Einsicht besessen, seinen misslungenen Text zurückzunehmen.

(Rolf-Dieter Klooß SPD)

A men. Dabei hätte es ihm gut angestanden. In der Sitzung des Innenausschusses am 10. Oktober versuchten zwar der Innensenator und sein Staatsrat den unzutreffenden Eindruck zu erwecken, inhaltlich gehe der Entwurf nicht über das Bundesgesetz hinaus, ja, sie verstiegen sich zu der Behauptung, das Bundesgesetz sei nicht verfassungskonform. Aber in der Expertenanhörung des Rechtsausschusses am 22. Oktober zerplatzten diese Versuchsballoons. Alle vier Experten waren sich darin einig, dass jedenfalls die Ausspähung unverdächtiger Berufsgeheimnisträger – Anwälte, Ärzte, Geistliche, Journalisten und so weiter – unzulässig ist und dass die parlamentarische Kontrolle

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist gar nicht wahr! Das stimmt doch gar nicht!)

– Sie kommen noch mal dran – nicht der bundesgesetzlichen Regelung gleichwertig – und das war die Vorschrift im Bundesgesetz – im Sinne des Terrorismusgesetzes ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Christian Maaß GAL: Das stimmt!)

Aber diesen Teil der Expertenanhörung erlebte der Staatsrat der Innenbehörde nicht mehr mit. Er war vorsichtshalber schon vorher gegangen.

(Beifall bei Michael Neumann SPD: Nach dem Abendessen!)

Das war der zweite Minuspunkt.

Schlimmer noch. Der Staatsrat verteidigte weiterhin öffentlich den missratenen Text, was eine mehr als bedenkliche Einstellung zu Grundbedingungen des Rechtsstaates erkennen lässt.

B Blamiert aber hatten sich auch die Regierungsparteien, die den Entwurf des Senats ohne Beanstandungen hatten passieren lassen. Aufschrecken ließ sich immerhin durch den Protest der Opposition und der Medien zunächst aber auch nur die FDP und nur langsam dämmerte es auch den anderen Regierungsfractionen, dass es notwendig war, den Entwurf des Senats zu kippen.

(Elke Thomas CDU: Das ist gar nicht so!)

Aber auch dieses Mal dauerte es bis zum 15. November, also ein Wochenende vor der entscheidenden Sitzung des Rechtsausschusses, dass die Koalition einen eigenen Antrag vorlegte. Ein weiterer Minuspunkt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Herr Klooß, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Rolf-Dieter Klooß (fortfahrend): Nein, das möchte ich nicht. Er ist ja gleich dran.

Die SPD hingegen hatte schon geraume Zeit vorher einen eigenen Antrag eingebracht

(Carsten Lüdemann CDU: Sie haben bis heute keinen! Sie haben den Bundesantrag abgeschrieben!)

und Sie stellen sich hin und sagen, es war Ihre Initiative. Nein, genau umgekehrt war es.

Aber lassen Sie mich einmal über die Unterschiede und gewisse – das gebe ich zu – Gemeinsamkeiten der Anträge sprechen.

C Die SPD hat einen vollständigen Gesetzestext formuliert, genauer für drei Gesetze, nämlich außer dem Verfassungsschutzgesetz auch für das Gesetz über die Sicherheitsüberprüfungen und für das Artikel-10-Gesetz.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wo ist das Problem?)

Die Koalition hat nur einen Änderungsantrag zum Entwurf des Senats gestellt. Damit sind weiterhin eine Reihe von Unebenheiten und handwerklichen Mängeln nicht korrigiert worden.

(Beifall bei der SPD und bei Jörg Lüthmann GAL)

Zwar hat die Koalition nunmehr den Schutz unschuldiger Berufsgeheimnisträger vor Lausch- und Spähangriffen aufgenommen

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Im Gegensatz zu Ihnen!)

und die parlamentarischen Kontrollen entsprechend den Forderungen der SPD und der Experten gestärkt – das erkennen wir durchaus an und das begrüßen wir auch, das ist eine notwendige Korrektur –, aber uns unterscheidet – und das haben Sie anscheinend nie begriffen; wahrscheinlich werden Sie es auch bei den folgenden Beiträgen nicht begreifen wollen –, dass der Antrag der Koalition und schon gar nicht der Entwurf des Senats nicht das so genannte Trennungsgebot beachtet. Das bedeutet die Aufrechterhaltung der deutlichen Trennung von Polizei und Verfassungsschutz oder – mit anderen Worten – keine Vermengung von Polizei- und Verfassungsschutzaufgaben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Damit bleibt der Antrag der Koalition in Verbindung mit dem Senatsantrag hinter den Anforderungen des Terrorismusbekämpfungsgesetzes des Bundes und verfassungsrechtlichen Grundsätzen zurück.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Und jetzt erklären warum!)

Absurd und wissentlich falsch war in diesem Zusammenhang – und Herr Schrader hat das noch einmal wiederholt – die Behauptung, die SPD habe den Schutz der Berufsgeheimnisträger nicht geregelt. Selbstverständlich ist das so.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das war eine Behauptung! Jetzt erklären Sie mal warum!)

Der Schutz eines unverdächtigen Berufsgeheimnisträgers ist gewährleistet – Sie haben das nie begriffen wollen; da kann ich Ihnen auch nicht helfen –, aber gleichzeitig steht fest, dass verdeckte Maßnahmen möglich sind,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die kommen doch nie zur Anwendung!)

wenn der Anwalt, Arzt, Pfarrer oder wer auch immer selbst unerlaubte Handlungen begeht oder in einem solchen Verdacht steht.

Ein Wort zum Gesetzgebungsverfahren. Der Senat und die Koalition haben dieses Verfahren lustlos und liederlich betrieben.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Märchenstunde!)

Ein Beweis ist eine Tischvorlage für den heutigen Tag.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Rolf-Dieter Klooß SPD)

- A Inhaltlich stellen wir mit einer gewissen Genugtuung fest, dass der Rechtsstaat, auch wenn der Koalitionsantrag bei der Abstimmung obsiegt, gewonnen hat, wenn auch mit Defiziten. Der Senat aber hat ein weiteres Mal auf rechtsstaatlichem Feld eine Niederlage erlitten und ist dafür von seinen eigenen Leuten abgewatscht worden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das muss Ihnen, meine Damen und Herren von der Koalition, klar sein, wenn Sie der Mehrheitsempfehlung des Rechtsausschusses zustimmen. Sie oder wir alle können es aber noch klarer zum Ausdruck bringen, wenn Sie die Ausschussempfehlung ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Beratungen zur Änderung des Verfassungsschutzgesetzes haben in der Tat in den letzten Wochen eine Menge Wirbel ausgelöst. Ich möchte nur einmal ganz kurz zum Ablauf des Gesetzgebungsverfahrens sagen, es ist so gewesen, dass wir hier am 19. September das Gesetz zum ersten Mal beraten haben und es dann im normalen Verfahren an den Innenausschuss und den Rechtsausschuss überwiesen haben. Zwischenzeitlich kamen die erheblichen Proteste, es war eine Anhörung geplant, wir haben die Kritik zum Gegenstand dieser Anhörung gemacht, um uns schlau zu machen,

(Christian Maaß GAL: Das ist leider nicht gelungen!)

- B – danke, ja, das sieht man etwas anders –, haben versucht, einen schlaun Antrag einzubringen,

(Michael Neumann SPD: Ja, versucht!)

und den auch so beschlossen. Dann haben wir heute eine Beschlussempfehlung für das Plenum entworfen. Insofern ist es eigentlich ein ganz normaler Prozess im Gesetzgebungsverfahren.

(Michael Neumann SPD: Schönredner!)

– Schönreden? Herr Neumann, es gibt für mich an dem Ablauf des Verfahrens auch nichts schlechtzureden. Deswegen muss ich auch nichts schönreden. Das ist einfach der ganz normale Ablauf.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Weil wir alles unterstützt haben, um es schnell zu machen!)

Am 19. September, als wir den Gesetzesantrag des Senats zum ersten Mal beraten haben, hat parallel dazu der Datenschutzbeauftragte eine Pressekonferenz gemacht und seine Bedenken kundgetan, auf fünf Seiten. Wenn man sich diese fünf Seiten allerdings einmal anguckt, sind davon anderthalb Seiten zum Problem, ob organisierte Kriminalität mitgeregelt werden soll. Das ist überhaupt nicht Gegenstand des Gesetzesantrages. Das kann man schon einmal wegstreichen.

(Beifall bei Elke Thomas CDU)

Dann hat er sich dazu geäußert, dass doch die G10-Kommission entsprechend ausgestattet werden solle. Da sage ich: Vielen Dank, Herr Dr. Schrader, aber wenn wir als Mitglieder der G10-Kommission meinen, wir seien nicht richtig ausgestattet, dann kümmern wir uns schon selbst

darum. Dazu brauchen wir nicht jemanden, der uns das von außen erklärt. C

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Was letztlich geblieben ist, sind zwei Punkte: Einmal hat der Datenschutzbeauftragte die Stellung der Berufsgeheimnisträger bei der Einführung des akustischen Lauschangriffes kritisiert und zum Zweiten mögliche Lauschangriffe gegen Unverdächtige. Das sind zwei wesentliche Punkte eines Gesetzesantrages, der zwölf Seiten umfasst. Das ist für uns aber kein Grund, deswegen ein ganzes Gesetz zurückzuziehen, sondern uns in diesen beiden Punkten von außen Rat zu holen und es dann in diesen beiden Punkten entweder zu ändern oder nicht zu ändern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ingo Egloff SPD: Sagen Sie doch einmal etwas über den Inhalt!)

Die SPD hat ja zunächst begonnen, den Gesetzesantrag damit zu kritisieren – Herr Klooß sprach es gerade auch an –, dass das alles viel zu spät gekommen sei und das sei nur auf deren Druck passiert. Damit ist der SPD eigentlich schon der erste Lapsus passiert, nämlich als sich herausstellte, dass dieser Senat im Vergleich zu allen Ländern dieser Bundesrepublik immer noch mit am schnellsten ist. Bislang haben lediglich Hessen, Brandenburg und Thüringen das Gesetz umgesetzt. Nordrhein-Westfalen hat das Gesetz noch nicht verabschiedet. Wo ist denn das SPD-geführte Land, das endlich einmal dieses Gesetz umsetzt? Dann stellen Sie sich nicht hier her und sagen, wir seien zu langsam.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben ja jetzt so einen guten Draht nach Berlin. Dann geben Sie doch Ihren Kollegen den Tipp und machen ein bisschen Druck, dass die auch einmal in die Hufe kommen und letztlich dieses Gesetz auch endlich umsetzen. D

Dann hat die SPD bei der Rede hier eingangs gesagt, die parlamentarischen Kontrollrechte würden halbiert. Dazu will ich inhaltlich gleich einmal etwas sagen. Das kann man so nicht sagen. Dann war wochenlang Ruhe, dann kam der Protest. Und übrigens, Herr Neumann, Sie haben in Ihrer Rede am 19. September nicht ein einziges Wort zu den Berufsgeheimnisträgern gesagt. Das Wortprotokoll kann man nachlesen. Sie haben nicht mit einem Wort, nicht mit einem Satz die Thematik der Berufsgeheimnisträger problematisiert,

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Bernd Reinert CDU: Sehr richtig!)

weil Ihnen das Problem da noch gar nicht aufgegangen war.

(Michael Neumann SPD: Uns geht es nicht um die Berufsgeheimnisträger, sondern um alle Unschuldigen!)

Aber als Wochen später die massiven Proteste kamen mit – das kann ich für mich selbst sagen – einem Briefkopf, wo obendrauf „Ärztekammer“, „Anwaltskammer“, „Deutscher Journalistenverband“ und „Ver.di“ steht, dann guckt man schon etwas genauer hin.

(Michael Neumann SPD: Ach, bei normalen Bürgern schauen Sie nicht so genau hin!)

(Carsten Lüdemann CDU)

- A Und diese Kritik hat mich sehr beeindruckt und sie ist auch sehr ernst zu nehmen, denn dort haben die Leute, wo es um Gefühle, um Nachrichtendienste, um Geheimdienste geht, Ängste, ganz große Ängste. Die Frage ist aber immer, wie man mit den Ängsten umgeht, ob man sie auf der einen Seite schürt, so wie Sie es gemacht haben, oder ob man versucht, vernünftig aufzuklären.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ein paar Wochen später ist Ihnen dann der nächste Lapsus passiert: Herr Neumann stellt sich groß in der Presse hin und sagt, die Umsetzung des Entwurfes würde 2 Millionen Euro kosten und wenn der Staatsrat Wellinghausen etwas anderes sage, dann lüge er. Später stellt sich dann heraus, diese Drucksache, die Sie bekommen haben, die Ihnen von irgendwo aus der Behörde zugespielt worden ist, war eine Uralt-drucksache. Der rote Filz funktioniert anscheinend doch nicht mehr so gut. Es war eine Uralt-drucksache, die überhaupt nicht Gegenstand war. Da ging es noch um Probleme im Zusammenhang mit der organisierten Kriminalität und so weiter. Jedenfalls sind die zwei Millionen überhaupt nicht Gegenstand und wenn Sie dem Staatsrat so nonchalant einmal irgendwo vorwerfen, er lüge, dann müssen Sie sich bei ihm später auch dafür entschuldigen, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Hochnotpeinlich! – Michael Neumann SPD: Dann muss er sich erst bei mir entschuldigen!)

- B Das Nächste war dann die Presseerklärung von Herrn Neumann am 17. Oktober, wo er sagte, es sei alles Mist, der Senat solle diesen Gesetzentwurf sofort zurückziehen, den könne man nicht gebrauchen, aber nächste Woche in der Bürgerschaft wolle die SPD dieses Gesetz unbedingt verabschieden. Also, da muss man doch innerlich schon lächeln. Was denn nun, Gesetz zurückziehen? Aber wenn wir keinen Antrag haben und sie selbst keinen einbringen – zu dem Zeitpunkt hatten Sie nach Monaten immer noch keinen eingebracht –, worüber sollen wir denn abstimmen, Herr Neumann? So einfach geht das nicht. Gesetze kann man nur beschließen, wenn man einen Antrag hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber ich muss auch sagen, es gibt gar keinen Grund, den Gesetzesantrag zurückzuziehen, weil es, wie gesagt, um zwei Punkte geht, die man klären kann, wo man eine Regelung finden kann. Das ist kein Grund, ein ganzes Gesetz zurückzuziehen.

Das Nächste: Der Erste Bürgermeister hat in einer Sendung erklärt, dass es diese Regelung, so wie der Senat sie vorgelegt hat, schon in anderen Bundesländern gibt. Herr Neumann sagt dazu am nächsten Tag in der Zeitung, der Bürgermeister lüge. Hier würden Sie dafür einen Ordnungsruf kriegen.

(Michael Neumann SPD: Entweder er hat keine Ahnung oder er lügt!)

– Entweder er hat keine Ahnung oder er lügt? Dazu kann ich Ihnen sagen: Er hat Ahnung und er lügt nicht. Und das können Sie nicht so nonchalant sagen, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C Ich gehe gerne mit Ihnen, Herr Neumann, oben in die Parlamentsdokumentation, zeige Ihnen die entsprechenden Gesetze der anderen Länder und dann können Sie zu Herrn von Beust hingehen und sich bei ihm entschuldigen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Auch die parlamentarische Kontrolle?)

Wir haben, nachdem wir uns bei den Sachverständigen schlaue gemacht hatten, einen Änderungsantrag eingebracht und den haben Sie ja so wissenschaftlich fundiert in Ihrer inhaltlichen Kritik als Eiertanz abgetan. Darauf kann man natürlich auch schlecht antworten, weil man sich dazu mit Sachargumenten nicht auseinandersetzen kann. Wenn ich allerdings angucke, was Sie wochenlang an Oppositionsarbeit zu diesem Gesetzesantrag gemacht haben, dann kann ich nur sagen: Das war ein Eiertanz, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Sie reden die ganze Zeit über uns und nicht über den Gesetzentwurf!)

D Nun zu dieser Behauptung – Herr Kloof hat es gerade noch einmal gesagt –, die parlamentarischen Kontrollrechte würden durch dieses Gesetz halbiert. Bisher ist es so, dass alles, was Post und Telekommunikation angeht, bei der G10-Kommission angesiedelt ist. Das ist auch ganz klar: Die G10-Kommission heißt so, weil Artikel 10 des Grundgesetzes etwas über die Einschränkung des Post- und Fernmeldegeheimnisses sagt und dafür gibt es die G10-Kommission. Durch das Terrorismusbekämpfungsgesetz kommen nun weitere Dinge dazu, einmal zusätzliche Befugnisse im Bereich Post und Telekommunikation und darüber hinaus Auskunftsrechte bei den Luftfahrtgesellschaften und Auskunftsrechte bei den Bank- und Finanzdienstleistern. Der Senatsentwurf sah vor, die zusätzlichen Befugnisse, Post und Telekommunikation, bei der G10-Kommission anzusiedeln, was ja auch Sinn ergibt, und die neuen Befugnisse, Auskunftsrecht bei Fluggesellschaften und bei Banken und Finanzdienstleistern, bei der parlamentarischen Kontrollkommission anzusiedeln. Man kommt ja nicht unbedingt als Erstes darauf, ein Auskunftsrecht bei Fluggesellschaften bei der Kommission anzusiedeln, die für Post und Telekommunikation zuständig ist. Trotzdem haben wir uns durchgerungen und in der ersten Sitzung des Innenausschusses ist Ihnen ja auch schon zugesagt worden, wenn es der SPD denn so wichtig ist, dann soll es auch bei der G10-Kommission angesiedelt werden. Aber auch Professor Baldus, der von Ihnen benannte Experte, hat in der Anhörung gesagt, die Kontrolle kann auch beim parlamentarischen Kontrollausschuss angesiedelt werden. Sie muss nur gleichwertig sein. Das ist das Einzige, was das Bundesgesetz vorschreibt. Die Kontrolle muss gleichwertig sein. Ich sehe auch nicht, dass die parlamentarische Kontrollkommission weniger Rechte hat als die G10-Kommission.

(Michael Neumann SPD: Dann sind Sie blind!)

– Herr Neumann, ich erkläre es Ihnen gleich.

Da kann man natürlich sagen: Die G10-Kommission tagt öfter, ist doch ganz klar, die haben mehr Rechte.

(Michael Neumann SPD: Nein!)

Informieren Sie sich doch einmal bei dem Vorsitzenden der parlamentarischen Kontrollkommission, welche Rechte denn diese Kommission hat.

(Carsten Lüdemann CDU)

A (Michael Neumann SPD: Sie wissen, wer das ist?)

– Ja, Herr Neumann. Ach ja, das sind ja Sie. Dann fragen Sie doch einmal Herrn Neumann. Sie müssten es dann ja eigentlich wissen. Aber warum wissen Sie es nicht?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die parlamentarische Kontrollkommission – Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz Paragraph 26 Absatz 2 – darf jederzeit Zutritt haben zu den Räumen des Verfassungsschutzes, Akten einsehen, Auskünfte einholen, Dateien und Stellungnahmen einsehen. Das sind mehr Rechte, als die G10-Kommission hat. Das, was für die G10-Kommission verlangt wird, darf der parlamentarische Kontrollausschuss schon lange, und da sagen Sie, er habe weniger Rechte.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Sie müssen argumentieren, nicht rumlabern!)

– Ich argumentiere.

Es ist mir auch noch nicht ganz deutlich: Bei der parlamentarischen Kontrollkommission sind alle Fraktionen vertreten. In der G10-Kommission sind nur drei Fraktionen vertreten. Dieser Änderungsantrag führt dazu, dass zwei Fraktionen dieses Hauses an der Kontrolle der zusätzlichen Befugnisse bei Auskunftsrechten gegenüber Banken und Fluggesellschaften nicht beteiligt werden. Wieso das ein Mehr an parlamentarischer Kontrolle ist, leuchtet mir schlichtweg nicht ein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Herr Lüdemann, Sie werden es nie verstehen!)

B – Aber, Herr Neumann, vielleicht können Sie das ja noch einmal erklären, wieso das ein Mehr an Kontrolle sei, wenn hier zwei Fraktionen an der Kontrolle nicht beteiligt werden.

Zur Möglichkeit des Lauschangriffes: Es ist richtig, dass mit diesem Gesetz erstmalig auch die Möglichkeit eingeführt wird, akustische Wohnraumüberwachung oder, wie immer es heißt, Lauschangriffe durchzuführen. Bisher sah das Hamburger Gesetz diese Möglichkeit nicht vor. In Umsetzung des Terrorismusbekämpfungsgesetzes hat der Bund eine Regelung, das ist die von Ihnen vorgeschlagene Regelung. Die hat der Gesetzentwurf des Senates aber nicht übernommen, weil diese Regelung einfach nicht gut ist. Sie stammt aus dem Jahre 1990, es ist also nicht die tolle rotgrüne Regelung. Es ist noch eine Regelung der Kohl-Regierung. Sie nimmt die Eingriffsermächtigung von 1949 des Artikel 13 Grundgesetz und ist überhaupt nicht auf die Bedürfnisse des Verfassungsschutzes zugeschnitten. Diese Regelung, die Sie haben wollen, lässt die ganze Diskussion völlig zur Seite, die wir von 1995 bis 1998 zur Änderung des Artikel 13 des Grundgesetzes gehabt haben, und ist deswegen untauglich. Die jetzige Regelung, die der Senat vorgeschlagen hat, sieht vor, den Straftatkatolog der G10-Kommission zu nehmen – es ist also ganz klar vorgeschrieben, bei welchen Straftaten man Telefone abhören darf –, zusätzlich aus dem Paragraphen 1 Landesverfassungsschutzgesetz die Ziele und die Zwecke des Schutzes der Verfassung und darüber hinaus Paragraph 6, die Verhältnismäßigkeit: Man muss darlegen, dass kein milderes Mittel möglich ist, also dass der V-Mann nicht zum Erfolg führt, dass das Abhören von Telefonen nicht zum Erfolg führt. Das führt doch faktisch auch dazu, dass zuvor immer erst einmal bei allen Leuten das Telefon ange-

zapft wird, denn die meisten Leute telefonieren nun einmal und werden da auch Informationen austauschen. Nur wenn diese Maßnahme überhaupt nicht zum Erfolg führt, nur im äußersten Fall kann auch noch einmal akustisch oder optisch überwacht werden. Es ist und bleibt aber eine absolute Ausnahme.

Man muss ja auch einmal eines sagen und das haben Sie bei der ganzen Diskussion auch nie gesagt, Herr Neumann, Sie haben sich sofort auf diese Riege der Berufsgeheimnisträger zubewegt

(Michael Neumann SPD: Nein, Sie!)

und gesagt, da werde in die Bürgerrechte eingegriffen und das sei alles ganz, ganz schlimm und, und, und. Das G10-Gesetz, von Rotgrün im Bund verabschiedet, regelt, wann man Telefone und Post anzapfen kann, es sieht keine Privilegierung für Berufsgeheimnisträger vor und es ist genauso möglich, so genannte Unverdächtige, also Nachrichtenmittler, telefonisch abzuhören. Nun gehen Sie hinaus und erzählen den Ärzten: Das Telefongespräch, das du mit deinem Patienten führst, kann abgehört werden. Den Anwälten erzählen Sie: Das, was du mit deinem Mandanten privat am Telefon besprichst, kann abgehört werden. Und natürlich erzählen Sie auch den Journalisten: Das Telefon kann nach dem rotgrünen Bundesgesetz abgehört werden, auch wenn Sie ganz privat persönlich mit Ihrem Informanten sprechen. Seien Sie so ehrlich, wenn Sie sich an der Debatte beteiligen, und sagen das so öffentlich und tun nicht so, als wenn hier das erste Mal in Bürgerrechte eingegriffen wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber wenn es Ihnen so wichtig ist, dann ändern Sie doch im Bund – Rotgrün hat ja die Mehrheit im Bund und Sie haben ja auch noch den guten Draht nach Berlin – das Gesetz. Dann bringen Sie doch diese Regelung, die wir jetzt für die Berufsgeheimnisträger eingebracht haben, in das Bundesgesetz ein.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Da traut er sich wieder nicht!)

Das wäre doch das einzig Wahre, wenn Sie diesen Berufsgruppen gegenüber weiterhin glaubhaft sein wollen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Auch das Abhören bei den so genannten Unverdächtigen. Unverdächtig heißt immer, jedermann könnte es sofort treffen. Danach kommt im Gesetzestext aber immer noch etwas, das heißt, der Nachrichtenmittler, derjenige, der im Verdacht steht, selbst Nachrichten entgegenzunehmen und weiterzuleiten, wird zwar in unserer Diskussion immer als unverdächtig bezeichnet, aber er ist natürlich nicht völlig unverdächtig, sondern steht schon im Verdacht, Nachrichten entgegenzunehmen und weiterzuleiten. Für das Telefon ist es nach dem G10-Gesetz selbstverständlich möglich,

(Uwe Grund SPD: Das ist nicht selbstverständlich möglich!)

wenn einer den Anschluss seines Nachbarn oder irgendeinen anderen benutzt, diesen Anschluss abzuhören. Aber wie ist es denn, wenn ich in meiner Wohnung als Unverdächtig – sage ich jetzt mal so – einen Raum für die Islam AG von Mohammed Atta zur Verfügung stelle, die sich dort dann regelmäßig trifft? Dann muss doch der Ver-

(Carsten Lüdemann CDU)

A fassungsschutz die Möglichkeit haben, dort hineinzuhören. Ich bin dann zwar Unverdächtiger, aber diese Möglichkeit ...

(Zuruf)

– Ich verstehe doch kein Wort von dem, was die vielleicht auf arabisch sprechen. Ich bin doch gutgläubig und denke, die beten da nur. Es muss die Möglichkeit geben, dort auch akustisch zu überwachen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben hier wortwörtlich die Regelung übernommen, die der Datenschutzbeauftragte vorgeschlagen hat. Ich glaube, der Datenschutzbeauftragte kann jetzt damit auch gut leben. Mehr als diesen Vorschlag zu übernehmen, kann man nicht machen. Es ist insgesamt ein sehr fortschrittliches und gutes Gesetz und ich bin der festen Überzeugung, dass andere Bundesländer diesem Gesetz folgen und es übernehmen werden. Deswegen kann ich diesem Gesetz auch heute mit gutem Gewissen zustimmen und bitte Sie, dem Gesetz auch zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Bauer, darf ich Ihre Schritte als Wortmeldung interpretieren? Eigentlich melden sich die Abgeordneten vorher.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Klooß, ich nehme an, dass für Ihre Einlassung, was den Senat, was die Koalition und auch den Entwurf betrifft, Sie Ihre Erkenntnisse aus der Kristallkugel beziehen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Was Sie hier abziehen, ist der durchschaubare und deshalb untaugliche Versuch, Keile in diese Regierungskoalition zu treiben. Dazu bedarf es aber anderer Kaliber als die eines Herrn Klooß, als die eines Herrn Neumanns, als die eines Herrn Grund oder gar eines Herrn Olaf Scholz, genannt „General Größenwahn“.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Wolfgang Franz SPD*: Das machen Sie schon selber!)

Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis, auch wenn es schwer fällt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly (unterbrechend): Herr Bauer, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(*Uwe Grund SPD*: Kein Beitrag von Herrn Bauer ohne Ordnungsruf!)

Frank-Michael Bauer (fortfahrend): Nehme ich freudestrahlend und dankend zur Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist doch nichts Außergewöhnliches, dass in einer Dreierkoalition verschiedene Sichtweisen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly (unterbrechend): Herr Abgeordneter! Sie haben die Entscheidungen des Präsidiums weder zu kommentieren noch zu kritisieren.

(*Frank-Michael Bauer*: Ich werde mich daran halten!) C

Ich erteile Ihnen einen zweiten Ordnungsruf.

(*Uwe Grund SPD*: Und noch einmal!)

Frank-Michael Bauer (fortfahrend): Meine Damen und Herren, es ist doch nichts Außergewöhnliches, dass in einer Dreierkoalition verschiedene Sichtweisen, explizit zum Verfassungsschutz, gegenwärtig sind.

Wenn Koalitionspartner auf öffentliche, zum Teil berechtigte Kritik reagieren, dann bereit sind, in der Sache dienliche Kompromisse einzugehen, hat das weder etwas mit Verlierer noch mit Gesichtsverlust zu tun. Es zeugt im hohen Maße von Verantwortung gegenüber unserer Stadt und den Bürgern.

(Einzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ergo erweist sich unsere Koalition nicht nur als kompromissfähig, sie arbeitet auch im Konsens und nicht mit der Brechstange.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Herr Klooß, Ihre Einlassungen sind auch der Versuch, vom eigenen Versagen abzulenken. Vor Monaten hatten Sie unüberhörbar – meine Vorredner hatten das auch schon gesagt – verlauten lassen, einen eigenen Gesetzentwurf vorzulegen, diesen aber erst fünf Minuten nach zwölf statt fünf Minuten vor zwölf eingebracht. Merke, liebe Sozialdemokraten: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*) D

Sie haben es doch am 23. September 2001 so richtig schmerzlich zu spüren bekommen. Lehren daraus scheinen Sie nicht gezogen zu haben, also wird die SPD weiterhin zu Recht das Kainsmal des Losers an sichtbarer Stelle schmücken.

Nun, meine Damen und Herren, komme ich zum Gesetzentwurf. Dieser vorliegende Gesetzentwurf taugt weder für Panikmache noch für das Schüren von Abhörängsten, egal, von welcher Seite auch immer. Er wird der besonderen Verpflichtung Hamburgs zum engagierten Kampf gegen den Terrorismus gerecht, weil er dem Verfassungsschutz die dringend nötigen Kompetenzen einräumt. Hamburgs Verfassungsschützer müssen bar jeder noch so verqueren Ideologie erweiterte Befugnisse der Terrorismusbekämpfung erhalten, wenn der Kampf gegen den Terrorismus nicht zu unverbindlichen Worthülsen und Lippenbekenntnissen verkommen soll. Aufgrund der realen, auch bioterroristischen Bedrohung Deutschlands, wie auch Hamburgs, ist der Verfassungsschutz zu stärken statt zu schwächen. Darüber, meine Damen und Herren, darf es keine zwei Meinungen geben.

(*Michael Neumann SPD*: Wer schwächt ihn denn?)

In unserer offenen, demokratischen Gesellschaft müssen die Verfassungsschutzorgane Befugnisse erhalten, auch schon im Vorfeld die geschlossenen Zirkel der islamistischen Terroristen aufzubrechen,

(*Michael Neumann SPD*: Nicht nur der!)

denn diese richten sich gegen uns, gegen die Art und Weise, wie wir leben, gegen unsere westlichen Werte und Normen.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Erhard Pumm SPD: Welche sind denn das?)

Islamistische Terroristen sind keine Kämpfer gegen Unrecht und Unterdrückung, für Freiheit und Demokratie, sondern religiös fanatisierte Massenmörder. Folglich muss der Verfassungsschutz schon im Vorfeld mit niedriger Eingriffsschwelle bei Verdächtigen mit dem Einsatz technischer Mittel ermitteln können, nicht erst bei dringender Gefahr oder unmittelbar bevorstehender Gefahr.

(Wolfgang Franz SPD: Ja, wann dann?)

Leider, meine Damen und Herren, konnten wir uns damit bei unserem FDP-Koalitionspartner nicht durchsetzen. Ich bedaure dieses sehr. Wer morgen Planungen über terroristische Aktivitäten oder Angriffe aufdecken will, muss heute dafür die Möglichkeiten schaffen. Darüber sollten sie, liebe FDP-Fraktion, euer Parteivorsitzender Soltau und der allgegenwärtige Bundestagsabgeordnete Funke, einmal ernsthaft nachdenken.

(Michael Neumann SPD: Denken schadet nicht, Herr Bauer! Niemandem!)

Meine Damen und Herren! Der Staat hat die Aufgabe, mit Nachdruck die Bürger und den Staat vor terroristischen Anschlägen zu schützen und solche Planungen auch rechtzeitig aufzudecken.

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank-Michael Bauer (fortfahrend): Ja, gerne.

B **Zwischenfrage von Leif Schrader** FDP: Herr Kollege, nach diesen freundlichen Mahnungen zum Nachdenken, sind Sie mit mir einer Meinung, dass der Verfassungsschutz selbstverständlich jetzt schon gänzlich ohne Gefahr tätig werden darf, sondern dass sich die Gefahrenbegriffe lediglich auf besonders schwere Eingriffe, wie beispielsweise das Abhören, beziehen?

(Michael Neumann SPD: Das versteht er nicht! – Barbara Duden SPD: Zu schwere Frage!)

Frank-Michael Bauer (fortfahrend): Ich schließe mich Ihrer Meinung an, Herr Kollege.

Meine Damen und Herren! Der Staat hat die Aufgabe, mit Nachdruck die Bürger und den Staat vor terroristischen Anschlägen zu schützen und solche Planungen rechtzeitig aufzudecken. Dieser vorliegende Gesetzentwurf trägt dem Rechnung. Er ist verfassungskonform und regelt im Wesentlichen wie folgt:

Erstens: Schutz der Berufsheimnisträger. Berufsheimnisträger wie Journalisten, Rechtsanwälte, Ärzte und Seelsorger werden als Unverdächtige, auch wenn sie mit Verdächtigen in Kontakt treten, nicht mit dem Einsatz technischer Mittel überwacht. Als Verdächtige genießen sie natürlich nicht diesen Schutz.

Zweitens: Stärkung der parlamentarischen Kontrolle. Die dem Verfassungsschutz zusätzlich eingeräumten Auskunftsrechte gegenüber Geldinstituten, Luftfahrt-, Telekommunikations- und Postdienstleistungsunternehmen werden einheitlich einer parlamentarischen Kontrolle der G10-Kommission unterstellt.

Drittens: Abstufung des Gefahrenbegriffs. Die Eingriffsschwelle der Verfassungsschützer, verbunden mit dem

C Einsatz technischer Mittel zur optischen und akustischen Überwachung, ist hoch. Entweder bedarf es einer dringenden Gefahr bei Verdächtigen und bei Unverdächtigen einer unmittelbar bevorstehenden Gefahr. Dieser wohnungstechnische Eingriff nach Artikel 13 Grundgesetz erfordert immer eine richterliche Anordnung.

Viertens: Das Gesetz ist zeitlich begrenzt bis zum 31. Dezember 2007.

Meine Damen und Herren! Über allem darf aber nicht vergessen werden, dass wir es hier nicht mit einem Problem der Sicherheitsbehörden oder des Staates zu tun haben. Jedermann ist betroffen und wird bei den erforderlichen Lösungen auch im Bereich der Inneren Sicherheit gebraucht werden. Jeder Bürger wird gewisse Einschränkungen hinnehmen müssen. Rechte und Grundrechte werden zum Teil eingeschränkt. Diese werden die Bürger immer dann mittragen, wenn die Maßnahmen – und das ist wichtig – erforderlich und die Gründe dafür transparent sind. Deshalb müssen sich alle betroffenen oder noch zu treffenden Maßnahmen an drei Fragestellungen messen lassen.

Erstens: Sind sie geeignet, präventiv, schon im Vorfeld, Hinweise über Anschläge oder andere terroristische Aktivitäten zu bekommen?

Zweitens: Sind sie geeignet, kommende terroristische Anschläge zu verhindern?

Drittens: Sind weitere zeitlich begrenzte Einschränkungen der Grund- und Bürgerrechte explizit zur Terrorismusbekämpfung zumutbar?

– Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP) D

Vizepräsidentin Rose-Felicita Pauly: Herr Maaß, Sie haben das Wort.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwei Dinge muss man der FDP tatsächlich lassen. Sie sind mutig, dass Sie das Thema hier zur Debatte anmelden, und Sie haben, zugegebenermaßen, auch ein gewisses Talent für Marketing. Man muss wahrscheinlich wirklich aus dem Holz eines Herrn Möllemann geschnitzt sein, um hier eine fünfundsechzigprozentige Niederlage, die Sie hier nämlich erlitten haben, in einen einhundertachtzehnprozentigen Erfolg umzudeuten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Wahrheit ist doch, dass die FDP als die selbsternannte Hüterin der Grundrechte in diesem Gesetzgebungsverfahren ganz krass versagt hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es steht vollkommen außer Frage, dass wir einen wehrhaften Rechtsstaat brauchen, der auch in der Lage ist, unsere Grundwerte und unsere demokratische Verfassung zu schützen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das sind ganz neue Erkenntnisse!)

Auch die Bundesregierung nimmt diesen Auftrag ernst. Sie hat nach den Anschlägen des 11. September mit den Sicherheitspaketen eins und zwei die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um den neuen Gefahren für unseren Rechtsstaat zu begegnen.

(Christian Maaß GAL)

- A Bei den Bemühungen zum Schutz von Freiheit und Demokratie müssen wir uns jedoch vor einem vorsehen, nämlich dass die Maßnahmen zur Verteidigung unserer Grundrechte nicht ihrerseits die Schutzobjekte der Verteidigung, also die Grundrechte und die Demokratie, angreifen. Mit anderen Worten: Der Rechtsstaat darf sich bei seiner eigenen Verteidigung nicht selbst beschädigen, denn sonst liegt in der gewollten Verteidigung ein eigener Angriff auf den Rechtsstaat.

Aber wenn ich mir teilweise die Wortbeiträge aus der Partei Rechtsstaatlicher Offensive anhöre, dann bekomme ich manchmal Angst, ob nicht aus dieser Richtung tatsächlich eine Offensive gegen den Rechtsstaat zu erwarten ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Bei diesem Gesetzgebungsverfahren ist aus meiner Sicht auch deutlich geworden, dass sich im Senat niemand um diese simple Erkenntnis von der Verteidigung der Demokratie, die sich nicht als Angriff darstellen darf, schert, denn es ist doch tatsächlich ein ziemlicher Hammer gewesen, dass dieser Gesetzentwurf aus der Innenbehörde den Senat in dieser Form hat überhaupt verlassen dürfen. Wo sind wir eigentlich, wenn ausgerechnet der Chefredakteur der „Bild“-Zeitung Herrn Schill wegen zu harter Gesetze zurückpfeifen muss?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

So weit sind wir tatsächlich gekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wo sind wir, wenn sämtliche Chefredakteure in der Medienstadt den Ersten Bürgermeister dazu zwingen müssen, die Pressefreiheit zu respektieren, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn selbst der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsschutzes, der von der CDU in der Sachverständigenanhörung geladen war, massiven Nachbesserungsbedarf bei diesem Gesetzentwurf anmeldet, dann zeigt das eines, nämlich, dass weder der Erste Bürgermeister noch sonst jemand in diesem Senat, noch die FDP dazu fähig oder willens ist, den Rechtsfrieden in dieser Stadt vor den Angriffen eines Herrn Schill zu verteidigen.

(Beifall bei der GAL und der FDP)

Meine Damen und Herren, es geht bei dem Lausch- und Spähangriff nicht um Kleinkram, sondern wir reden hier über einen sehr intensiven Eingriff in die Privatsphäre.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Der Terrorismus ist auch sehr intensiv!)

Wenn man als unbescholtener Bürger im eigenen Wohnzimmer, ja im eigenen Schlafzimmer heimlich mit einer Kamera und mit Mikrofonen überwacht wird, dann ist das ein Eingriff in die Privatsphäre, der wohl von jedem Menschen als eine tiefe Verletzung, ja Demütigung empfunden werden würde, wenn er später davon erfährt und tatsächlich unverdächtig und unschuldig ist. Grund genug also dafür, für einen solchen Eingriff hohe Hürden aufzubauen, wie es der Bundesgesetzgeber getan hat.

In der Expertenanhörung zum Rechtsausschuss haben auch alle Sachverständigen bestätigt, dass der Senatsentwurf in vier Punkten eine Verschärfung gegenüber dem Bundesverfassungsschutzgesetz darstellt. Mit der Her-

ausnahme der Journalisten, Ärzte und anderen Berufsgeheimnisträgern wurde der sichtbarste dieser vier Punkte, der auch von den Medien aus berechtigtem Eigeninteresse in den Vordergrund gerückt wurde, zurückgenommen. Die Verbandsvertreter dieser Berufsgruppen haben deswegen auch beigesteuert, was die FDP jetzt zum Anlass nimmt, sich hier gebührend abzufeiern.

Aber, Herr Schrader, das lassen wir nicht durchgehen, denn es stecken weiterhin drei „dicke Klöppe“ in Ihrem Gesetz.

Erstens die Eingriffsschwelle des hamburgischen Gesetzentwurfes, die weiterhin deutlich niedriger als im Bundesgesetz bleibt.

Wenn der Verfassungsschutz in Hamburg ausspähen und belauschen will, dann verweisen die Regelungen in Hamburg dafür auf die Voraussetzung für das Abhören von Telefonen. Sie haben das selber in Ihrem Beitrag dargestellt. Aber ich halte es nicht für sachgerecht, diese Punkte gleichzusetzen, denn es ist ein elementarer Unterschied, ob der Verfassungsschutz einzelne Gespräche über das Telefon abhört – wo man als Gesprächsteilnehmer ohnehin nicht sicher sein kann, wer am anderen Ende alles legal mithört – oder ob der Verfassungsschutz dauerhaft innerhalb der eigenen vier Wände späht und lauscht.

Zweitens: Der Senatsentwurf erlaubt auch das Abhören unverdächtig Personen, die lediglich Kontakt zu Verdächtigen haben. Das wurde hier etwas mildernd dargestellt, als es in Wahrheit ist. Das ist nach dem Bundesgesetz nicht möglich, und zwar zu Recht.

(Leif Schrader FDP: Falsch, das ist möglich!)

– Nein, es ist nach dem Bundesgesetz nicht möglich.

Meine Damen und Herren, es sollte auch in Hamburg dabei bleiben, dass Unverdächtige nicht abgehört werden müssen, denn wer in dieser Stadt lebt und die Verfassung und die Gesetze dieses Landes achtet, der soll nicht damit rechnen müssen, dass ihm der Verfassungsschutz eine Kamera über sein Bett baut, und schon gar nicht, wenn jemand, wie Herr Schill, dafür die Anordnung treffen kann. Das ist eine Drohung. Das ist eine Zumutung für alle ehrbaren Bürger dieser Stadt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Haben Sie schon mal was von Richtervorbehalt gehört, Herr Maaß?)

Die parlamentarische Kontrolle der Eingriffe in Bürgerrechte wird in Hamburg in mehreren Punkten deutlich schlechter ausgestaltet als auf Bundesebene.

(Glocke)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Christian Maaß (fortfahrend): Nein, Herr Lüdemann darf gleich selber noch mal ran.

Meine Damen und Herren! Wenn wir dem Verfassungsschutz mehr Eingriffsbefugnisse geben, dann müssen wir auch die parlamentarische Kontrolle des Geheimdienstes stärken. Das war eine Erkenntnis, die auch alle Sachverständigen in der Anhörung so bestätigt haben. Trotzdem werden die Befugnisse der G10-Kommission durch diesen Gesetzentwurf nicht hinreichend gestärkt. Sie finden daher im Petition der GAL-Fraktion konkrete Vorschläge, wie wir

C

D

(Christian Maaß GAL)

- A uns eine Kontrolle der Geheimdienste in der G10-Kommission vorstellen, denn wir brauchen eine Kommission, die mehr Befugnisse hat, aber auch mehr Mittel hat, um tatsächlich diese Kontrolle effektiv wahrzunehmen.

Meine Damen und Herren! Alles in allem ist auch dieser leicht entschärfte Gesetzentwurf aus Sicht der Grünen vollkommen inakzeptabel. Es gibt keinen Grund für die FDP, sich hier als die Hüterin der Bürgerrechte aufzuspielen, denn dieser Lauschangriff hat immer noch viel zu große Ohren, wenn man in diesem Bild bleiben will,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Es gibt keinen Lauschangriff!)

und der Senat und der Erste Bürgermeister lassen sich hier von Herrn Schill zu unverhältnismäßigen Eingriffen treiben. Wenn man so will, macht auch die FDP ihrer liberalen Tradition, die sie mittlerweile schon seit längerer Zeit aufgegeben hat, keine Ehre. Ohne Herrn Genscher zu nahe treten zu wollen,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Können Sie sowieso nicht, Herr Maaß!)

kann man ab heute sagen: Die mit den Ohren, das ist die FDP-Fraktion.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Meine Damen und Herren! Das Wort hat der Zweite Bürgermeister.

Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte auch Herrn Müller-Sönksen um Nachsicht. Vor etwas mehr als einem Jahr kam es zu dem schrecklichsten Terroranschlag, den die Welt nach dem Krieg erlebt hat. Seitdem hat es noch eine Vielzahl fürchterlicher Anschläge gegeben,

B

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

insbesondere islamistischer Terrorgruppen. Ich nenne hier nur die Stichworte Djerba, Bali und zuletzt die entsetzlichen Ereignisse in Moskau.

Es hätte gar nicht erst dieser Vorkommnisse bedurft, um uns allen vor Augen zu führen, dass unsere Sicherheitsorgane – Polizei wie Geheimdienste – dazu in die Lage versetzt werden müssen, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Ich erinnere daran, dass Hamburg in dieser Beziehung eine besondere Verantwortung hat, die auch weltweit, insbesondere in den USA, so gesehen wird.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Zu dieser Verantwortung, meine Damen und Herren, gehört es, terroristische Anschläge möglichst bereits im Vorfeld zu erkennen und zu verhindern, und wenn sie denn nicht verhindert werden können, sie doch aufzuklären und die Täter vor Gericht zu stellen. Das ist besonders wichtig bei derart islamistischem Terrorismus, der uns zurzeit bedroht, denn es ist eine andere Qualität als der Terrorismus, etwa der RAF, der uns dereinst bedroht hat.

(Elke Thomas CDU: Das ist wohl wahr!)

Bei der RAF war die Zielgruppe der Terroristen für den Staat übersehbar und deshalb auch gleichermaßen zu schützen. Es waren Protagonisten der Macht und der Wirtschaft und man konnte sie weitestgehend schützen.

Der islamistische Terrorismus hat es nicht auf irgendwelche Protagonisten abgesehen, sondern auf eine maximale Tötung von Zivilisten, wahllose Tötung von Zivilisten, möglichst in großer Zahl, auf die Beeinträchtigung der Wirtschaftskraft des Westens und auf die westliche Lebensweise schlechthin. Wenn es dann die Zielfokussierung dieser Terroristen ist, dann sind diese Ziele nicht zu schützen, weil sie in ihrer Anzahl gar nicht übersehbar sind. Um so mehr ergibt sich aber daraus die Notwendigkeit für den Verfassungsschutz, im Vorfeld solche Aktivitäten aufzudecken. Dazu benötigen der Verfassungsschutz und andere Fahndungsorgane Augen und Ohren.

C

Besonders betrüblich ist in diesem Zusammenhang, dass die mit großem Aufwand vorangetriebene Rasterfahndung in Deutschland bisher zu keiner einzigen Verhaftung geführt hat, weil diese Bemühungen nicht ausreichend durch entsprechende gesetzliche Möglichkeiten des Verfassungsschutzes flankiert werden. Das heißt, die Güterabwägung, vor der wir stehen, zwischen den Bürgerrechten auf der einen Seite und dem Interesse der Bürger, wirksam vor diesen terroristischen Bedrohungen geschützt zu werden, ist offenbar noch nicht überall vollzogen.

Die Erforschung des Vorfelds terroristischer Aktivitäten ist insbesondere Aufgabe der Geheimdienste, namentlich des Verfassungsschutzes. Er muss mit seinen Mitteln einen Einblick in die gesamte islamistische Szene bekommen, terroristische Zusammenhänge rechtzeitig erkennen und in Zusammenarbeit mit der Polizei dafür sorgen, dass Terrorataten gar nicht erst vorkommen können. Es gibt eine islamistische Szene, das heißt islamistische Fanatiker, nach Schätzung des Bundesamtes für Verfassungsschutz in einer Größenordnung von sage und schreibe 32 000 Personen in Deutschland.

D

Um dem Verfassungsschutz das zu ermöglichen, haben wir nach den Anschlägen von New York und Washington im September einen Gesetzentwurf vorgelegt, der es dem Hamburger Verfassungsschutz besser als bisher ermöglichen soll, die Gefahrenlage zu erkennen und zu analysieren.

Wie bereits der Verfassungsschutz des Bundes soll auch das Hamburger Landesamt für Verfassungsschutz über Geldströme, Flugbewegungen, Post- und Telekommunikationsverkehr bei den entsprechenden Unternehmen abfragen können. Die so gewonnenen Informationen können dem Verfassungsschutz wertvolle Hinweise auf Kontakte und logistische Netzwerke liefern und so terroristische Taten im Vorfeld verhindern.

Weiterhin wollen wir unserem Hamburger Verfassungsschutz erstmals die Möglichkeit geben, mit technischen Mitteln Ton- und Bildaufzeichnungen auch in Wohnungen vorzunehmen, also einen so genannten wohnungstechnischen Eingriff. Diese Möglichkeiten, die eine Vielzahl anderer Bundesländer bereits besitzen, können im Einzelfall wichtige Erkenntnisse zutage bringen.

Nach dem 11. September konnte man den Eindruck gewinnen, es bestehe ein genereller Konsens, der terroristischen Bedrohung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten. Im Zuge der stattgefundenen Diskussion über das Änderungsgesetz zum Verfassungsschutzgesetz wurde dann aber klar, dass sich das Gefühl der Gefährdung mit zunehmendem Abstand zu dem Ereignis offenbar verringert hat. In der Diskussion stand plötzlich nicht mehr die Bekämpfung des Terrorismus im Vordergrund, sondern die Befürchtung, die Sicherheitsbe-

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

- A hören – namentlich der Verfassungsschutz – könnten zu weitgehende Rechte gegen den Bürger erhalten. Diese Befürchtung wurde insbesondere an der vorgesehenen Regelung festgemacht, wonach wohnungstechnische Eingriffe bei Personen vorgenommen werden können, die Kontakt mit Terrorverdächtigen haben. Wichtige Berufsgruppen, wie Ärzte, Journalisten, Anwälte und Theologen, also so genannte Berufsgeheimnisträger, äußerten die Befürchtung, ein vertrauensvolles Gespräch mit ihren Patienten, Informanten, Mandanten oder Gläubigen könne nicht mehr stattfinden. Dass diese Befürchtung unbegründet war, sieht man daran, dass es bereits in sechs Bundesländern entsprechende gesetzliche Vorschriften gibt, nämlich beispielsweise in Bayern, Baden-Württemberg, Saarland, aber auch in dem von SPD und FDP regierten Land Rheinland-Pfalz oder auch in Hessen. Es gibt diese Regelung bereits in diesen sechs Bundesländern, die es ermöglichen, auch gegen unverdächtige Berufsgeheimnisträger, die im Kontakt mit Terroristen stehen, diese Mittel einzusetzen. In Bayern gibt es das seit vielen Jahren und es ist festzustellen, dass die Pressefreiheit in Bayern in der Zeit nicht zu Grabe getragen wurde.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die Politik in einer Medienstadt Hamburg ist aber trotz Unbegründetheit der Befürchtung gehalten, diese Befürchtung ernst zu nehmen, auch wenn kein wirklicher Anlass dafür besteht, denn die Arbeit des Verfassungsschutzes ist in ganz besonderer Weise davon abhängig, dass ihr die Gesellschaft mit Vertrauen begegnet und der Behörde nicht mit unnötigen Ängsten entgegentritt. Unter diesen Umständen ist es für die Arbeit des Verfassungsschutzes hinnehmbar, dass im Rahmen der parlamentarischen Beratung einige Änderungen am Gesetzentwurf des Senats vorgenommen worden sind. Die Bürgerschaft greift damit die deutlich artikulierten Ängste von Teilen der Bevölkerung auf. Sie hat nunmehr im Hinblick auf den wohnungstechnischen Eingriff eine Regelung gefunden, die in der Stadt auf weitgehende Akzeptanz stößt, wobei mich besonders gefreut hat, dass die Verbände der Berufsgeheimnisträger, die ihre Sorgen im Oktober intensiv zum Ausdruck gebracht hatten, diese Bedenken ausdrücklich zurückgestellt und den so geänderten Gesetzentwurf begrüßt haben.

Der Gesetzentwurf sieht nunmehr vor, dass der Verfassungsschutz in Bezug auf die Berufsgeheimnisträger nur dann einen wohnungstechnischen Eingriff vornehmen dürfen soll, wenn die genannten Berufsgeheimnisträger selbst unter dem Verdacht extremistischer Straftaten oder des Terrorismus stehen.

Da es ohnehin nie die Absicht gab, ausgerechnet diesen Personenkreis auszuforschen, hat die beabsichtigte Änderung keine besonders großen Auswirkungen auf die Effizienz der Arbeit des Verfassungsschutzes. Gleichzeitig kann die dem Verfassungsschutz neu eingeräumte Informationsmöglichkeit aber im Einzelfall sehr bedeutsame Erkenntnisse zutage fördern, die möglicherweise terroristische Aktivitäten bereits im Ansatz erkennen lassen und damit verhindern helfen.

Dem Hamburger Verfassungsschutz ein solches Instrument zur Verfügung zu stellen, ist es an der Zeit, und die Eingriffsvoraussetzungen mussten auch in dieser Weise ausgeschaltet sein. Hohe rechtliche Anforderungen, ein richterlicher Beschluss, aber dennoch eine praxisgerechte Ausgestaltung, die den Eingriff nicht von vornherein un-

möglich werden lässt. Das ist nämlich das Entscheidende, dass die rechtlichen Voraussetzungen nicht so ausgestaltet sind, dass ein Eingriff faktisch unmöglich ist.

Diese, nämlich die praktische Unmöglichkeit ist die Folge der rechtlichen Konstruktion, die das Bundesverfassungsschutzgesetz für das Abhören in Wohnungen vorsieht. Tatbestandsvoraussetzung für eine Abhörmaßnahme nach Paragraph 9 Absatz 2 dieses Gesetzes ist nämlich unter anderem, dass geeignete polizeiliche Hilfe für das bedrohte Rechtsgut nicht rechtzeitig erlangt werden kann.

In der Anhörung vor dem Rechtsausschuss hat der frühere Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Herr Dr. Werthebach, zum Ausdruck gebracht, dass diese Voraussetzung praktisch nie gegeben ist. Plastisch wies er darauf hin, dass die Rufnummer 110 rund um die Uhr besetzt ist. Es ist mir unerfindlich, wie die SPD hier in Hamburg der Idee verfallen kann, diese Regelung,

(Michael Neumann SPD: Im Wahlkampf haben Sie das Gegenteil behauptet!)

die sich in der Praxis wie keine andere als untauglich erwiesen hat, als Vorschlag für die Aufnahme in das hamburgische Gesetz zu empfehlen. Es ist schlechterdings unverständlich und lässt darauf schließen, dass dieses Gesetz vonseiten der Antragsteller gar nicht durchschaut worden ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das Bundesverfassungsschutzgesetz ist ein äußerst stumpfes Schwert gegen den Terrorismus und hat ganz wesentlich durch seine Untauglichkeit dazu beigetragen, dass trotz des hohen Aufwands bei der Rasterfahndung bundesweit keine einzige Verhaftung durch die Rasterfahndung bundesweit im letzten Jahr durchgeführt werden konnte. Bei solchen stumpfen Schwertern wird Deutschland ein günstiger Standort für den internationalen Terrorismus bleiben.

Auch die von den Koalitionsfraktionen im Gesetzgebungsverfahren eingeführte veränderte Eingriffsschwelle in Bezug auf so genannte Drittpersonen, gegen die wohnungstechnische Eingriffe nur bei unmittelbar bevorstehender Gefahr vorgenommen werden dürfen, ist aus der Sicht der Praxis hinnehmbar, wenngleich natürlich die Wirksamkeit eines solchen Gesetzes bei der Bekämpfung des Terrorismus eingeschränkt ist. Gegen diesen Personenkreis richtet sich kein Verdacht, sodass es gerechtfertigt erscheinen kann, ihn unter engeren Voraussetzungen zum Gegenstand wohnungstechnischer Eingriffe zu machen.

Schließlich stellt auch die durch den Rechtsausschuss vorgenommene Änderung des Gesetzentwurfes im Hinblick auf die parlamentarische Kontrolle der neu eingeführten Auskunftsrechte in meinen Augen kein großes Problem dar. Selbstverständlich ist es möglich, alle abzufragenden Informationen der Vorabkontrolle der parlamentarischen G10-Kommission zu unterziehen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Vorsitzender Michael Neumann!)

Denn da die Parlamentarier im Innenausschuss erklärt haben, es mache ihnen nichts aus, im Bedarfsfall auch häufiger als bisher eine Sitzung der G10-Kommission abzuhalten, bedeutet diese Modifikation des Gesetzentwurfes keine ernsthafte Behinderung der praktischen Arbeit des Verfassungsschutzes.

(Zweiter Bürgermeister Ronald Barnabas Schill)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Insgesamt begrüße ich es ausdrücklich, dass sich die Diskussion über die Novellierung des Verfassungsschutzgesetzes spürbar entspannt hat. Bereits nach meinem Gespräch mit den Chefredakteuren der in Hamburg beheimateten großen und wichtigen Medien, spätestens aber nach Bekanntwerden der von den Koalitionsfraktionen initiierten Änderungen hatte ich den Eindruck, dass sich bei diesem Thema ein sachlicheres Klima abzeichnet. Möglicherweise wird auch manchem wieder deutlich, dass die Arbeit des Verfassungsschutzes nicht gegen den Bürger gerichtet ist, sondern im Gegenteil dazu die Aufgabe hat, die Gesellschaft und damit jeden einzelnen Bürger vor Terrorismus und Extremismus zu schützen.

Es ist auch im Interesse der meisten Bürger wohl verstanden, denn durch die terroristischen Anschläge, die sich nach Erkenntnissen zunehmend auch gegen Deutschland richten und denen schon diverse Deutsche, zum Beispiel auf Djerba, zum Opfer gefallen sind, ist die Angst der deutschen Mitbürger vor terroristischen Angriffen und davor, dadurch in Mitleidenschaft gezogen zu werden, zum Beispiel bei einer Fernreise, viel, viel größer als die Angst, Opfer einer unberechtigten Abhörmaßnahme zu werden. Diesem Umstand muss man Rechnung tragen, wenn man bürgernahe Politik betreiben möchte.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Deswegen ist es mir ganz wichtig, das Vertrauen der Bürger, welches möglicherweise durch Streit auch hier in diesem Hause erzeugt und genommen worden ist, wieder herzustellen und den Bürgern zu verdeutlichen, dass diese Arbeit des Verfassungsschutzes wichtig für die Sicherheit ist. Sollte dies mit dem geänderten Gesetzentwurf ermöglicht werden, wäre dies ein großer Erfolg.

B

Die Bekämpfung von Extremismus und Terrorismus ist eine so wichtige Aufgabe, dass vordergründiger parteipolitischer Streit hierbei auch und gerade in Hamburg möglichst nicht im Vordergrund stehen sollte. Bund und Länder sind sich einig, dass es der gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligten bedarf, die Herausforderung anzunehmen. Ich appelliere deshalb an alle Abgeordneten dieses Hauses und an alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, bei diesem Thema die Streitigkeiten zurückzustellen, den Sicherheitsbehörden unserer Stadt mit Vertrauen zu begegnen und sich stets darüber im Klaren zu sein, dass der Herausforderung des internationalen Terrorismus nur mit einer gemeinsamen Anstrengung aller Kräfte zu begegnen ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Müller-Sönksen.

(Uwe Grund SPD: Erst einmal einen Kotau!)

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Maaß, Sie haben gesagt, dass Sie meinen, dass ein ehemaliger Außenminister Hans-Dietrich Genscher mit so großen Ohren hier steht. Ich sage Ihnen, mir ist der Ex-Außenminister Hans-Dietrich Genscher mit so großen Ohren wesentlich lieber als der amtierende Bundeskanzler mit so einer langen Nase.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive) C

Ich weiß nicht, Frau Präsidentin, ob in diesem Zusammenhang die Bezeichnung Pinocchio unparlamentarisch ist.

(Werner Dobritz SPD: Sie müssen mal selbst in den Spiegel gucken! – Dr. Willfried Maier GAL: Das hat ja viel damit zu tun! Zum Thema! – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, wieder zu einer parlamentarischen Ausdrucksweise zurückzukehren.

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Wir haben in Hamburg durch einen Änderungsantrag ein wirklich vorbildliches Verfassungsschutzgesetz entworfen. Dieses Gesetz können wir zu Recht als das bestgelungenste Verfassungsschutzgesetz in der Bundesrepublik Deutschland bezeichnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es umfasst die beiden Staats- und Schutzziele auf der einen Seite, den Schutz der Bürger vor terroristischen Anschlägen, aber auch den Schutz der Bürgerrechte auf der anderen Seite. Es führt dieses beides in einem auch für Liberale sehr schwierigen Prozess zusammen und erfüllt – wie Herr Schill das eben gerade richtig gesagt hat – beide Ziele, ohne dass das eine oder das andere übermäßig strapaziert wird. Weil das so ist und auch andere Bundesländer bereits Gesetze gemacht haben, die diesen abgewogenen beiden Zielen nicht entsprechen, schlagen wir von der FDP vor – und das haben wir auch am letzten Freitag auf einer Fraktionsvorsitzendenkonferenz so beschlossen –, die anderen Bundesländer mit ähnlich gleich guten Gesetzen auszustatten, in denen der Schutz der Berufsgeheimnisträger ebenfalls ausdrücklich genannt wird, in denen ebenfalls 99,99 Prozent der Bürger nur bei einer unmittelbar bevorstehenden Gefahr überhaupt abgehört werden dürfen, also praktisch gar nicht, und in denen diejenigen, die wir eines terroristischen Anschlages verdächtigen, bei einer dringenden Gefahr abgehört werden dürfen. Das ist auch richtig, das muss auch getan werden.

Es wurde eben gesagt, dass wir in Hamburg ein Gesetz haben, was bei einer dringenden Gefahr einen großen Lauschangriff rechtfertigt, Herr Maaß. Sie haben dabei auch die FDP angegriffen. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir in Hamburg ein viel eingeschränkteres Schutzgut mit viel höherwertigeren Schutzgütern haben als auf Bundesebene, obwohl der Gefahrenbegriff, also die Schwelle, abhören zu dürfen, nahezu identisch ist. Das heißt, im Wege der Verhältnismäßigkeit, welches einer der wichtigsten Begriffe im Bereich des Verfassungsschutzes und des Abhörens ist, sind wir in Hamburg hinter diesem Gesetz noch zurück, weil die Einschränkungen des Hamburger Verfassungsschutzgesetzes in Bezug auf das Schutzgut wesentlich enger gefasst sind und auch einen wesentlich höheren Wert darstellen als auf Bundesebene.

Einen letzten Satz zu dem von dem Kollegen Herrn Klooß genannten Trennungsgebot. Herr Klooß, die Erweiterung von Kompetenzen der Verfassungsschutzbehörden in den Bereich der Straftatbestände und auch der entsprechenden Auskunftsrechte hinein beruht vor allem auf dem von Ihrem Innenminister Schily und den nach ihm benannten Schily-II-Konzept herrührenden Konzeptionen. Als Lan-

D

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

- A desgesetzgeber müssen wir das wegen des Kooperationsgebotes hinnehmen.

(Wolfgang Franz SPD: Das behaupten Sie nurl!)

Ich kann Ihnen dazu nur sagen, dass die FDP-Bundestagsfraktion gerade bei dieser dort herauskommenden verschwimmenden Trennung dieses Konzept Schily II an dieser Stelle im Bundestag kritisiert hat. Aber nun machen Sie uns doch bitte in Hamburg nicht dafür verantwortlich, dass wir uns wenigstens in diesem Punkt bundestreu verhalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, Herr Müller-Sönksen, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass Paragraph 47 auch noch in dieser Sitzung gegen Sie zur Anwendung kommen könnte. Es wird hier demnächst eine Liste geführt.

Das Wort hat jetzt Herr Neumann.

Michael Neumann SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Herr Schill hat gerade in durchaus aner kennenswerter Weise das vorgelesen, relativ fehlerfrei, was sein Staatsrat ihm aufgeschrieben hat,

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Es gibt auch noch Fachabteilungen!)

- B und hat dabei einige wilde Behauptungen aufgestellt.

Ich möchte auf einige eingehen. Die erste Behauptung war, dass die Rasterfahndung bisher bundesweit noch zu keiner Festnahme geführt habe. Das läge daran, dass der Verfassungsschutz den großen Lausch- und Spähangriff nicht durchführen könne.

Nun stelle ich mal die Frage, dass es vielleicht auch sein könnte, dass solch eine Rasterfahndung keinen Erfolg hat, weil sie nämlich nach dem Profil des Attentäters Atta durchgeführt worden ist und man vielleicht auch mit diesem Profil niemanden finden konnte. Das ist auch ein Lösungsvorschlag. Es kann auch daran liegen, dass es vielleicht niemanden mehr in Deutschland gibt, der dieses Profil erfüllt. Das ist auch ein Ansatz. Es muss nicht nur daran liegen, dass der Verfassungsschutz nicht abhören darf.

Zweitens: Es soll angeblich einen Konsens darüber gegeben haben, dass mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Terror vorgegangen werden soll.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Neumann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Michael Neumann (fortfahrend): Nein.

Diesen Konsens gab es niemals, dass mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Terror vorgegangen werden soll. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Terror vorzugehen, heißt eben nicht, den Rechtsstaat zu verraten,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

sondern heißt, den Rechtsstaat zu verteidigen.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das ist wie mit Ihrer uneingeschränkten Solidarität!)

Die Formulierung, dass hier generös von einem Innen senator gesagt wird, es sei gerade noch hinnehmbar, dass das Parlament sich erdreisten würde, den Gesetzentwurf zu verändern, mein lieber Herr Schill, vielleicht haben Sie es noch nicht verstanden,

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Die Respektlosigkeit verbitte ich mir! Er ist ein Senator!)

Herr im Haus ist die Bürgerschaft und nicht der Senat und wir beschließen die Gesetze und nicht Sie.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zu guter Letzt, eingehend auf das, was Herr Schill hier gesagt hat,

(Zurufe von Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive und Wolfgang Drews CDU)

uns Sozialdemokraten, die wir in unserer Geschichte oftmals Opfer von Terror, von Staatsterrorismus geworden sind, diejenigen, die mit Helmut Schmidt die Herausforderungen des RAF-Terrorismus bestanden haben,

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Brunnenvergifter!)

und diejenigen, die auch mit Otto Schily ein wirksames Antiterrorpaket vorgelegt haben, denjenigen Mitverantwortung für den Terror in die Schuhe zu schieben, ist infam und beleidigend.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte den Regierungskoalitionen noch eines deutlich machen: Der Antrag dieses Senats und dieses Bürgermeisters findet doch nachweislich keine Mehrheit. Kein einziger Abgeordneter ist in diesem Hause noch bereit, für diesen Senatsentwurf die Hand zu heben.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Sie machen sich lächerlich!)

Der Antrag der GAL-Fraktion, der Koalitionsantrag wie auch unser eigener Gesetzentwurf machen doch deutlich, dass der dringliche Gesetzentwurf des Senates hier keinen einzigen Abgeordneten dazu bringt, die Hand zu heben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dieses klägliche Scheitern des Senats ist das Ergebnis, weil man auf den erbitterten Widerstand nicht nur der Hamburger Sozialdemokratie gestoßen ist, nicht nur aller Fachleute, die sich mit dem Thema beschäftigen, sondern weil sich in der breiten Öffentlichkeit unserer Stadt eine Front aufgemacht hat. Dieser schwere, undemokratische Angriff des Rechtssenates auf die politische Kultur in unserer Stadt ist in großen Teilen erfolgreich abgewehrt worden.

(Beifall bei der SPD)

Diese schwere Niederlage – Herr Bürgermeister, Sie brauchen gar nicht so zu lächeln, das nützt Ihnen überhaupt nichts; damit kommen Sie vielleicht bei den Schwiegermüttern rüber, aber hier geht es um Fakten –,

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C

D

(Michael Neumann SPD)

- A diese schwere Niederlage Ihres Senats, Ihres Innensenators, ist ein großer Erfolg für die politische Kultur unserer Stadt.

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben dafür gesorgt, dass der Rechtsstaat in Hamburg bewahrt bleibt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Hier wurde, auch durch die netten Geschichten des Kollegen Lüdemann, der Eindruck erweckt, als wollten die Sozialdemokraten in Hamburg Berufsgeheimnisträger belauschen. Auch auf die Gefahr hin, dass ich mich jetzt zum x-ten Mal wiederhole, und auch der Kollege Kloof hat ja ausreichend darauf hingewiesen,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sagen Sie mal was zum Thema!)

wir wollen weder Berufsgeheimnisträger belauschen noch andere Unschuldige. Wir wollen den Gesetzentwurf des Antiterrorgesetzes in Berlin in Hamburg 1:1 umsetzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Frank-Thorsten Schira CDU: Das ist eine schwache Vorstellung, die Sie hier abgeben!)

Wir wollen im Gegensatz zur FDP eben nicht – Herr Schrader hat das im Rechtsausschuss erklärt –, dass es eine Überlappung der Polizei und des Verfassungsschutzes gibt. Das wollen wir Sozialdemokraten nicht. Wir stehen dafür, dass es eine klare Trennung zwischen den Aufgaben der Polizei und des Verfassungsschutzes gibt. Dafür stehen wir und für nichts anderes.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich gehe noch auf die Vorträge von Herrn Lüdemann ein. Mein lieber Herr Lüdemann, wenn Sie hier sagen, PKA und G10-Kommission seien doch eigentlich austauschbar oder der PKA sei doch noch besser als die G10-Kommission geeignet, dann müssten Sie doch wissen, dass die G10-Kommission vor der Schaltung einer Maßnahme beteiligt wird, wohingegen der PKA nach einer Maßnahme eingeschaltet wird. Parlamentarische Kontrolle muss aber doch vor der Maßnahme des Senats erfolgen und nicht hinterher und daraus ergibt sich, dass natürlich die G10-Kommission eine wesentlich höhere Kontrollfunktion hat als der PKA.

(Beifall bei der SPD)

Gleiches gilt für die Länder Nordrhein-Westfalen, Brandenburg – das wurde schon angesprochen – und Rheinland-Pfalz, die diese Gesetze bereits auf den Weg gebracht und beschlossen haben. Und was die 2 Millionen Euro für den IMSI-Catcher angeht, mein Lieber, wie war es denn wirklich? Es wurde doch im Senatsentwurf versucht, die Bekämpfung der organisierten Kriminalität dem Verfassungsschutz zuzuordnen. Die FDP hat das herausverhandelt und die Innenbehörde hat dann die organisierte Kriminalität herausgestrichen. Das Bekämpfungsmittel aber, der große Lauschangriff, wurde drin gelassen und das rechtfertigt Ihre Behauptung, Herr Müller-Sönksen, Sie seien hinter das Licht geführt worden. Dieser Senator hat Sie hinter das Licht geführt und Sie stimmen hier auch noch diesem Senator zu.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es bemerkenswert, dass Herr Schinnenburg – er hat offensichtlich schon den Raum verlassen – mit Herrn Funke gemeinsam für unsere Position gestritten hat. Herr Schinnenburg erscheint, dann kann er uns gleich einmal erklären, warum er in seiner Partei den Berliner Kompromiss nicht durchgesetzt hat, das Antiterrorgesetz 1:1 umzusetzen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Völlig uninteressant!)

Bemerkenswert ist auch, dass Herr Müller-Sönksen die Kritik daran erst deutlich gemacht hat, nachdem es in den Zeitungen stand. Vorher hat man sich ja in China herumgetrieben, unsere Städtepartnerschaft gepflegt

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das ist eine Unverschämtheit!)

und offensichtlich nicht mitbekommen, wie die Diskussion in dieser Stadt gelaufen ist.

(Glocke)

Ich nehme das zurück.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Neumann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Michael Neumann: Nein.)

Kommen Sie bitte auch zur parlamentarischen Ausdrucksweise zurück.

Michael Neumann (fortfahrend): Das nehme ich ausdrücklich mit Bedauern zurück. Sie haben sich nicht herumgetrieben, sondern haben wertvolle städtepartnerschaftliche Arbeit für uns geleistet.

D

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herrn Neumann fehlt es an der sittlichen Reife, um hier reden zu können!)

Aber ich will noch einmal auf die Rolle des Bürgermeisters kommen. Herr Bürgermeister, ich frage Sie, wie halten Sie eigentlich diese Koalition zusammen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das lassen Sie unsere Sorgen sein! – Zurufe von der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Herr Bauer ruft die FDP zur Ordnung und die FDP muss eine Zwischenfrage stellen, um den Koalitionsfrieden herzustellen. Ihr Ansatz, alles auszuszitzen, ist nicht erfolgreich. Sie sind beim Thema „neues Auto“ gescheitert, Sie sind beim Thema „Bambule“ gescheitert und Sie werden auch beim Verfassungsschutzgesetz scheitern.

(Zurufe von der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie wollen alles nur aussitzen. Nicht alles, was Helmut Kohl gemacht hat, ist auch in Hamburg erfolgreich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Eine Bemerkung noch zu guter Letzt, weil hier ein falscher Eindruck entstanden ist.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie sind der falsche Eindruck!)

Ich möchte an dieser Stelle auch im Namen meiner Fraktion dem Verfassungsschutz in Hamburg unser ausdrückliches Vertrauen aussprechen und den Mitarbeiterinnen

(Michael Neumann SPD)

- A und Mitarbeitern für ihren wichtigen Dienst danken. Und damit keine Missverständnisse aufkommen: Wir vertrauen unserem Verfassungsschutz. Wem wir aber nicht vertrauen, das ist diesem Senat und insbesondere diesem Innensenator.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb fasse ich zusammen.

Erstens: Die Sozialdemokraten stehen dafür, dass das Antiterrorgesetz von Otto Schily auch in Hamburg konsequent umgesetzt wird.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Wer ist das jetzt wieder?)

Zweitens: Wir wollen die Kompetenzen von Polizei und Verfassungsschutz klar trennen und das bedeutet, Lauschangriff nur im Ausnahmefall für den Verfassungsschutz.

Drittens: Das Verfahren um das Zustandekommen dieses Gesetzes ist an Dilettantismus und Peinlichkeit in keiner Weise zu überbieten und – damit habe ich meinen Wortbeitrag begonnen – der Bürgermeister und sein Innensenator haben in diesem Parlament, in diesem Haus keine Mehrheit für ihren Gesetzentwurf. Sie müssen nachbessern und versuchen, das Schlimmste zu verhindern. Das zeigt den Bankrott dieses Senats. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Lüdemann hat das Wort.

- B **Carsten Lüdemann** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Leider haben wir sehr wenig Redezeit. Eigentlich wollte ich nicht noch einmal in die Bütt gehen, aber das lässt mir doch keine Ruhe.

Herr Neumann, Sie haben versucht, hier eine Menge Nebenkriegsschauplätze aufzumachen vom Auto des Bürgermeisters bis ich weiß nicht was, weil Sie inhaltlich zu dem, was ich gesagt habe, nichts entgegensetzen haben.

(Beifall und Bravo-Rufe bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wenn Sie jetzt sagen, das hohe Haus beschließe die Gesetze und nicht der Senat, und sich wenig später darüber beschweren, dass das hohe Haus Änderungen vornimmt und den Senatsentwurf nicht hundertprozentig abnickt, widersprechen Sie sich doch schon wieder, Herr Neumann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das zeigt wieder genau Ihr Politikverständnis aus alten rotgrünen Zeiten. Sie sitzen nur hier, um alles abzunicken, was Ihnen der Senat vorgegeben hat; bei uns ist das anders.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Lachen bei der SPD und der GAL – Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Abnick!)

Was ist denn menschlich so schlimm daran zu sagen, es gibt Probleme in einem Gesetzentwurf, wir haben Bedenken und holen uns Sachverstand von außen? Dann sollen uns die Experten für Verfassungsfragen einen Rat geben

und den nehmen wir auch an. Wir haben die Größe, Herr Neumann, auf Rat von außen zu hören. C

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich will nicht wieder davon anfangen, ob nun Bundesgesetz oder Landesgesetz, Polizei, Trennung und so weiter. Wir haben das alles durchgekauft und ich möchte das nicht noch einmal von vorne erzählen. Sie sagen, die Polizei sei immer erreichbar, also dürfe der Verfassungsschutz nicht abhören. Ja, wenn die Polizei da ist, dann ist es Aufgabe der Polizei. Aber in Hamburg gibt es das Gesetz über die Datenverarbeitung der Polizei, 1991 von der SPD eingeführt.

(Michael Neumann SPD: Die Geschichte haben Sie schon im Rechtsausschuss erzählt, die ist falsch!)

Das führt doch dazu, dass die Polizei die akustische und optische Wohnraumüberwachung wahrnimmt. Die darf das nach Ihrem Gesetz seit 1991 ohne Einschränkung für die Berufsgeheimnisträger und auch bei Unverdächtigen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wo ist denn bitte schön der qualitative Unterschied bei dem Eingriff für den Betroffenen,

(Doris Mandel SPD: Wenn Sie das nicht begriffen haben!)

ob die Polizei oder der Verfassungsschutz die akustische Überwachung macht? Die Auswirkungen im Grundrechtseingriff für den Betroffenen sind wohl dieselben, Herr Neumann, oder nicht?

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Aber die Voraussetzungen sind anders!) D

Wenn Sie jetzt auf einmal gegen akustische Wohnraumüberwachung sind, nehme ich Ihnen das nicht ab. Den Grünen nehme ich das hundertprozentig ab, die waren schon immer dagegen. Herr Mahr hat 1991 gegen den Gesetzentwurf der SPD geklagt. Die waren früher auch dagegen, dass der Verfassungsschutz überhaupt existiert, und nach dem 11. September sind sie auch dafür. Vielleicht kommen sie irgendwann auch zu der Überzeugung, dass er notwendig ist. Und wenn sie heute sagen, wir lehnen dies grundsätzlich ab, dann ist das deren politische Meinung, das ist eben so. Ich habe da eine andere Meinung, ich glaube, dass wir dies brauchen. Aber Ihnen nehme ich das nicht ab, Sie sind absolut doppelzüngig, wenn Sie gegen die akustische Wohnraumüberwachung sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolfgang Franz SPD: Herr Lüdemann, wer soll denn dagegen sein? Das ist eine Gespensterdiskussion!)

Eine Bemerkung noch zu den 2 Millionen Euro für den IMSI-Catcher, die Sie anführen, um hier zu rechtfertigen, dass Sie damals ein bisschen daneben gegriffen und Staatsrat Wellinghausen zu Unrecht der Lüge bezichtigt haben. Die 2 Millionen Euro standen in dieser Drucksache – ich weiß nicht, woher diese Behauptung kam – überhaupt nicht. Es geht nicht darum, 2 Millionen Euro für einen IMSI-Catcher lockerzumachen, das Geld haben wir schlichtweg nicht. Der Verfassungsschutz beabsichtigt nicht, sich so ein Ding anzuschaffen, weil wir das Geld dafür überhaupt nicht haben.

(Carsten Lüdemann CDU)

A (Michael Neumann SPD: Warum stand es in der Drucksache?)

Leider haben wir das Geld dafür nicht, aber wir brauchen in unserem Land eine rechtliche Grundlage, wenn wir die Daten der Amerikaner oder befreundeter Nachrichtendienste übernehmen und verwerten wollen, und deswegen ist das in das Gesetz mit aufgenommen worden. Das heißt nicht, dass wir 2 Millionen Euro dafür ausgeben, da sind Sie völlig falsch informiert, Herr Neumann. Sie versuchen nur, Ihren Fehlgriff zu rechtfertigen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Ich kann Ihnen die Drucksache gerne mal geben! Sie haben nicht zugehört! Das habe ich gar nicht gesagt!)

Herr Maaß, ich bin auch von Ihrer Argumentation ein bisschen enttäuscht. Sie tun genau das, was ich eigentlich die ganze Zeit kritisiere, indem Sie auf diese Panikmache aufspringen und bildhaft darstellen, Unverdächtige können jetzt optisch überwacht werden, natürlich mit der Wanze im Schlafzimmer, wo man es sich so besonders dramatisch vorstellt,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Nicht bei allen!)

und dann noch womöglich live ins Internet gestellt, um so richtig von unten die Ängste zu schüren; dies alles natürlich mit dem Hinweis darauf, Sie misstrauten dem,

(Christian Maaß GAL: Ihnen ja!)

weil Herr Schill das anordnen könne. Genau das ist doch völlig falsch, Herr Schill kann es nicht anordnen, nur ein Richter kann es nach erheblicher Abwägung anordnen. Dann müssen Sie das auch öffentlich so sagen und nicht die dümmsten Ängste schüren.

B

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Noch etwas zur Umsetzung Bundesgesetz 1:1, vielleicht ist dies vorhin nicht so deutlich geworden. Es ist nicht die Rahmengesetzgebung, die 1:1 umgesetzt wird. Wir haben 16 Länder mit verschiedenen Landesverfassungsschutzgesetzen und die Regelung im Bund ist die siebzehnte Regelung. Ihr Professor Baldus hat in der Anhörung auch gesagt, es sei natürlich immer eine politische Entscheidung jeden Landes, welche Regelung es haben wolle. Und ich habe vorhin dargelegt, warum wir die Bundesregelung nicht haben wollen, weil sie völlig veraltet aus den Neunzigerjahren ist.

(Michael Neumann SPD: Wir stehen für die Bundesregelung!)

Wir machen eine neue, der Rechtsprechung und Grundgesetzentwicklung angepasste Entwicklung, die viel besser ist. Es ist einfach Quatsch, immer von der Umsetzung 1:1 zu reden; das passt hier überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Michael Neumann SPD: Warum haben Sie in Berlin zugestimmt?)

Noch eine Kleinigkeit zum Abschied, Herr Neumann. Sie dürfen mich gerne lieber Kollege nennen, aber Ihr Lieber bin ich ganz bestimmt nicht.

(Anhaltender Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Mahr. C

Manfred Mahr GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Innensenator ist sehr dankbar für die Beteiligung vieler relevanter Gruppen an der Diskussion über das Verfassungsschutzgesetz, besonders der Journalisten, so konnten wir am 30. Oktober 2002 nachlesen. Da reibt sich natürlich jeder die Augen, weil vorher seitens des Senators nur von akademisch geführten Diskussionen und von Wunschvorstellungen der Herren Chefredakteure die Rede war.

Ich möchte an das anknüpfen, was Herr Schill vorhin gesagt hat. Er hat von Hamburgs besonderer Verantwortung gesprochen. Ich stimme ihm zu, nur in der Konsequenz sieht das ein bisschen anders aus. Es ist ja richtig und wir haben uns hier mehrfach darüber auseinander gesetzt, welche Folgen das Attentat in den USA auch auf unser Land, auf unser Rechtssystem haben wird und haben muss. Aber die besondere Verantwortung, die wir haben, ist doch gerade, anlässlich solcher Vorkommnisse bei der Gesetzgebung nicht den Kopf zu verlieren und mit Abstand das richtige Gesetz hier zu verabschieden.

(Michael Fuchs CDU: Das ist unglaublich, was Sie da erzählen!)

Es ist ja durchaus so, dass auch in den USA Stimmen laut werden, nur nicht laut genug, weil sie nicht gedruckt werden, die sehr besorgt darüber sind, wie die Bürgerrechte in diesem Land durch neue Gesetze eingeschränkt worden sind und eingeschränkt werden.

Letztlich ist das Vertrauen in den Verfassungsschutz nicht dadurch beeinträchtigt worden, dass in der Stadt darüber diskutiert worden ist, sondern dass dieser Senat einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der die Leute auf die Barrikaden getrieben hat. D

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es gilt, die richtige Debatte zu führen, und es geht hier um die Grundfesten unserer Verfassung; das ist bei der Anhörung im Rechtsausschuss deutlich geworden. Hier sind die Kernbereiche der Grundrechte betroffen, die nicht mal eben mit einem Federstrich weggewischt werden dürfen. Da reicht es eben nicht, die Berufsgeheimnisträger zufrieden zu stellen, denn es geht um mehr. Es geht um unser Staatsverständnis und um unveräußerliche Bürgerrechte. Ich bin sehr dankbar, dass in diesen Tagen, als dies öffentlich diskutiert worden ist, das Thema der Kontrolle des Verfassungsschutzes endlich eine, wenn auch leider nur kurzfristig, exponierte Rolle erhalten hat; das hätte ich mir schon viel früher gewünscht. Bisher standen die Grünen damit leider immer ziemlich alleine da.

(Zuruf von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sie stehen auch jetzt noch alleine!)

Umso enttäuschender ist es, dass trotz nachdenklich stimmender Anhörung im Rechtsausschuss und eindeutiger Positionierung der Experten der große Wurf im Änderungsantrag der Regierungskoalition leider ausgeblieben ist.

(Beifall bei der GAL)

Je schärfer die Eingriffsrechte, desto effektiver sollte die Kontrolle des Verfassungsschutzes ausgestattet werden. Das haben letztlich die Rechtsexperten in der Anhörung sehr deutlich gesagt und Sie haben in ihrem Gesetzesan-

(Manfred Mahr GAL)

A derungsentwurf daraus keine Konsequenzen gezogen. Die Kontrolle des Verfassungsschutzes durch den Parlamentarischen Kontrollausschuss – das sage ich aus eigener Anschauung – ist nach meinem Dafürhalten bisher ein stumpfes Schwert, wenn wir bei diesem Begriff bleiben wollen. Hier muss deutlich nachgebessert werden. Wir haben einen guten Vorschlag gemacht, der nicht das Rad neu erfindet, sondern sich an der Bundesregelung orientiert und die Ergebnisse aus der Anhörung des Rechtsausschusses mit einbezieht.

Ich darf daran erinnern, dass meine Verfassungsbeschwerde aus dem Jahr 1992 gegen den polizeirechtlich begründeten Lauschangriff im Mai 2001 unter anderem mit der Begründung zurückgewiesen wurde – und jetzt hören Sie genau zu –, dass Berufsgeheimnisträger in der Wahrnehmung ihres Mandats nicht automatisch Kontakt- und Begleitpersonen seien. Dies träfe nur zu, wenn sie selbst in kriminelle Machenschaften verwickelt seien. Was heißt das letztlich? Das heißt, dass das Verfassungsgericht offensichtlich davon ausging, dass sich der große Lauschangriff nur gegen einen Verdächtigen richten darf. Deshalb greift auch das Argument nicht, das Herr Lüdemann wiederholt im Rechtsausschuss und auch heute vorgetragen hat, dass bereits mit dem Hamburger Polizeigesetz von 1991 Berufsgeheimnisträger und Unverdächtige vom großen Lauschangriff betroffen sein könnten. Nach der Vorstellung des Bundesverfassungsgerichts dürfte dies, wenn ich das richtig gelesen habe, nicht geschehen.

(Leif Schrader FDP: Erst nachdem Sie geklagt haben!)

Deshalb gilt für das laufende Gesetzgebungsverfahren: Hände weg vom großen Lauschangriff gegen Unverdächtige. Es geht nicht darum, Verdächtige zu schützen oder sie in Watte zu packen, es geht um unsere Freiheit im Intimbereich, um das unbeschwernte Miteinander-kommunizieren-Können in Privaträumen, es geht darum, den Angriff gegen Unverdächtige abzuwehren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Bauer.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Einmal bedanke ich mich im Namen der Fraktion bei Herrn Lüdemann für seine grandiose Rede, die uns alle aus dem Herzen gesprochen hat. Danke schön, Herr Lüdemann.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir sehen, wozu auch Juristen fähig sind.

Dann komme ich aber noch einmal zu Herrn Neumann.

(Uwe Grund SPD: Herzlichen Dank für die erfolgreiche Rede! und Beifall)

Lieber Herr Neumann, was Sie hier als große operettenhafte Inszenierung abgezogen haben, ist eine sehr eindrucksvolle Demonstration des Unvermögens, sachlich zu einem Gesetzentwurf Stellung zu nehmen. Immer mit dem Kopf gegen die Koalition, immer mit dem Kopf gegen den Senat, immer mit dem Kopf gegen alles und jedes,

(Michael Neumann SPD: Und Sie machen es mit dem Bauch!)

kann doch nur interessant für Masochisten sein. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer die vom Rechtsausschuss empfohlenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe bitte. – Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Die Änderungen sind mit Mehrheit so beschlossen worden.

Wer nun das Gesetz zur Änderung von Vorschriften auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe bitte. – Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Das Gesetz ist dann auch mit Mehrheit vom Parlament so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung ohne Enthaltungen mit Mehrheit und somit endgültig beschlossen worden.

Ich komme zu Punkt 31 der Tagesordnung, eine neu gefasste Drucksache 17/1715, Antrag der SPD-Fraktion: Tariftreue durch ein Hamburgisches Vergabegesetz absichern.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Tariftreue durch ein Hamburgisches Vergabegesetz absichern – Drucksache 17/1715 (Neufassung) –]

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Egloff, bitte schön.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf zum Vergabegesetz verfolgt das Ziel, Tariftreue, das heißt die Beschäftigung zu gesicherten Arbeitsbedingungen, jedenfalls für den Bereich festzuschreiben, in dem die Stadt Hamburg als Auftraggeber beziehungsweise Nachfrager auftritt. Dies ist erforderlich, nachdem das Bundesgesetz unter anderem auch am Abstimmungsverhalten dieses Senats im Bundesrat gescheitert ist.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andrea Hilgers SPD: Unerhört!)

Der Staat hat aber beim sozialen Schutz von Arbeitnehmerrechten eine besondere Vorbildfunktion und deswegen ist es auch erforderlich, dass das in Form eines solchen Gesetzes in Hamburg zum Ausdruck kommt. Man mag zwar ordnungspolitische Bedenken haben, fest steht aber, dass der Gesetzentwurf angesichts der Lage insbesondere in der Baubranche erforderlicher denn je ist. Es ist nicht hinnehmbar, dass Unternehmen aus anderen Bundesländern oder sogar aus dem Ausland mit Kampfpreisen

(Ingo Egloff SPD)

- A tarifreue Hamburger Unternehmen vom Markt verdrängen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist ebenfalls nicht hinnehmbar, dass Arbeitnehmer dies auszubaden haben, entweder weil sie schlechter bezahlt werden oder weil ihre Firmen wegen der ungesunden Konkurrenz Konkurs anmelden müssen. Tarifverträge legen allgemein gültige Arbeits- und Entlohnungsbedingungen fest und die Bundesrepublik Deutschland ist in der Vergangenheit unter anderem wirtschaftlich deswegen auch so erfolgreich gewesen, weil es hier Bedingungen gegeben hat, die von den Tarifpartnern festgelegt worden sind, die sowohl zum Wohle der Arbeitnehmer als auch der Arbeitgeber vereinbart worden sind, denn die Bedingungen standen für alle fest und das ist gut so. Wer die Hand an die Tarifreue und die Tarifverträge in diesem Land legt, der muss wissen, was er tut. Wir Sozialdemokraten sind jedenfalls dafür, dass diese Tarifverträge einzuhalten sind.

(Beifall bei der SPD)

Umso wichtiger ist es, dass sich der Staat an die vereinbarten Bedingungen hält und zumindest in seinem unmittelbaren Einwirkungsbereich, nämlich da, wo er als Nachfrager oder als Auftraggeber auftritt, dafür sorgt, dass die durch Tarifverträge gesetzten Standards Gültigkeit erhalten.

Nun betreten wir hier in Hamburg kein Neuland. Es gibt die Vergabeverordnung, die dies bisher geregelt hat und das wird auch von den Behörden kontrolliert. Wir halten es trotzdem für erforderlich, hier gesetzgeberisch tätig zu werden, allein um dem Vorwurf zu entgehen, die Verordnung sei rechtlich angreifbar. Sie wissen, dass es in Berlin gegen das dortige Gesetz unter anderem ein Verfahren gibt, bei dem vom Bundesverfassungsgericht im Moment durch einen Vorlagebeschluss des Bundesgerichtshofs geprüft wird, inwieweit dieses richtig ist. Trotzdem sind wir der Auffassung, dass dieses Gesetz in Hamburg verabschiedet werden muss. Wir sind in guter Gesellschaft mit anderen Ländern wie Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern und dem Saarland und einigen anderen Ländern, die bisher ähnliche Gesetzgebungsvorhaben in unterschiedlicher Ausprägung gemacht haben.

- B Die Wettbewerbsverzerrungen, die es gerade im Baubereich durch den Einsatz von Niedriglohnkräften gegeben hat und nach wie vor gibt, führen zur Vernichtung von Arbeitsplätzen in Hamburg. Deshalb hat insbesondere die Handwerkskammer zu Recht eine gesetzliche Regelung gefordert; dies sind wir der Hamburger Bauwirtschaft schuldig.

(Beifall bei der SPD)

Aber auch die Deregulierung des öffentlichen Personenverkehrs im Rahmen der Europäischen Union erfordert es, hier von vornherein eine Regelung zu treffen, die es gar nicht erst zulässt, dass mit Hilfe von Tarifdumping Kampfpreise angeboten werden, die letztendlich dazu führen, dass die Qualität der Verkehrsdienstleistungen verloren geht, dass Hamburger Unternehmen nicht mehr wettbewerbsfähig sind und dass Arbeitnehmer in dieser Stadt auf der Straße stehen.

(Beifall bei der SPD)

Die Regelung in diesem Vergabegesetz ist nicht nur die Sicherung von Arbeitnehmerrechten, sondern auch Mittelstandspolitik, und zwar deshalb, weil die davon in erster

Linie betroffenen Betriebe nicht beliebig irgendwohin ausweichen können, sondern darauf angewiesen sind, zu vernünftigen Bedingungen hier am Ort zu arbeiten, aber dann auch zu Bedingungen, die für alle gelten.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich sind wir bereit, wie die GAL es beantragt hat, das Gesetz im Ausschuss ordnungsgemäß zu beraten. Deshalb sind wir für eine Überweisung an den Wirtschaftsausschuss. Wir halten es auch für erforderlich, ein Gesetz dort ordnungsgemäß zu beraten, und ich muss bei dieser Gelegenheit sagen – wir debattieren das ja nachher nicht mehr –, dass das, was heute mit den Zusatzanträgen der Koalitionsfraktionen zum Mittelstandsfördergesetz passiert ist, parlamentarisch nicht in Ordnung ist, und deswegen sollten wir bei diesem Gesetz einen anderen Weg wählen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Zum Schluss sei noch einmal festgestellt, dass Tarifreue erforderlich ist, um die Wettbewerbsbedingungen für die Hamburger Betriebe zu erhalten. Das Unterlaufen von Tarifverträgen ist kein Kavaliersdelikt. Deshalb möchten wir diese Regelung im Interesse der Arbeitnehmer dieser Stadt, aber auch im Interesse der mittelständischen Bauwirtschaft; stimmen Sie zu.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Egloff, vier Jahrzehnte hatte Ihre Fraktion Zeit,

(Barbara Duden SPD: Ja, 44 Jahre!)

einen Gesetzentwurf für ein Hamburgisches Vergabegesetz in die Bürgerschaft einzubringen. Erst heute, ein Jahr nach dem Verlust der Regierungsverantwortung, legen Sie einen entsprechenden Antrag vor.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Dann stimmen Sie doch zu!)

Heute, wo Sie nicht mehr fürchten müssen, dass ein solcher unsinniger Antrag beschlossen werden könnte, versuchen Sie, mit einer Parlamentsinitiative Lorbeeren zu ernten. Das wird nicht klappen, Herr Egloff.

(Erhard Pumm SPD: Aber die Bayern machen das auch!)

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, insbesondere für die Bauwirtschaft, werden von Jahr zu Jahr katastrophaler. Ursache dafür sind aber nicht die fehlenden Bestimmungen zur Vergabe öffentlicher Aufträge und Tariftreueverpflichtung, Ursache und Schuld am Niedergang – Sie haben es schon gesagt, Herr Maaß –

(Christian Maaß GAL: Wir sind schuld!)

ist die katastrophale Wirtschafts- und Haushaltspolitik Ihrer Genossen in Berlin, allen voran Ihr Landesvorsitzender Olaf Scholz als SPD-Generalsekretär.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: So ein Schwachsinn!)

Sie sollten sich lieber einmal mit Herrn Scholz an einen Tisch setzen und ihn davon abbringen, den Vernichtungs-

C

D

(Barbara Ahrons CDU)

- A feldzug gegen die Wirtschaft und die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land fortzusetzen.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Ahrons, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Barbara Ahrons (fortfahrend): Nein.

Zigtausend Arbeitsplätze und über 40 000 Unternehmensinsolvenzen hat uns die rotgrüne Bundesregierung allein in diesem Jahr gekostet. Die heute zur Debatte stehende Initiative ist doch im Ergebnis nichts anderes als ein Ablenkungsmanöver.

Ein Vergabegesetz, so wie Sie uns das vorschlagen, führt am Ende nur zu mehr Bürokratie und mehr Kosten, sowohl aufseiten Hamburgs als auch auf Unternehmensseite.

(Uwe Grund SPD: Wissen Sie, dass die Kammern dafür sind?)

Bereits heute sind die öffentlichen Auftraggeber durch Verwaltungsvergabevorschriften zur Einhaltung der Tarifverträge durch die Auftraggeber und die Nachunternehmer verpflichtet. Mit diesem Gesetz können Sie ohnehin nur die öffentliche Hand verpflichten,

(Barbara Duden SPD: Wie schade!)

nicht den privaten Auftraggeber. Dabei machen die öffentlichen Aufträge im Gesamtvolumen aller Bauleistungen bundesweit gerade 16 Prozent aus. Wenn Sie dann noch einen Blick auf die Vergabepaxis in Hamburg geworfen hätten, wird endgültig deutlich, wie sinnlos die Verabschiedung dieses Vergabegesetzes wäre.

- B Im Schnitt gehen bis zu 66 Prozent aller Vergaben an Hamburger Unternehmen, weitere 20 Prozent gehen an Unternehmen aus dem unmittelbaren Umland und weniger als 10 Prozent gehen an ostdeutsche Unternehmen. Das heißt doch, dass auf den meisten der öffentlichen Baustellen in Hamburg heute schon zu Hamburger und norddeutschen Tarifen gearbeitet wird.

(Uwe Grund SPD: Haben Sie schon mal etwas von Subunternehmern gehört?)

Hinzu kommt noch, dass die rechtliche Zulässigkeit einer Tariftreueverpflichtung teilweise höchst umstritten ist. Darauf haben Sie ja schon hingewiesen, Herr Egloff. Wir bewegen uns doch jetzt schon auf einem ganz dünnen juristischen Grat. Unumstritten ist doch auf jeden Fall die Tatsache, dass eine Tariftreueverpflichtung die europarechtlich garantierte Dienstleistungsfreiheit einschränken würde. Die Anwendung der Tariftreueerklärung ist sowieso nur auf die nationale Ebene beschränkt.

(Ingo Egloff SPD: Das wäre schon was!)

Alles in allem ist diese Gesetzesinitiative der SPD in höchstem Maße überflüssig, da sie zu keinerlei Vorteilen für die Hamburger Unternehmen führen würde.

Ganz im Gegensatz hierzu verfolgen Senat und Regierungskoalition das Ziel, die Hamburger Wirtschaft, insbesondere die kleinen und mittelständischen Unternehmen, nachhaltig zu stärken.

Aus diesem Grund liegt Ihnen heute in einem später folgenden Tagesordnungspunkt ein Gesetzentwurf zur Novellierung des Mittelstandsförderungsgesetzes vor, ein weiterer Schritt in die richtige Richtung.

Also, meine Damen und Herren, wenn Sie wirklich etwas für die Hamburger Wirtschaft tun wollen, dann stoppen Sie zuerst einmal den politischen Irrsinn der Bundesregierung und Ihres Generalsekretärs Olaf Scholz.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Das würden Ihnen die Unternehmen und Arbeitnehmer in Hamburg danken.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt jetzt der Abgeordnete Stephan Müller.

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer heute Arbeitsplätze schützen will, muss sicherlich vorbeugende Maßnahmen treffen. Hierzu gehört unter anderem auch die Schaffung eines vernünftigen Vergabegesetzes – ich sage jetzt bewusst vernünftigen –, welches die Tariftreue sichert.

Dass Tariftreue insbesondere bei öffentlichen Aufträgen eingehalten wird, ist natürlich auch Aufgabe der Politik. Sie können mir glauben, dass gerade ich die Klagen der Hamburger Betriebe kenne, da ich in der Baubranche tätig bin.

Allerdings, Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der SPD, weist in die Richtung der Hansestadt Hamburg, dies ist ja schon mal ganz gut. Jedoch glaube ich, dass durch Annahme Ihres Gesetzesvorschlages ein Irrweg in Richtung Süden eingeschlagen wird, der direkt vor der Tür des Verfassungsgerichtes in Karlsruhe kläglich scheitert.

Das Land Berlin hat uns mal wieder ein Beispiel dafür gegeben, wie man es eben nicht macht, und das Verfassungsgericht beschäftigt sich gerade mit dem Berliner Modell des Vergabegesetzes.

Ganz genau vor diesem Hintergrund ist es angebracht, das Urteil abzuwarten und keinen vorschnellen Vorstoß zu wagen. Außerdem haben wir in Hamburg den Zustand, dass bei öffentlichen Aufträgen eine so genannte freiwillige Tariftreueerklärung abgegeben werden muss.

Die Tariftreueerklärung der Hansestadt erfasst zurzeit nationale Ausschreibungen, das heißt Ausschreibungen, die nach europäischer Norm den Stellenwert von 5 Millionen Euro nicht überschreiten. Alle Aufträge über die 5 Millionen Euro hinaus werden im europäischen Wettbewerb ausgeschrieben und unterliegen dann nicht mehr dem Einflussbereich der nationalen Ausschreibung. Die Tariftreueerklärung der Hansestadt folgt damit dem geltenden Tarifgefüge der Bundesrepublik Deutschland.

Alle Bieter, unabhängig von einer im Einzelfall bestehenden Tarifbindung, werden kontrolliert, ob Sie die Einhaltung der einschlägigen Tarifverträge sowie die damit einhergehende Entgeltregelung beachten und auch umsetzen. Diese Regelung haben ebenfalls die vom Auftragnehmer beauftragten Nachunternehmer zu beachten.

Genehmigungen für den Einsatz von Nachunternehmern werden ermittelt und dann auch nur bei entsprechender Seriosität zugelassen. Die in Ihrem Gesetzentwurf im Paragraph 7 angesprochenen Kontrollen werden ebenfalls berücksichtigt.

(Erhard Pumm SPD: Das wissen wir schon alles!)

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatliche Offensive)

- A Baustellen werden zum Beispiel durch 14 Kontrolleure vor Ort auf Umsetzung geprüft. Herr Pumm, wenn Sie das alles schon wissen und wenn es das alles schon gibt, warum kommen Sie dann mit solchen Gesetzesvorlagen? Das sollten Sie mir jetzt mal erklären.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bei Unregelmäßigkeiten gibt es weitreichende Sanktionsmöglichkeiten, die von der Abmahnung, Herr Pumm, das wissen Sie auch, von der Geldstrafe bis zum Ausschluss führen können.

Mein Fazit: Bis zur Klärung beim Verfassungsgericht stehen uns damit genügend Mittel und Regelungen zur Verfügung, um die Tarifverträge am Ort vor Dumpingkonkurrenz zu schützen.

Abschließend möchte ich feststellen, wer in Hamburg aufgrund der Lebensqualität und seiner eigenen Gewinnmaximierung Arbeitnehmer zu Niedriglöhnen opfert, darf für die Auftraggeber und damit auch für die Freie und Hansestadt Hamburg kein Gesprächspartner sein. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man den Aussagen der Gewerkschaften, der Handelskammern, der Handwerkskammern glauben kann, dann findet im Baubereich zunehmend ein massiver Einsatz von Niedriglohnkräften statt, der zu Wettbewerbsverzerrung, gerade von tarifgebundenen Unternehmen, führt. Die EU-Erweiterung wird zukünftig dieses Problem noch weiter erheblich verschärfen. Die Bestrebungen der EU-Kommission, Verkehrsleistungen im öffentlichen Personennahverkehr öffentlich auszuschreiben, lassen für den öffentlichen Nahverkehr eine ähnliche Entwicklung erwarten.

B

Von daher ist es richtig, dass die SPD einen Antrag einbringt, der sicherstellen soll, dass in diesen Bereichen diese negativen Entwicklungen nicht eintreten, und von daher werden wir diesen Antrag unterstützen.

Er stellt sicher, dass auch in Zukunft kein Einsatz von Billiglöhnen zuungunsten von Hamburger Firmen stattfinden wird und dass keine Auftragsvergabe rein nach Preiskriterien erfolgt, sondern die Qualität und auch die Sicherheit der Beschäftigten zugrunde liegt.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, dies ist Mittelstandsförderung in der reinsten Form und ich nehme mit Erstaunen zur Kenntnis, dass heute im Bereich der Wirtschaftspolitik eine Art Premiere stattfindet. In der Regel sind Ihre Anträge die Umsetzung der Forderung der Kammern im Verhältnis 1:1. Heute, indem Sie signalisiert haben, dass Sie den Antrag ablehnen, tun Sie dies zum ersten Mal nicht. Da ist Ihnen wohl die Position der Handels- und Handwerkskammer durchgerutscht. Vielleicht sollten Sie noch einmal überlegen und dann auch Ihrem Bündnispartner in diesem Bereich Folge leisten.

Ich weiß, dass CDU und FDP auf Bundesebene dieses Gesetz schon einmal im Bundesrat zu Fall gebracht haben. Das war allerdings im Wahlkampf und im Wahlkampf herrschen ja manchmal auch andere Gesetzmäßigkeiten.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Wie bei Ihnen!)

C

– Doch, irgendwann muss man ja einmal seine Niederlage im Wahlkampf eingestehen und akzeptieren, dass der Wahlkampf vorbei ist.

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Im Wahlkampf!)

Wenn Sie ein sinnvolles Gesetz in unverantwortlicher Weise im Wahlkampf blockiert haben, dann haben Sie hier die Möglichkeit, diesen Fehler wieder gutzumachen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Senat hat im Juli 2002 die Richtlinie zur Berücksichtigung sozialer Belange bei Ausschreibungen öffentlicher Unternehmen aufgehoben, die vor allem die Auftragsvergabe an gesellschaftspolitische Ziele knüpft. Leider beschränkt sich der SPD-Antrag dabei wieder nur im Bereich von sozialpflichtig Beschäftigten und diesen Fehler in der Tariftreue wieder rückgängig zu machen. Uns ist aber wichtig, dass in diesem Bereich auch weitere Einschränkungen, die dort aufgehoben wurden, weiterhin gelten.

Unter anderem wurde nämlich die Berücksichtigung von Unternehmen, die speziell Frauen fördern und Ausbildung betreiben, ersatzlos gestrichen. Auch Diskriminierungsverbote werden in Zukunft nicht mehr weiter verfolgt. Dies ist ein Rückschritt, den wir ganz entschieden ablehnen. Die Kommunen haben gerade bei der Auftragsvergabe die Möglichkeit, mit ihrer Nachfragemacht gesellschaftspolitisch sinnvolle Ziele zu fördern. In diesem Bereich geht die SPD leider nicht mit unseren Vorstellungen konform.

Frau Ahrons, Sie haben darauf hingewiesen, dass Sie auf das Gesetz zur Mittelstandsförderung setzen. Wir haben diesem Gesetz auch zugestimmt, wobei aber dieses Gesetz einen Kardinalfehler hat. Sie wollen mit öffentlichen Unternehmen den Mittelstand fördern, aber gleichzeitig ist es doch die erklärte Politik dieses Senats, so viele öffentliche Unternehmen wie möglich zu verkaufen. Mit jedem verkauften öffentlichen Unternehmen wird diese Maßnahme, die Sie dort ergreifen, entwertet. Von daher wäre es sinnvoll, dass Sie beim Tariftreuegesetz, das ja auch nach Ansicht der Kammern für den Mittelstand sinnvoll wäre, zustimmen könnten.

D

Falls Sie noch weitere Entscheidungshilfen dazu brauchen, dann schauen Sie doch einfach mal nach Bayern. Unter Edmund Stoiber ist ein Tariftreuegesetz schon lange eine Selbstverständlichkeit und ich bitte Sie, diesem Gesetz zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Kerstan, mit dem Schimpfen auf die Privatisierungspolitik der Koalition würde ich doch an Ihrer Stelle vorsichtig sein, denn in den letzten zehn Jahren ist für fünf Milliarden öffentliches Vermögen versilbert worden. Also weit mehr, als wir hier überhaupt vorhaben.

(Dr. Willfried Maier GAL: Das war doch ganz in Ihrem Sinne!)

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die FDP lehnt dieses Tariftreuegesetz ab,

(Dr. Willfried Maier GAL: Die FDP lehnt Tarife ab!)

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A aus mehreren Gründen. Erstens einmal aus rechtlichen Gründen. Dieses Gesetz bewegt sich juristisch auf schwankendem Boden. Das Bundesverfassungsgericht befasst sich zurzeit mit dem Berliner Gesetz. Es gibt außerdem ein Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof und bei beiden weiß man nicht, wie sie ausgehen. Insbesondere bei dem liberalen Europäischen Gerichtshof habe ich doch ganz starke Bedenken, ob so ein Gesetz, wie Sie es hier formuliert haben, der juristischen Überprüfung auf europäischer Ebene standhalten wird.

Ich habe übrigens auch meine Zweifel, ob die gängige Praxis, wie Sie hier in Hamburg zurzeit herrscht, einer rechtlichen Prüfung auf EU-Ebene standhält. Aber viel wichtiger als die juristischen Ablehnungsgründe sind für uns die ordnungspolitischen Aspekte dieser Geschichte, die wiegen viel schwerer. Wir haben hier ein Gesetzesvorhaben, das den Wettbewerb behindern wird. Sie sagen, Sie wollen damit Mittelstandspolitik betreiben, Herr Egloff.

(Uwe Grund SPD: Die Kammern sind dafür!)

Sie werden damit Mittelstandspolitik gegen die Firmen in Ostdeutschland betreiben. So geht es doch nicht. Das Land drüben muss entwickelt werden und natürlich müssen diese Unternehmen eine Chance haben, auch hier in Hamburg ihre Wettbewerbsvorteile zu nutzen,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das ist Dumping, kein Wettbewerb!)

und dann auch hier eine Chance haben, Aufträge zu bekommen. Es kommt noch ein weiterer Punkt hinzu. Durch dieses Tariftreuegesetz werden natürlich die Baukosten hier in Hamburg für die öffentliche Hand und für die öffentlichen Unternehmen teurer werden.

- B (Uwe Grund SPD: Aha!)

Was ist denn angesichts der knappen Finanzmittel, die wir zurzeit haben, die Folge davon? Die Folge wäre, dass wir weniger Aufträge vergeben können, dass die mittelständischen Unternehmen, die Sie so gerne schützen wollen, weniger Aufträge bekämen

(Ingo Egloff SPD: Unsinn! – Erhard Pumm SPD: Frau Pauly, dass müssen Sie mal zu Ende denken!)

und damit auch wieder Arbeitsplätze gefährdet würden. Genau das wird die Folge sein und das werden Sie sehen. Was aber das Wichtigste ist, dass Sie hier schon wieder ein Stück mehr Regulierung, ein Stück mehr Bürokratie schaffen wollen. Also, so wie zurzeit die wirtschaftliche Lage ist, insbesondere im Mittelstand, können diese Betriebe alles andere gebrauchen, bloß nicht noch mehr Bürokratie und mehr Regulierung, als wir bereits haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Was das Thema Bürokratisierung betrifft, haben sich ja alle Parteien in den vergangenen Jahrzehnten nicht mit Ruhm bekleckert. Aber unter der rotgrünen Regierung ist in den letzten vier Jahren wieder ein gerüttelt Maß mehr an Bürokratie entstanden und deshalb müssen wir alles tun, um diese Bürokratie abzuschaffen,

(Erhard Pumm SPD: Sie finden, Sie sollten das Parlament abschaffen!)

um Deregulierung hinzukriegen, insbesondere auch im Tarifvertragsrecht, und dann hätte der Mittelstand eine echte Chance. Das sollten Sie, Herr Pumm, mal Ihren Organisationen auf die Fahne schreiben. Also, was wir

nicht gebrauchen können, ist so ein Gesetz und deshalb lehnen wir es ab.

(Beifall bei der FPD, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war interessant, wie die verschiedenen Akzente hier in der Koalition gesetzt wurden. Herr Müller hat aufgrund seiner Kenntnis, wahrscheinlich aus seiner beruflichen Tätigkeit, hier zugegeben, dass wir eine Regelung brauchen,

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Eine sinnvolle!)

und die Auffassung vertreten, die Regelung, die wir in Hamburg haben, reiche eigentlich aus. Frau Pauly hat eben die Auffassung vertreten, eigentlich brauchen wir überhaupt keine Regelung, und hat Zweifel geäußert, ob die Hamburger Vergabepaxis rechtmäßig ist. Wenn man aber diese Zweifel hat, dann muss man doch genau das tun, was wir hier vorschlagen, nämlich mit einem Gesetz für rechtliche Klarheit sorgen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber es passt Ihnen ordnungspolitisch nicht, dann sagen Sie es. Sagen Sie, dass Sie dieses nicht wollen. Sagen Sie, dass Sie keine Tarifverträge wollen. Sagen Sie, dass Sie Arbeitnehmerrechte unterlaufen wollen, und erklären Sie das den 25 Prozent der Hamburger Bauarbeiter, die jetzt schon arbeitslos sind. Sagen Sie das, dann weiß man, wo Sie sozialpolitisch stehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Ahrons, wenn Sie hier sagen, die Hamburger Wirtschaft will dieses nicht, dann diskutieren Sie doch mit den Kammern. Herr Grund und ich haben mit dem Vorstand der Handwerkskammer in Anwesenheit Ihres Kollegen Mehlfeldt, der neben Ihnen sitzt, diskutiert. Die Bauhandwerker fragten, was denn mit dem Tariftreuegesetz sei, wann es in Hamburg initiiert werde. Wir haben gesagt, wir werden diesen Gesetzentwurf hier einbringen. Das haben wir getan.

Zur Frage der 44 Jahre: Wir haben hier eine Vergabeverordnung in Hamburg gehabt. Wir haben hier in Hamburg gewartet, dass es eine bundesrechtliche Regelung gibt. Das ist nämlich der Streit, Frau Ahrons, informieren Sie sich doch, über das Berliner Gesetz, ob es eine Landesgesetzgebungskompetenz gibt.

(Barbara Ahrons CDU: Ach, Herr Egloff!)

Das ist Inhalt des Vorlagebeschlusses des Bundesgerichtshofes. Lesen Sie diese Unterlagen und dann reden Sie mit. Machen Sie sich sachkundig und erzählen Sie hier nicht so einen Blödsinn über die Politik in Berlin.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich hier nicht.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1715 an den Wirtschaftsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte das Hamburgische Vergabegesetz beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 17/1660: Ressourcenschonung – vom Gesetzeszwang zur Kooperation.

**[Senatsmitteilung:
Ressourcenschonung – vom Gesetzeszwang zur
Kooperation – Drucksache 17/1660 –]**

Hier entfällt die Debatte einvernehmlich. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1660 an den Umweltausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 17/1725: Konvent zur Zukunft der Europäischen Union.

**[Interfraktioneller Antrag:
Konvent zur Zukunft der Europäischen Union
– Drucksache 17/1725 –]**

Hier entfällt die Debatte einvernehmlich. Wir kommen zur Abstimmung. Wer möchte die Drucksache 17/1725 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 17/1508: Bäderland Hamburg GmbH – ein erfolgreiches Unternehmen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Bäderland Hamburg GmbH – ein erfolgreiches
Unternehmen – Drucksache 17/1508 –]**

- B Diese Anfrage möchte die SPD-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Dies ist der Fall. Die Abgeordnete Schaal hat es.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In ganz Deutschland gibt es kein Freizeitbad, geschweige denn ein Regionalbad, das ohne jegliche Zuschüsse dauerhaft kostendeckend arbeitet. Vor allen Dingen gibt es kein Beispiel für eine dauerhaft erfolgreiche Privatisierung öffentlicher Bäder. Bekannt ist allerdings eine lange Liste von Pleiten, Pech und Pannen bei privaten und privatisierten Bädern. Das, meine Damen und Herren, ist die wichtigste Botschaft der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage.

Die von einigen selbsternannten Sanierern der Koalitionsfraktionen betriebene Kampagne zur Privatisierung öffentlicher Bäder ist daher überflüssig und schädlich.

Leistung und Arbeitsweise der Bäderland GmbH sind in der Branche anerkannt und beispielgebend. Damit hat der Senat bestätigt, dass Bäderland Hamburg ein sehr erfolgreiches Unternehmen ist.

Bäderland hat seit 1995 seit Defizit nicht nur um 5 Millionen Euro, wie vorher geplant, gesenkt, sondern um fast 10 Millionen Euro, und zwar ohne Bäder zu schließen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dies ist nicht nur ein Gewinn für den Hamburger Haushalt, sondern auch ein Gewinn für die Stadt, denn die Bäder haben eine soziale Funktion, das ist gut so und soll auch so bleiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In dieser Zeit hat die Bäderland GmbH ihr Angebot erheblich modernisiert und damit auch die Besucherzahlen steigern können. Die Bäderland GmbH hat die Kosten um 2 Millionen Euro gesenkt, übrigens auch durch Ressourcenschutz, Einsparung von Wasser und Energie, aber auch durch Personaleinsparung.

Das Unternehmen hat durch Public-private-partnership zusätzliche Erlöse in Höhe von über 3 Millionen Euro erwirtschaftet und seinen Umsatz um 30 Prozent gesteigert. Natürlich werden Sie jetzt sagen, Bäderland ist immer noch in den Miesen und belastet den Haushalt mit 17,5 Millionen Euro. Das ist so.

Vor sieben Jahren war das Defizit aber 5 Millionen Euro höher. Wenn Sie das Defizit schneller senken wollen, dann müssen Sie das jetzt sagen. Ich sage Ihnen, wenn Sie das tun, dann müssen Sie Bäder schließen. Die SPD will das nicht. Wir wollen, dass die Hamburgerinnen und Hamburger weiter in ihren Bädern schwimmen und Spaß haben. Wir wollen vor allen Dingen nicht, dass die Hamburger Bäder heruntergewirtschaftet und ausgesaugt werden und dann der Stadt möglicherweise als Insolvenzfälle vor die Füße fallen. Wir wollen, dass Vereine und Schulen in den Bädern von Bäderland weiter Schwimmnachwuchs für Olympia trainieren und künftige Kunden für Bäderland sichern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Wir möchten gerne die Antwort des Senates weiter erörtern. Die Frage nach der Zukunft von Bäderland ist in der Anfrage leider nicht beantwortet worden. Darüber kann der Senat dann im Ausschuss informieren, denn nach dem, was Sie hier losgetreten haben, müssen Sie endlich die Karten auf den Tisch legen und vor allen Dingen nach den Gerüchten, die jetzt in der Zeitung zu lesen sind, dass Sie auch die Wasserwerke an E.ON ver-scherbeln wollen, müssen Sie hier endlich sagen,

(Dr. Michael Freytag CDU: Auf Gerüchte reagieren wir nicht!)

was Sie wirklich wollen, und nicht die Stadt den Gerüchten ausliefern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Eines muss noch gesagt werden. Dieses ganze Gerede von Verkauf und Privatisierung hat auch zu erheblicher Unruhe unter dem Personal der Bäderland GmbH geführt. Sie haben auch eine Verantwortung für das Personal, das Sie völlig verunsichern. Stimmen Sie bitte einer Überweisung zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort hat Herr Okun.

Volker Okun CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße ausdrücklich die Große Anfrage der SPD-Fraktion. Ich halte sie für richtig und wichtig. Die Antwort macht deutlich, dass die Absicht der Koalitionsfraktionen zur Einrichtung einer Arbeitsgruppe zur Behandlung der Probleme der Bäderland GmbH die richtige Entscheidung gewesen ist.

Ich bedauere sehr, dass ich aus zeitlichen Gründen nicht umfänglich und in der Sache zu dem, was Sie hier vorge-tragen haben, Frau Dr. Schaal, Stellung nehmen kann. Ich denke, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

(Volker Okun CDU)

- A Sie wissen, dass die Arbeitsgruppe eingesetzt ist, das hat die Antwort deutlich gemacht. Es werden Ergebnisse sicherlich festgestellt werden und diese werden zurückkommen in das Parlament der Freien und Hansestadt Hamburg. Wir werden dann Gelegenheit haben, auch die konstruktiven Vorschläge der SPD sowie zum notwendigen Sparbeitrag zu diskutieren.

Es kann ja nicht sein, dass alle in dieser Stadt sparen, nur eine Einrichtung nicht.

Ich bin sehr gespannt, wie Sie sich darauf einlassen werden, machen Sie sich schon einmal Gedanken. – Vielen Dank für heute.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rutter.

Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich bin froh über die Große Anfrage und die umfangreiche Antwort, die wir darauf bekommen haben, weil Sie uns doch eine ganze Menge Einblick in Strukturdaten gibt und das wird die Arbeitsgruppe sicherlich nützlich einsetzen.

Woran misst sich der Erfolg eines Unternehmens? An der Erfüllung der Aufgaben und dem Erreichen des Unternehmensziels. Bei den meisten Unternehmen ist das eine Maximierung des Gewinnes, das kann hier nicht der Fall sein. Bei einem jährlichen Zuschussbedarf von 17 Millionen Euro wäre eine Pleite sicher.

- B Wie sieht es denn mit der Versorgung der Bevölkerung mit Bademöglichkeiten aus? Hier finden wir schon eher einen Ansatz. Aber fragen Sie einmal die Leute, die gerne morgens öfter schwimmen möchten, es aber nicht regelmäßig können, was die vom Frühschwimmerclub halten.

Der Frühschwimmerclub: Eingerichtet um Personal zu sparen und wenigstens einigen Leuten das Schwimmen morgens zu ermöglichen. Dazu muss man ein Jahres-Abo abschließen. Zielgruppe: Ruheständler mit hohem Einkommen. Die werden in Zukunft immer rarer, denn es rentiert sich nur, wenn man regelmäßig schwimmen gehen kann, möglichst jeden Tag in der Woche. Aber wer kann das schon, wenn er berufstätig ist?

Meine Damen und Herren! Ein erfolgreiches Unternehmen: Ein Schüler, der in der Mathearbeit eine Vier schreibt, ist auch nicht dadurch erfolgreich, weil andere eine Sechs geschrieben haben.

(Barbara Duden SPD: Das habe ich meinen Eltern immer so erzählt!)

Trotzdem wollen wir die tatsächlichen Erfolge nicht wegreden. Es ist trotz immenser Hindernisse sehr viel erreicht worden. Was für Hindernisse sind das aber? Eben waren wir schon einmal bei den Personalkosten. In jedem Unternehmen sind Personalkosten ein wichtiger Kalkulationsfaktor und wenn die verhältnismäßig hoch sind, dann nagt das an der Konkurrenzfähigkeit dieses Unternehmens. Da sieht man die Auswirkungen einer kurzsichtigen Sozialpolitik. Um den Beschäftigten etwas Gutes zu tun, weil die ja so belastet sind, die Langeweile totzuschlagen, mussten sie erheblich über Tarif bezahlt werden.

(Uwe Grund SPD: Wissen Sie, was die Leute da verdienen?)

Nein, das war es nicht. Es waren die Überleitungsverträge, die so gestaltet worden sind. Aber sind wir einmal ehrlich, bei jedem wirtschaftlich denkenden Unternehmen in der freien Wirtschaft muss man Abstriche in Kauf nehmen. Dies macht heute jeder Arbeitnehmer, der in der freien Wirtschaft beschäftigt ist. Dieses Bestandschutzdenken ist eine ganz gefährliche Sache, überall, nicht nur bei Bäderland, nicht nur hier.

Die hohen Personalkosten führten dazu, dass die Wellness-Unternehmen, die eben nicht mit den hohen Personalkosten belastet waren, ein besseres Angebot machen konnten zum gleichen Preis. Das hat das Potenzial geschwächt. Natürlich haben wir nach wie vor eine verhältnismäßig hohe Besucherzahl in den Bädern, aber wir schöpfen damit bei weitem nicht das Potenzial aus, denn die Wellness-Unternehmen leben ja auch. Dadurch sind auch viele Badegäste abgefangen worden. Die Folge war, dass an Personal gespart werden musste. Das heißt, dass durch die höhere Bezahlung der Leute Arbeitsplätze verloren gegangen sind.

(Jens Kerstan GAL: Das ist richtig frech!)

Gleichzeitig wurde das Angebot für die Bürger verschlechtert. Wenn dieselben Tarifverträge dann noch besagen, dass bei notwendigen kurzfristigen Umbesetzungen, zum Beispiel bei Krankheit, zuerst die Genehmigung des Personalrates einzuholen ist, ist der Spaß zu Ende.

Was also ist zu tun? An dem Auftrag, die Grundversorgung sicherzustellen, darf nicht gerüttelt werden. Die Bäderland GmbH ist das Unternehmen, was sicherstellen soll, dass Leute, die schwimmen möchten, das auch tun können.

Das gilt auch für den Schul- und Vereinssport. Auch das muss durch die Bäderland GmbH sichergestellt sein. Aber da ist schon ein bisschen zu ändern. Es kann zum Beispiel nicht sein, dass hohe Zuschüsse an vereinseigene Bäder dazu führen, dass diese Bäder dann Eintrittspreise der Kommunaleinrichtungen unterbieten können. Damit sind wir nicht mehr einverstanden. Es muss auch geprüft werden, in welchem Umfang Wellness-Angebote kostendeckend integriert werden können. An den Tarifverträgen müssen die Unternehmen etwas ändern. Schließlich sind auch die Instrumente des Marketing auszuschöpfen. Von einer Privatisierung kann bislang in keiner Weise die Rede sein.

Wir können zustimmen, wenn in der Vergangenheit gute Arbeit geleistet wurde.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich möchte Auflösungsstendenzen entgegenwirken.

(Barbara Duden SPD: Wie denn?)

Rolf Gerhard Rutter (fortfahrend): Als erfolgreich kann man dieses Unternehmen im Moment noch nicht bezeichnen, aber ich sehe keine Notwendigkeit, dass sich der Umweltausschuss damit befasst. Das ist eine Unternehmensangelegenheit. Je weniger Ausschüsse sich damit beschäftigen, umso besser ist das.

Wir wollen es lieber den Fachleuten des Marktes überlassen, marktgerecht zu handeln. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

A Erster Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Kerstan bekommt das Wort.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über Bäderland zu debattieren ist anscheinend sehr spannend, weil dabei deutlich wird, welches Staatsverständnis einige Damen und Herren dieses Hause haben.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Badeverständnis!)

Bäderland bietet eine gemeinwohlorientierte Dienstleistung an, die der Markt in dieser Form weder in Hamburg noch in Deutschland oder sonstwo in Europa erbringen kann.

Die gängige Formel des Rechtssenats – der Wettbewerb und die Privatisierung – funktioniert in diesem Fall also nicht. Nichtsdestotrotz ist natürlich eine effiziente Bereitstellung dieser Dienstleistung wichtig.

Darum ist es auch in diesem Bereich zu einer formalen Privatisierung gekommen, Bäderland wurde in eine GmbH umgewandelt. Damit ist der Unternehmensführung die Möglichkeit gegeben worden, Effizienzsteigerungen durch unternehmensbezogene Parameter wie Ergebnisverantwortung, Preisverantwortung, Straffung und Ausrichtung des Angebotes auf Markterfordernisse voranzubringen. Dies hat zu erheblichen Verbesserungen des Defizits geführt, die man nur begrüßen kann. Aber jetzt ist das Ende der Fahnenstange erreicht.

Mit weiteren Einsparungen zur Reduzierung des Defizits durch reine betriebswirtschaftliche Maßnahmen kann man nicht mehr rechnen. Wenn Sie weiter in diesem Bereich erhebliche Mittel einsparen wollen, kann dies nur eine Einschränkung des Angebotes in sehr massiver Form bedeuten. Zu dieser Frage müssen Sie wirklich einmal Farbe bekennen. Wie wichtig sind Ihnen diese gemeinwohlorientierten Dienstleistungen?

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr wichtig!)

Was erbringt Bäderland? Bäderland stellt neben einem Freizeitangebot auch Trainingsmöglichkeiten für Schulen und Vereine zur Verfügung. Vor allem wird ein Angebot in den benachteiligten Stadtteilen sichergestellt, in denen keine große Kaufkraft vorhanden ist.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Was kritisieren Sie daran?)

Wollen Sie in Zukunft in diesem Bereich Ihren Beitrag leisten? Wenn man Ihre Äußerungen hört, dann ist das offensichtlich nicht der Fall.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Doch!)

– Hören Sie doch einmal zu, Herr Frühauf. Dann verstehen Sie vielleicht, worauf ich hinaus möchte.

Wenn man sich die von Herrn Senator Peiner definierten Kriterien ansieht, wann sich die Freie und Hansestadt Hamburg auch weiterhin an Unternehmen beteiligen soll, dann gilt dies wohl auch für die Bäderland GmbH. In diesen Kriterien findet man spannende Sachen.

Es werden nur noch Beteiligungen gehalten, bei denen es erstens um die Infrastruktur dieser Stadt geht und die zweitens für den Wirtschaftsstandort Hamburg von Bedeutung sind.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Nein, Sie verwechseln da was!)

Soziale Belange, die Lebensqualität in dieser Stadt oder eine soziale Stadtentwicklung, die sich um Brennpunkte kümmert, finden in Ihren Augen anscheinend weiterhin keine Beachtung, Sie halten sie nicht für wichtig. Dieses Staatsverständnis ist sehr bezeichnend; es ist auch in anderen Bereichen deutlich geworden. Diese Politik lehnen wir entschieden ab.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Rutter, Ihre Ausführungen zur Personalpolitik in diesem Bereich – beispielsweise zu den Tarifverträgen für Beschäftigte, die mittelbar bei der Stadt angebunden sind – sind verheerend. Sie sind für den Vertreter einer Regierungspartei, die in dieser Stadt Personalverantwortung trägt, völlig unangebracht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir werden Ihre Vorschläge, wie bei Bäderland weiterhin eingespart werden soll, sehr genau verfolgen und die von Ihnen eventuell geplante Privatisierung im Hinblick auf Angebotseinschränkungen genau beobachten. In der letzten Konsequenz werden wir dies als das benennen, was es wirklich ist: Der Rückzug des Staates aus seiner ureigenen Verantwortung.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Uwe Grund SPD: Schrumpfende Stadt!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Schrader.

Leif Schrader FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! So ist das! Entweder arbeiten die Mitglieder der Koalitionsfraktionen schlampig und behandeln die Dinge viel zu schnell und undurchdacht

(Christa Goetsch GAL: So ist es!)

oder wir denken und beteiligen die Opposition nicht, weil darüber noch in einer Arbeitsgruppe beraten wird. Allmählich wird Ihre Argumentation wirklich unglaublich.

Die Große Anfrage hat klare Antworten aufgezeigt. Die vorgenannte Arbeitsgruppe macht sich Gedanken darüber, wie die Arbeitsabläufe bei Bäderland optimiert werden können. Die Ergebnisse stehen noch aus. Wenn sie vorliegen, wird es selbstverständlich die üblichen Möglichkeiten geben, dass sich dieses Haus damit befasst.

An dieser Stelle möchte ich die Ängste nehmen, die mit dem Begriff „Privatisierung“ verbunden werden. Natürlich liegt es auf der Hand, dass sich ein Unternehmen, das ein Defizit in dieser Höhe verursacht, nicht privatisieren kann. Wer will es denn kaufen? Es gibt im Bereich Public-private-partnership sehr überzeugende Bädermodelle. Man muss sich nur einmal in den Hamburger Umlandgemeinden umschauen, wie dort mit freier Trägerschaft und mit Kooperationen

(Werner Dobritz SPD: Das Wasser ist kalt!)

von Wellness-Angeboten umgegangen wird. Es gibt dort ein gutes Angebot, das sich mehr an kundenorientierte Öffnungszeiten hält, als dies momentan vielleicht bei der Bäderland GmbH der Fall ist. Diese Ansatzpunkte sind es uns wert, dass sie in die Arbeitsgruppe eingebracht werden.

(Leif Schrader FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Am Ende dieser Arbeitsgruppe wird ein Ergebnis stehen. Dann können wir uns über die Folgen unterhalten und das optimieren, was uns an Abläufen angemessen erscheint.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Leif Schrader (fortfahrend): Sehr gern.

Zwischenfrage von Farid Müller GAL: Können Sie uns erklären, warum Sie einer Arbeitsgruppe von Abgeordneten der Regierungskoalition zustimmen, aber der Befassung in einem Ausschuss des Parlaments nicht? Worin besteht der Unterschied, außer dass die Opposition in diesem Fall nicht mitdebattieren darf?

(Dr. Michael Freytag CDU: Weil wir qualitative Debatten wollen!)

Leif Schrader (fortfahrend): Das kann ich Ihnen einfach erklären. Sie werden im Ausschuss sicherlich einen hohen Wert darauf legen, von den Regierungsfractionen zu erfahren, wie ihre Vorstellungen lauten. Wenn wir die gerade noch erarbeiten, gibt es leider keine Möglichkeit, Ihnen diese im Ausschuss zu erklären. Wenn diese Möglichkeit besteht, werden wir darüber sicherlich im Ausschuss – warum eigentlich im Umweltausschuss? – für Jugend und Sport sprechen. Dann werden wir gemeinsam über die besten Wege reden. – Danke schön.

B (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte keine – obwohl wir sie hätten – lange Redezeit anschließen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Rutter, Sie sagten: Je weniger Ausschüsse, desto besser für die parlamentarische Demokratie. Dazu kann ich nur sagen: Diese komische Arbeitsgruppe, die Sie installiert haben, entspricht überhaupt nicht meinem Verständnis von parlamentarischer Demokratie.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Doch!)

Wenn nämlich Abgeordnete zusammen mit einem Staatsrat oder – weil dieser geschasst ist – jetzt mit einem Senator eine Arbeitsgruppe bilden, dann kann das höchstens einen privaten, aber keinen parlamentarischen Charakter haben. Das entspricht weder den Gepflogenheiten der Gewaltenteilung noch denen des Unternehmens. Wenn Sie die Antwort auf die Große Anfrage richtig gelesen hätten, dann würden Sie wissen, dass es die Aufgabe des Geschäftsführers der Bäderland GmbH und nicht die von Parlamentariern ist, Unternehmenskonzepte zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD und der GAL – **Leif Schrader** FDP: Dann reden Sie doch mit dem darüber!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Rutter. C

Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Dr. Schaal, ich möchte gleich darauf antworten.

Es geht nicht um parlamentarische Dinge, sondern schlicht und einfach darum, dass wir uns im Moment in einem Meinungsbildungsprozess befinden und zunächst einmal eine Bestandsaufnahme machen wollen.

(Uwe Grund SPD: Wer ist „wir“?)

Wenn es um parlamentarische Dinge gehen würde, dann könnte ich Ihnen zustimmen. Es geht aber in erster Linie darum zu versuchen, ein am Markt tätiges Unternehmen zu durchleuchten und einer Analyse zu unterziehen. Dazu können wir aus einem Grund das Parlament am allerwenigsten gebrauchen:

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Wieso maßen sich eigentlich Parlamentarier ständig an, schlauer zu sein als Fachleute des Marktes? Das verstehe ich nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – **Dr. Willfried Maier** GAL: Was maßt sich ein Herr Rutter an!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/1508 an den Umweltausschuss zu? – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Große Anfrage – Drucksache 17/1508 – besprochen worden ist. D

Ich rufe den Punkt 17 auf, Drucksachen 17/1688 bis 17/1690: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1688 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/1774 ein Zusatzantrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Für eine an humanitären Grundsätzen orientierte Abschiebep Praxis – Drucksache 17/1774 –]

Diesen möchte die CDU-Fraktion an den Eingabenausschuss überweisen. Wer möchte den SPD-Zusatzantrag – Drucksache 17/1774 – an den Eingabenausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Von der Drucksache 17/1688 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 17/1689 –]

Wer möchte zur Eingabe 515/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss außerdem im Zusammenhang mit dem Beschluss zur Eingabe 526/02 abgegeben hat? – Gegen-

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A stimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/1690 –]**

Zu Ziffer 1: Hier sind nur einstimmige Empfehlungen erhalten. Wer schließt sich an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dies ist mehrheitlich so beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie wiederum erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Zu den Überweisungsbegehren unter B ist anzumerken, dass die GAL-Fraktion die Drucksache 17/1548 nicht federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Jugend- und Sportausschuss, sondern federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte. Wer stimmt nunmehr unter Berücksichtigung dieser Veränderung den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 17/1507, Große Anfrage der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Vergabeverfahren der Polizei bei Beschaffungsvorgängen in den Jahren 1998 bis 2001.

- B **[Große Anfrage der Fraktionen der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:
Vergabeverfahren der Polizei bei
Beschaffungsvorgängen in den Jahren 1998 bis 2001
– Drucksache 17/1507 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Innenausschuss. Wer stimmt diesem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die Große Anfrage 17/1507 ohne Besprechung zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 17/1648: Bericht des Haushaltsausschusses über den Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung der Landeshaushaltsordnung.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 17/1112:
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung der
Landeshaushaltsordnung – Drucksache 17/1648 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Vierte Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

C

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 21: Drucksache 17/1663: Bericht des Haushaltsausschusses über den Verkauf von bebauten Grundstücken an die Hamburgische Städtebauförderungsgesellschaft mbH (Dritte Tranche HLB).

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 17/1491:
Verkauf von bebauten Grundstücken an die HSG
Hamburgische Städtebauförderungsgesellschaft
mbH (3. Tranche HLB) – Drucksache 17/1663 –]**

Der Abgeordnete Tants hat mir mitgeteilt, dass er wegen Befangenheit an dieser Abstimmung nicht teilnehmen wird. Wer schließt sich nunmehr der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mehrheitlich und somit endgültig beschlossen.

D

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 17/1727: Bericht des Rechtsausschusses über den Entwurf eines Gesetzes zur Nachqualifikation für Berufsbetreuer.

**[Bericht des Rechtsausschusses
über die Drucksache 17/1534:
Entwurf eines Gesetzes zur Nachqualifikation
für Berufsbetreuer (Senatsantrag)
– Drucksache 17/1727 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Hamburgische Gesetz zur Ausführung des Berufsvormündervergütungsgesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene, bereits benannte, Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 30a: Drucksache 17/1731: Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Mittelstandsförderungsgesetzes Hamburg.

* Siehe Anlage Seite 1558.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

**A [Bericht des Wirtschaftsausschusses
über die Drucksache 17/1114:
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des
Mittelstandsförderungsgesetzes Hamburg
(Senatsantrag) – Drucksache 17/1731 –]**

Hierzu liegen mir als Drucksache 17/1783 und 17/1784 zwei Anträge der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP vor.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Änderung des „Mittelstandsförderungsgesetzes“
– Drucksache 17/1783 –]**

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Auftragsvergabe durch öffentliche Unternehmen
– Drucksache 17/1784 –]**

Zunächst zur Drucksache 17/1783. Wer möchte die darin beantragten Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist dies mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte nun das Zweite Gesetz zur Änderung des Mittelstandsförderungsgesetzes Hamburg mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dieses ist einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

C

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz einstimmig bei einigen Enthaltungen und damit endgültig beschlossen worden.

Nun zur Drucksache 17/1784. Wer möchte diese annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dieses ist dann einstimmig so beschlossen.

Ich stelle Ihnen nunmehr den Besuch des Weihnachtsmarktes mit seinen Angeboten anheim. Ich wünsche Ihnen einen sicheren und guten Heimweg. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.48 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Petra Brinkmann, Wilfried Buss, Michael Dose, Luisa Fiedler, Reinhold J.W. Schaube, Dr. Ingrid Stöckl.

B Anlage

D

(Siehe Seite 1556 A.)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 27. November 2002

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
18	17/1637	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
20	17/1649	Bericht des Haushaltsausschusses
22	17/1702	Bericht des Sozialausschusses
23	17/1707	Bericht des Gesundheitsausschusses
24	17/1708	Bericht des Gesundheitsausschusses
25	17/1709	Bericht des Gesundheitsausschusses
26	17/1712	Bericht des Wirtschaftsausschusses
27	17/1713	Bericht des Innenausschusses
28	17/1714	Bericht des Innenausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungs- antrag von	Überweisung an
6	17/1463	Zukunft des Hamburger Hafens	SPD	Wirtschaftsausschuss
11	17/1547	Dezentralisierung der Jugendgerichtsbarkeit	GAL	Rechtsausschuss
12	17/1548	Strafverfolgung und Therapie drogenabhängiger Straftäter	GAL	Rechtsausschuss (federführend) und Gesundheitsausschuss
32	17/1716	Schneller Schneisen durch den Schilderwald schlagen!	CDU	Innenausschuss (federführend) und Bau- und Verkehrsausschuss
39	17/1723	HIV/Aids in St. Petersburg – partnerschaftliche Hilfe ausbauen	CDU	Gesundheitsausschuss